

Katharina Kühnel
Matrikelnummer: 00044419

Gemeinwesenarbeit als verbindende Fachlichkeit des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit?

Masterarbeit zur Erlangung des Akademischen Grades

„Master of Arts“ (M.A.)

Im Studiengang Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik

An der Alice Salomon Hochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Berlin

Eingereicht im Sommersemester 2016 am

Erstgutachter: Prof. Dr. Oliver Fehren

Zweitgutachter: Markus Runge

**Wenn man schnell vorankommen will,
muss man alleine gehen.
Wenn man weit kommen will,
muss man zusammen gehen.**

Indianisches Sprichwort

Abstract

Masterarbeit Katharina Kühnel 2016:
„Gemeinwesenarbeit als verbindende Fachlichkeit des
Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit?“

Gegenseitige Unterstützung in der direkten Nachbarschaft erfährt nicht erst seit dem Zuzug von Geflüchteten große Zustimmung in der Bevölkerung. Onlineportale wie www.nachbarschaft.net haben schon vor Jahren begonnen, das neue Interesse an der Nachbarschaft in Städten zu bedienen. Auch in der Sozialen Arbeit gibt es bereits seit fast 100 Jahren eine professionalisierte Form der Nachbarschaftshilfe, die oft als Gemeinwesenarbeit bezeichnet wird. Einen starken Bezug zu diesem Konzept sozialer Arbeit hatte der Verband für sozial-kulturelle Arbeit schon seit seiner ursprünglichen Gründung (damals noch unter anderem Namen) 1925.

Nach einem verbandsinternen Streit um eine Profilierung als „Fachverband für Gemeinwesenarbeit“ Ende der 1960er und auf dem Weg hin zu einem Fachverband der Nachbarschaftshäuser stellt sich im Jahr 2016 die Frage, ob das Verbindende der Mitglieder nicht eine Art von Einrichtung, sondern eine fachliche Herangehensweise, wie die der Gemeinwesenarbeit ist. In der vorliegenden Arbeit wird dies durch eine geschichtlich-theoretische Aufarbeitung und drei Experteninterviews mit repräsentativ ausgewählten Mitarbeitern aus Mitgliedsorganisationen untersucht. Das Verbindende der befragten Einrichtungen ist Gemeinwesenarbeit, das wird deutlich. Jedoch wird diese oft nicht konsequent umgesetzt. Zudem kristallisierten sich innerhalb des Verbandes zwei Meinungslager heraus, deren Befriedung bereits mehrmals versäumt wurde. Nun wäre es an der Zeit, diese Konflikte aufzuarbeiten und sich klar zur Fachlichkeit Gemeinwesenarbeit zu bekennen.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel/Inhalt	Seite
Abstract	3
Inhaltsverzeichnis	4
1. Einleitung	5
2. Fragestellung	7
3. Definitionen	9
3.1 Gemeinwesen.....	10
3.2 Gemeinwesenorientierung.....	11
3.3 Gemeinwesenarbeit.....	11
3.3.1 Gemeinwesenarbeit in der Theorie.....	11
3.3.2 Gemeinwesenarbeit: Methode, Strategie, Arbeitsprinzip, Arbeitsfeld oder Konzept?.....	12
3.3.3 Gemeinwesenarbeit in der Praxis.....	14
3.4 Sozial-kulturelle Arbeit.....	15
3.5 Fach.....	15
4. Geschichte und Theorie der Gemeinwesenarbeit	16
4.1 Geschichtlicher Überblick der Gemeinwesenarbeit bundesweit und im VSKA.....	17
4.1.1 Die internationalen Vorläufer von Gemeinwesenarbeit (1884 bis 1889).....	17
4.1.2 Vorläufer der Gemeinwesenarbeit in Deutschland (1901-1933).....	18
4.1.3 Beendigung der Settlement Bewegung in Deutschland (1933-1945).....	18
4.1.4 Kampf mit dem Erbe der Vergangenheit (1945-1950).....	19
4.1.5 Phase 1: Langsame Adaption internationaler Konzepte (1951-1967).....	20
4.1.6 Phase 2: Kritische Auseinandersetzung (1967-1980).....	23
4.1.7 Phase 3: Verstetigung von Gemeinwesenarbeit vs. Sozialraumorientierung (1980-1999).....	29
4.1.8 Phase 4: Selbstfindung der Gemeinwesenarbeit (2000-2016).....	32
4.2 Geschichte der Gemeinwesenarbeit kompakt.....	33
4.3 Zusammenfassung und Relevanz zur Forschungsfrage.....	34
5. Forschung	36
5.1 Orientierung an den Qualitätskriterien qualitativer Sozialforschung.....	37
5.2 Forschungsmethode.....	37
5.2.1 Interviewleitfaden.....	38
5.2.1.1 Zugrundeliegende Definitionen.....	39
5.2.1.2 Oberkategorien.....	41
5.2.2 ExpertInnen.....	43
5.2.3 Auswahl GesprächspartnerInnen.....	44
5.2.4 Kontaktaufnahme.....	44
5.2.5 Transkription.....	45
5.3 Forschungskontext.....	45
5.4 Interviewdurchführung.....	46
6. Auswertung	47
7. Ergebnisse	48
7.1 Unterschiede.....	48
7.2 Gemeinsamkeiten.....	55
7.3 Zusammenfassung der Ergebnisse.....	63
8. Handlungsempfehlungen für die Praxis	67
8.1 Zusammenfassung der wesentlichen Resultate.....	67
8.2 Ausblick/Handlungsempfehlungen.....	69
8.3 Empfehlungen für weitergehende Nachforschungen.....	71
9. Literaturverzeichnis	73

Anhang gedruckt

1. Glossar
2. Anschreiben an Mitgliedsorganisationen des VSKA
3. Interviewleitfaden
4. Qualitätsmerkmale von Gemeinwesenarbeit
5. Kategoriensystem
6. Gespräch mit Barbara Rehbehn (Gesprächsnotizen)
7. Gespräch mit Herbert Scherer (Gesprächsnotizen)
8. Gespräch mit Reinhard Thies (Gesprächsnotizen)
9. Ergebnis Netzwerkkarte Gemeinwesenarbeit Deutschland
10. Erklärung Eigenständigkeitsvermerk

Anhang auf DVD

- Transkriptionen der drei Experteninterviews
- Transkriptionsregeln
- Kategoriensysteme der drei Experteninterviews

1. Einleitung

Die Orientierung am Gemeinwesen als Lösungsansatz für soziale Probleme hat in den vergangenen Jahren in Deutschland stark zugenommen. Erst 2015 veröffentlichte ein Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege Deutschland ein Papier, in dem er bekannt gab, seine Ausrichtung auf das Gemeinwesen und die Gemeinwesenarbeit (GWA) zu verstärken (vgl. Paritätischer Gesamtverband 2015, S.2). Auch nach dem vermehrten Zuzug von Flüchtlingen wird das Gemeinwesen als wichtiger Faktor für eine gelungene Integration von Flüchtlingen gesehen – unter anderem vom Land Berlin (vgl. Berlin 2016, S.65). Und auch Zivilgesellschaft, Stiftungen und Unternehmen starten immer mehr (digitale) Projekte, in denen lokale Lösungen innerhalb der Nachbarschaft gesucht und gefördert werden, wie beispielsweise die Prinzessinnengärten, auf www.wirnachbarn.com oder www.neue-nachbarschaft.de.

Nun gibt es in Deutschland einen Verband, der seit fast 90 Jahren - mit Unterbrechungen während des Nationalsozialismus - solch nachbarschaftsorientiert arbeitende Einrichtungen namens „Nachbarschaftshäuser“, „Stadtteilzentren“, „Bürgerhäuser“ u.ä. vereint und unterstützt. Einst hieß der Verband „Deutsche Vereinigung der Nachbarschaftssiedlungen“ (vgl. Verband für sozial-kulturelle Arbeit), viele Diskussionen später ist er heute der „Verband für sozial-kulturelle Arbeit“. Diese Namensänderung macht bereits deutlich, dass es im Verband in der Vergangenheit Diskussionen darüber gegeben haben muss, was die Mitglieder vereint. Ende der 1960er und Anfang der 1970er, als einige MitarbeiterInnen von Mitgliedsorganisationen aktiv Gemeinwesenarbeit betrieben, fand die wahrscheinlich hitzigste Diskussion um das Thema statt. Bedeutete Nachbarschaftsarbeit eher das Bereitstellen eines Hauses für alle oder hatte Nachbarschaftsarbeit auch einen politischen Anspruch wie zu diesen Zeiten der Gemeinwesenarbeit üblich? Ein Kompromiss wurde gefunden: Der Verband wurde weder beim gleichen Namen belassen („*Verband deutscher Nachbarschaftsheime*“), noch wurde er umbenannt in „*Fachverband für Gemeinwesenarbeit*“, wie von den progressiven GemeinwesenarbeiterInnen im Verband gefordert (vgl. Scherer 1988, S.286f.). Stattdessen trafen die Mitglieder den namentlichen Kompromiss: „*Verband für sozial-kulturelle Arbeit*“ (VSKA). Für was genau dies inhaltlich stand, darüber musste jedoch noch jahrzehntelang verhandelt werden. Aber selbst die 2004 erstellten „Qualitätskriterien sozial-kultureller Arbeit“ des *Verbandes sozial-kultureller Arbeit* (vgl. VSKA 2004) lesen sich fast analog zu den Leitstandards der Gemeinwesenarbeit (vgl. Lüttringhaus 2001) und den 2016 veröffentlichten Qualitätsmerkmalen von Gemeinwesenarbeit (LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen et al.). Das wirft folgende Fragen auf:

- Ist sozial-kulturelle Arbeit das gleiche wie Gemeinwesenarbeit?
- Wenn ja: Wieso werden unterschiedliche Begriffe genutzt?

- Wenn nein: Wieso stimmen Qualitätsstandards sozial-kultureller Arbeit mit denen von Gemeinwesenarbeit weitestgehend überein und wie unterscheiden sich dann sozial-kulturelle Arbeit und Gemeinwesenarbeit?

Die *Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Niedersachsen* hat diese Ähnlichkeiten zwischen sozial-kultureller und Gemeinwesenarbeit auch erkannt und arbeitet seit Jahren daran, auf Grundlage der Qualitätskriterien sozial-kultureller Arbeit ein gemeinsames Arbeitspapier Gemeinwesenarbeit zu schaffen, in dem der Verband für sozial-kulturelle Arbeit, Theoretiker der *Sektion GWA der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA)* und Praktiker übereinstimmende Feststellungen zur Gemeinwesenarbeit und deren Qualitätssicherung machen.

Auf der theoretischen Ebene gibt es viele Schriften zu Gemeinwesenarbeit und auch auf praktischer Ebene gibt es landes- und bundesweit Arbeitsgemeinschaften zum Thema, an denen auch der *VSKA* teilnimmt. Aber spätestens seit einem Artikel von Markus Runge (vgl.2012) und der Aufnahme des Charakteristikums „gemeinwesenorientiert“ in der Satzung des *VSKA* (2016) als Merkmal für Mitgliedsorganisationen stellt sich aktuell wieder die Frage, ob Gemeinwesenarbeit die fachliche Gemeinsamkeit der Mitglieder ist. Selbst die jetzige Geschäftsführung des *VSKA* Bundesverbandes ist der Meinung, dass die Mitglieder Gemeinwesenarbeit betreiben, aber dies nicht zwingend so nennen (vgl. Kühnel 2016b). So war der Begriff „gemeinwesenorientiert“ in der neuen Satzung scheinbar wieder nur ein Kompromiss unterschiedlicher Ansichten im Verband, wie damals „sozial-kulturelle Arbeit“.

Mit der Einführung einer neuen Satzung und einer Ausrichtung als Dach- und Fachverband im Jahre 2016 ist für den Verband ein Wissen über das fachliche Verständnis der Mitglieder unabdinglich. Durch eine aussagekräftige Fachlichkeit könnte der Austausch über Ziele, Methoden und Ergebnisse der Mitglieder auf breiterer Basis geführt werden und die Wahrnehmung des Verbandes in Politik und Verwaltung geschärft werden und so zu verbesserter und langfristigerer Finanzierung beitragen.

Während diese Arbeit geschrieben wurde, gab der *Verband für sozial-kulturelle Arbeit* sich den Zusatz *„Dach- und Fachverband der Nachbarschaftshäuser, Begegnungsorte, Mehrgenerationenhäuser und Stadtteilzentren“*. Allein dieser Name scheint schon widersprüchlich:

1. Der Verbandsname suggeriert auf gewisse Weise, dass der Verband für sozial-kulturelle Arbeit steht
2. Die zusätzliche Nennung vier unterschiedlicher Einrichtungsnamen hinter dem Wort „Fachverband“ erweckt den Anschein, dass sozial-kulturelle Arbeit nicht die gemeinsame Fachlichkeit ist und dass jede dieser Einrichtungsarten eine eigene Fachlichkeit besitzt und der Verband diese vier Fachlichkeiten von unterschiedlichen Einrichtungstypen bündelt

3. Es stellt sich dann die Frage, wieso ein Fachverband vier Fachlichkeiten bündelt, aber seinen ursprünglichen Namen behält, wenn dieser nicht bereits die fachlichen Gemeinsamkeiten seiner Mitgliedsorganisationen zum Ausdruck bringt. Wenn es um Gemeinsamkeiten dieser dreier fachlichen Vorgehens- und Sichtweisen geht, reicht doch eine Bezeichnung für die gemeinsamen Ansichten, wie beispielsweise: *Fachverband für Stadtteilzentren*, wenn das Wort, das nach „Fachverband“ kommt, die gemeinsame Fachlichkeit wiedergibt. Will man den historischen Bezug Übergangsweise beibehalten könnte ein Titel wie *Fachverband für Stadtteilzentren (ehemals Verband für sozial-kulturelle Arbeit)* denkbar sein.
4. Die Frage, was die fachlichen Gemeinsamkeiten der Mitglieder sind, ist durch den bisherigen Namen des Verbandes und den Zusatz noch nicht erklärt: Was genau bedeutet sozial-kulturelle Arbeit und was ist das fachlich Verbindende von Stadtteilzentren und ähnlichen Einrichtungen?

Um der Frage nach den fachlichen Gemeinsamkeiten der Mitgliedsorganisationen des VSKA nachzugehen, wird im Folgenden erst die Fragestellung konkretisiert. Danach folgen theoretische und praktische Definitionen und Entwicklungen von Gemeinwesenarbeit und Gemeinwesenorientierung. Anschließend werden Theorie und Geschichte der Gemeinwesenarbeit chronologisch erläutert – dies bildet die Grundlage für ein Verständnis der heutigen unübersichtlichen Situation. Anschließend werden die Forschungsmethoden behandelt, die Ergebnisse dargestellt und analysiert. Das Ende dieser Arbeit bilden Rückschlüsse und Empfehlungen für den VSKA und weitere Interessierte. Der Bezugsraum für die Gemeinwesenarbeit ist in der gesamten Arbeit, wenn nicht anders angegeben, die Bundesrepublik Deutschland. Abkürzungen werden im Text, aber zusätzlich auch nochmal im Glossar (siehe Anhang) erläutert.

2. Fragestellung

Die Forschung der vorliegenden Arbeit fand im Rahmen des Masterstudiengangs „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“ statt. Praxisforschung ist die Bezeichnung für empirische Untersuchungen von beziehungsweise mit Fachkräften, mit dem Ziel Fragen zu beantworten, die sich aus der praktischen beruflichen Arbeit ergeben (vgl. van der Donk et al. 2014). Da die Autorin dieser Arbeit seit 2011 von den Ergebnissen von Arbeit in Nachbarschaftshäusern beziehungsweise Gemeinwesenarbeit beeindruckt ist und selbst in diesen Bereichen gearbeitet hat, kennt sie auch die entsprechenden Unschärfen dieses fachlichen Bereiches sozialer Arbeit, sowie dessen Finanzierungsprobleme. Als einen der Hauptakteure, der hier federführend etwas verändern könnte sieht die Autorin den Verband für sozial-kulturelle Arbeit. Nach dem Ablaufmodell der Praxisforschung (s.o.) wurden in der Orientierungsphase zur Findung der Forschungsfrage deshalb zwei Gespräche mit der

Geschäftsführung des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit geführt, die als alltägliches praktisches Problem formulierte, dass nur ein „diffuses Selbstverständnis“ existiert und die fachlichen Grundlagen für die Entwicklung zu einem Fachverband fehlen. Als Fragen formulierte sie:

- Was verbindet die Mitglieder?
- Für wen steht der VSKA?
- Welches Verständnis von Gemeinwesenarbeit haben die Mitglieder?
- Wie praktizieren sie es?
- Wie können wir neue Mitglieder gewinnen?

(Kühnel 2016b)

Der Verband hat erst im Frühjahr 2016 ein Grundsatzpapier zu Prinzipien der Arbeit in Nachbarschaftshäusern überarbeitet (Zinner und Freier 1999; Verband für sozial-kulturelle Arbeit, Vorstand 2016). Dort wird Gemeinwesenarbeit nirgends erwähnt und trotzdem war die These der Geschäftsführung zu der Frage, was die Mitglieder verbinde:

Gemeinwesenarbeit. Nach Barbara Rehbehn bezeichnen die Mitgliedsorganisationen des VSKA ihre Arbeit jedoch meist nicht mit diesem, sondern anderen Begriffen, wie beispielsweise sozial-kultureller Arbeit oder Stadtteilarbeit. Vor allem aber sei Nachbarschaft ein Leitbegriff in der Eigenbezeichnung (vgl. Kühnel 2016b). Auch wisse der Großteil der Mitglieder nicht, was Gemeinwesenarbeit sei. Da der Verband sich nun als Fachverband aufstelle, sei ein Verständnis über die verbindende Fachlichkeit sehr wichtig, so Rehbehn. Kurz nachdem die Geschäftsführung sich so äußerte, gab sich der Verband offiziell den sperrigen Zusatztitel: *„Dach- und Fachverband der Nachbarschaftshäuser, Begegnungsorte, Mehrgenerationenhäuser und Stadtteilzentren“* – anhand dieses Zusatzes wird bereits deutlich, wie verschwommen das jetzige Verständnis der gemeinsamen Fachlichkeit ist. Neben der Behauptung der Geschäftsführung, dass die Mitgliedsorganisationen Gemeinwesenarbeit verbinde, sprechen unter anderem auch folgende Argumente dafür, dass Gemeinwesenarbeit die gemeinsame Fachlichkeit ist:

1. Nachdem der VSKA unter anderem durch die Sektion Gemeinwesenarbeit eine prägende Rolle für die Gemeinwesenarbeit in Deutschland übernommen hatte gab es Ende der 1960er und Anfang der 1970er bereits verbandsinterne Diskussionen um eine Umbenennung des Verbandes in *„Fachverband für Gemeinwesenarbeit“* (vgl. Scherer 1988).
2. Die 2004 vom VSKA erarbeiteten und veröffentlichten Qualitätskriterien sozial-kultureller Arbeit wurden von der *Bundesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit (BAG GWA)* als Vorlage für die Qualitätsmerkmale von

Gemeinwesenarbeit genutzt und sind fast identisch mit den Leitstandards der Gemeinwesenarbeit (vgl. Lüttringhaus 2001 und LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen et al.). Die Geschäftsführung und ein Vorstandsmitglied des VSKA arbeiteten 2016 selbst an der Formulierung der Qualitätskriterien mit.

3. Auch die 2016 überarbeiteten „Grundlagen der fachlichen Arbeit im VSKA“ (vgl. Verband für sozial-kulturelle Arbeit, Vorstand 2016) erinnern vor allem im Punkt drei, „Grundprinzipien der Nachbarschaftsarbeit“, sehr stark an die bereits oben genannten Leitstandards der Gemeinwesenarbeit und Qualitätsmerkmale der Gemeinwesenarbeit.

Als Forschungsfrage würde sich also anbieten: Ist Gemeinwesenarbeit die fachliche Gemeinsamkeit der Mitgliedsorganisationen des VSKA? Diese Forschungsfrage würde jedoch eine Definition von Gemeinwesenarbeit voraussetzen, doch selbst in der Literatur herrscht Uneinigkeit darüber, was Gemeinwesenarbeit nun eigentlich ist (siehe 3. Kapitel). In der Praxis kann deshalb von einer ähnlichen Uneinigkeit über das Verständnis des Begriffes ausgegangen werden, zumal es in der Vergangenheit bereits Differenzen zwischen Theorie und Praxis der Gemeinwesenarbeit gab (siehe Kapitel vier). Um die unterschiedlichen fachlichen Verständnisse von Gemeinwesenarbeit bei der Suche nach der gemeinsamen Fachlichkeit der Mitgliedsorganisationen berücksichtigen zu können, wurde deshalb in der Formulierung der Forschungsfrage und der weiteren Forschung auf Folgendes Wert gelegt:

- Forschungsfrage und qualitative Forschung muss (sprachlich) so offen gestaltet sein, dass unterschiedliche Begrifflichkeiten für und Verständnisse von Gemeinwesenarbeit ebenfalls berücksichtigt werden

All dies hat schlussendlich zu folgender Forschungsfrage geführt:

„Welche fachlichen Gemeinsamkeiten in Bezug auf Gemeinwesenarbeit weisen die Mitgliedsorganisationen des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit auf?“

3. Definitionen

Die sprachliche Vielfalt in den Bezeichnungen und Umschreibungen für Gemeinwesenarbeit müsste in einer separaten Arbeit aufgearbeitet werden – von den Übersetzungen englischer Texte und Begrifflichkeiten bis hin zu Trends in der Nutzung von unterschiedlichen Begrifflichkeiten für ähnliche Konzepte wie beispielsweise „Sozialraumorientierung“ und „Gemeinwesenorientierung“. Da das Thema dieser Arbeit jedoch fachliche Gemeinsamkeiten

der Mitgliedsorganisationen des VSKA sind, sei an dieser Stelle nur kurz auf Hintergründe und Tragweiten unterschiedlicher Begrifflichkeiten hingewiesen.

3.1 Gemeinwesen

Gemeinwesen ist in Gemeinwesenarbeitskreisen wie folgt definiert:

"Mit Gemeinwesen bezeichnen wir einen sozialen Zusammenhang von Menschen, der über einen territorialen Bezug (Stadtteil, Nachbarschaft), Interessen und funktionale Zusammenhänge (Organisationen, Wohnen, Arbeit, Freizeit) oder kategoriale Zugehörigkeit (Geschlecht, Ethnie, Alter) vermittelt ist bzw. darüber definiert wird."

(Stövesand et al. 2013, S. 16)

Gemeinwesen bezieht sich also meist auf eine territoriale Einheit, wie beispielsweise einen Stadtteil (vgl. Stövesand/Stoik 2013, S.23). Dieser Handlungsraum wird von unterschiedlichen Menschen unterschiedlich benannt. Quartier, Region, Kiez, Nachbarschaft oder Stadtteil sind sicherlich die am häufigsten verwendeten Begriffe. Nachbarschaft wird in der folgenden Arbeit bevorzugt genutzt, da es keine regionale Konnotation wie „Kiez“ besitzt und im Gegensatz zu „Stadtteil“ die Orientierung an Dörfern und Kleinstädten nicht ausschließt. Im Gegensatz zu der Gemeinwesen-Definition in Kreisen der Gemeinwesenarbeit beschreibt der Duden das Gemeinwesen als einen „Gemeinde[verband]“, als „Staat als öffentlich-rechtliches Gebilde“. Gemeinde wird weiterhin als „unterste Verwaltungseinheit des Staates“ beschrieben (vgl. DUDEN 2016f, 2016e). Die Definition von Gemeinwesen im Bereich Gemeinwesenarbeit scheint im Vergleich zum allgemeinen Sprachgebrauch des Wortes also vielleicht ein wenig zu allumfassend, da in der breiten Bevölkerung vor allem die funktionalen und kategorialen Zusammenhänge nicht mit dem Wort „Gemeinwesen“ in Verbindung gebracht werden. Passender für soziale Zusammenhänge aufgrund von funktionalen oder kategorialen Zusammenhängen wäre beispielsweise der Begriff „Gemeinschaft“, der 1951 ebenfalls von Hertha Kraus bei der Einführung der Gemeinwesenarbeit in Deutschland geprägt wurde (vgl. Kraus 1951). Kraus' Schriften und Wörter im Zusammenhang mit Gemeinwesenarbeit fanden jedoch keinen merkbaren Niederschlag, wenn der entscheidende Aufsatz über die amerikanische Methode „Amerikanische Methoden der Gemeinschaftshilfe“ (Kraus 1951) nicht einmal in den drei großen Sozialarbeitshochschulen in der Hauptstadt der Bundesrepublik vorhanden oder online zugänglich auf dem Gemeinwesenarbeitsportal www.stadtteilarbeit.de ist. Kurz nach dem Ende des staatlich organisierten Nationalsozialismus mag den damaligen deutschen Mitbürgern vielleicht die Nähe von „Gemeinschaftshilfe“ zu Begriffen wie „Volksgemeinschaft“ oder „Wehrgemeinschaft“ schmerzliche Erinnerungen hervorgerufen und zu einer Vermeidung mit solcherlei Konfrontationen geführt haben (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung). Somit ließ diese

nicht - Adaption des Begriffes „Gemeinschaft“ Raum und Zeit für andere Begrifflichkeiten wie „Gemeinwesen“ (vgl. Boer und Utermann 1970).

3.2 Gemeinwesenorientierung

Um es kurz und knapp mit Dieter Oelschlägels Worten zu sagen:

„Gemeinwesenorientierung ist das, was sehr häufig schon als Gemeinwesenarbeit etikettiert wird:

1. eine Institution öffnet sich dem Gemeinwesen, um seine Zielgruppe besser zu erreichen (Jugendheime, VHS, Erziehungsberatungsstellen, Ansätze des streetwork)
2. eine Institution öffnet sich dem Gemeinwesen, um dessen Ressourcen für die eigene Arbeit und die eigenen Klienten besser zu nutzen (Schule, Kita, oft auch ASD)“

(Oelschlägel, S. 9)

Häufig wird Gemeinwesenorientierung auch synonym zu Begriffen wie Sozialraumorientierung oder stadtteilorientierte Soziale Arbeit genutzt. Da jedoch Gemeinwesenorientierung in der Satzung des VSKA steht, beziehe ich mich auf diesen Begriff, die Hintergründe der anderen beiden Begriffe werden jedoch im geschichtlichen Kapitel noch einmal knapp beschrieben.

3.3 Gemeinwesenarbeit

Im Folgenden wird Gemeinwesenarbeit anhand von theoretischen und praxisorientierten Quellen definiert. Anschließend wird noch einmal die Einordnung von Gemeinwesenarbeit als Konzept hinterfragt.

3.3.1 Gemeinwesenarbeit in der Theorie

Gemeinwesenarbeit ist laut Stövesand/Stoik (2013, S. 21) ein Konzept, das sich

„ganzheitlich auf die Lebenszusammenhänge von Menschen [richtet]. Ziel ist die Verbesserung von materiellen [...], infrastrukturellen [...], und immateriellen Bedingungen unter maßgeblicher Einbeziehung der Betroffenen.“

Kurz gesagt ist Gemeinwesenarbeit also ein Konzept, das mithilfe der Betroffenen und der sozialräumlichen Perspektive, Bedingungen vor Ort verbessern will. „Stadtteilarbeit“, „Nachbarschaftsarbeit“ – in der Praxis werden für die Gemeinwesenarbeit häufig andere Begriffe genutzt, wie beispielsweise in Kapitel 2 durch die Geschäftsführung des VSKA angemerkt. Allgemein scheint Verwirrung bzw. Nichtwissen darüber zu herrschen, wer den

deutschen Begriff „Gemeinwesenarbeit“ geprägt hat (vgl. Zychlinski 2013, S. 239). Oelschlägel setzt als Ursprungspunkt für den Begriff die Erscheinung von Gemeinwesenarbeit 1962 in einem Rahmenplan für Sozialarbeits-Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen (vgl. Oelschlägel 2013, S. 183). , es scheint jedoch noch eine frühere Erwähnung des Begriffes zu geben. Diese erwähnen Jo Boer und Dr. Kurt Utermann in ihrem 1970 erschienenen Buch „Gemeinwesenarbeit“ (vgl. S.205): Herbert Lattke übersetzte und verkürzte den englischen Begriff „community organization for social welfare“ hin zu Gemeinwesenarbeit in seinem 1962 erschienenen Buch „Sozialpädagogische Gruppenarbeit“ (vgl. S. 23ff). Hierauf verweist auch Martin Becker in seinen Ausführungen über die historische Entwicklung der Gemeinwesenarbeit (vgl. 2014, S.15) Prompt wurde „Gemeinwesenarbeit“ noch im gleichen Jahr der Veröffentlichung von Lattkes Begriff Gemeinwesenarbeit, 1962, in die Rahmen-Lehrpläne der nordrheinwestfälischen Sozialarbeits-Fachhochschulen übernommen (vgl. Boer und Utermann 1970, S.204f). Soweit zu einer kurzen geschichtlichen Einordnung des Begriffes.

Gemeinwesenarbeit wird auch mit „Nachbarschaftsarbeit“ oder dem von Wolfgang Hinte geprägten Begriff „Stadtteilarbeit“ umschrieben, hierzu jedoch mehr im Kapitel 4 der Arbeit. Durch das aktuellste Dokument zum fachlichen Verständnis des VSKA und Initiativen wie www.wirnachbarn.com oder www.nachbarschaft.net wird ebenfalls der Wortstamm „Nachbar“ in den Vordergrund gestellt. Auch die Stiftung Mitarbeit mockierte sich bereits vor über zehn Jahren über den „antiquierten“ Begriff „Gemeinwesenarbeit“ (vgl. Sippel 2003, S. 3). Aus diesen Gründen, weil in dieser Arbeit die ländliche Gemeinwesenarbeit nicht ausgeschlossen werden und der Bezug zur Theorie beibehalten werden soll, wird im Folgenden von „Gemeinwesenarbeit“ oder von „Nachbarschaftsarbeit“ gesprochen.

3.3.2 Gemeinwesenarbeit: Methode, Strategie, Arbeitsprinzip, Arbeitsfeld oder Konzept?

Um nur einen knappen Einblick in unterschiedliche theoretische Ansichten über Gemeinwesenarbeit zu geben seien an dieser Stelle folgende Einordnungen von Gemeinwesenarbeit genannt:

- Methode (vgl. Müller 2013)
- Strategie (vgl. Oelschlägel 2007)
- Arbeitsprinzip (vgl. Boulet et al. 1980)
- Konzept (vgl. Stövesand et al. 2013, S. 19) und
- Arbeitsfeld (vgl. Oelschlägel 2015)

Allein dies verdeutlicht, dass Klärungsbedarf besteht, was Gemeinwesenarbeit nun tatsächlich ist. Als würden diese Auswahl an möglichen Kategorisierungen noch nicht ausreichen, werden hier aufgrund Forschungsfrage und dem Zusammenhang zwischen „Gemeinwesenarbeit“ und „Fachverband“ zusätzlich auch diese Einordnungen von Gemeinwesenarbeit hinterfragt:

Es kann davon ausgegangen werden, dass

- Gemeinwesenarbeit nicht eine Methode ist, sondern sich vieler Methoden bedient und nicht nur ein Handlungsplan ist, sondern auch die Zusammenhänge des Handlungsanlasses beachtet und gegebenenfalls bearbeitet (vgl. Stövesand et al. 2013, S. 18f)
- Gemeinwesenarbeit weit mehr als eine Strategie ist, da Strategie nur ein „genauer Plan des Vorgehens“ ist, um ein Ziel zu erreichen (DUDEN 2016k), das Vorgehen in der Gemeinwesenarbeit jedoch meist individuell an Nachbarschaften und deren BewohnerInnen angepasst werden muss und es ganze Studienschwerpunkte zu dem Thema gibt (vgl. Präsidentin der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin 2012)
- Gemeinwesenarbeit häufig mit den Arbeitsprinzipien „Gemeinwesenorientierung“ und „Sozialraumorientierung“ verwechselt wird (vgl. Oelschlägel, S.9)
- professionell ausgeführte Gemeinwesenarbeit nicht nur ein Konzept aus Theorien und Methoden ist, sondern auch ein spezifisches Fachwissen erfordert (vgl. Stövesand und Stoik 2013, S. 23 und Boer und Utermann 1970, S. 210)
- und der Begriff Arbeitsfeld ebenfalls das spezifische Fachwissen aus dem Blick lässt

In anderen Branchen werden Differenzierungen einzelner Arbeitsbereiche einer Profession oft als „Fachgebiete“ (vgl. DUDEN 2016c) bezeichnet. Diese Bezeichnung scheint auch für die Gemeinwesenarbeit erstrebenswert, um die Anerkennung auch außerhalb des eigenen FachkollegInnenkreises zu erhöhen, die Professionalisierung, die Qualität der Arbeit, sowie letzten Endes auch die Finanzierung voranzutreiben. In Abgrenzung zu den anderen Klassifizierungen für „Gemeinwesenarbeit“ betont „Fachgebiet“ nämlich das bereichsspezifische Wissen, das mit der Tätigkeit als GemeinwesenarbeiterIn einhergeht. Dieses Wissen scheint bei Tätigen in der Gemeinwesenarbeit oft interdisziplinär aus regionalspezifischen Kenntnissen über BürgerInnen und deren Bedürfnisse, Trägerstrukturen, sowie Kenntnissen unterschiedlicher Fachrichtungen wie beispielsweise Soziologie und Stadtplanung zu bestehen (vgl. Stövesand und Stoik 2013, S. 23). Noch gibt es über den genauen Wissensstand von GemeinwesenarbeiterInnen jedoch keine Erhebung, kein verlässliches und aktuelles Wissen. Die Ergebnisse dieser Arbeit könnten einen ersten Beitrag

zu Diskussionen über Gemeinwesenarbeit und deren spezifischem Fachwissen leisten. Das ist jedoch nicht Ziel dieser Arbeit, es könnte lediglich ein Nebeneffekt sein. Es soll bei der Einordnung von Gemeinwesenarbeit als Konzept lediglich bedacht werden:

Wird mit der Klassifizierung und Bezeichnung der eigenen Arbeit nicht auch ein Bild nach außen getragen und die Wahrnehmung der GWA-Professionellen entsprechend geprägt?

Da es bisher noch keine Untersuchungen zu Gemeinwesenarbeit als Fachgebiet gibt und nicht einfach behauptet werden kann, dass GemeinwesenarbeiterInnen über entsprechendes Wissen verfügen, wird im Folgenden von Gemeinwesenarbeit als „Konzept“ gesprochen, da dies dem Verständnis eines Fachgebietes am nächsten kommt.

3.3.3 Gemeinwesenarbeit in der Praxis

Inwiefern PraktikerInnen der Gemeinwesenarbeit Theorien der Gemeinwesenarbeit aus der Literatur zustimmen, ist unbekannt. Jedoch mögen die Äußerungen der Geschäftsführung des VSKA, sowie der geschichtliche Teil dieser Arbeit auch hier einen kleinen Einblick geben, der vermuten lässt, dass auch in der Praxis unterschiedliche Begrifflichkeiten und Verständnisse herrschen. Wie bereits in der Einleitung angedeutet, wurden 2016 die Qualitätsmerkmale von Gemeinwesenarbeit in einem „Arbeitspapier Gemeinwesenarbeit“ veröffentlicht. Diese wurden auf Grundlage der Qualitätskriterien sozial-kultureller Arbeit (vgl. Weber 2004) von der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Soziale Brennpunkte Niedersachsen in Kooperation mit der LAG Soziale Brennpunkte Hessen, der BAG GWA, der Sektion GWA der DGSA und dem Verband für sozial-kulturelle Arbeit diskutiert (vgl. LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen et al. 2016) und zu Qualitätsmerkmalen von Gemeinwesenarbeit formuliert. Das Papier erfuhr auch auf der Werkstatt Gemeinwesenarbeit in Eisenach 2016 eine Überarbeitung durch weitere PraktikerInnen, deswegen ist es eine wichtige Grundlage für das Verständnis von Gemeinwesenarbeit. Um die Lücke zwischen Theorie und Praxis zu schließen wird deshalb in dieser Arbeit auch ein starker Bezug zu diesen Merkmalen gesetzt. Grundlage hierfür ist die Version des Arbeitspapiers mit Stand 30. Mai 2016.

Da es im Verband für sozial-kulturelle Arbeit keine abgestimmte Definition von Gemeinwesenarbeit gibt, sei hier nur beispielshalber eine Definition der aktuellen Geschäftsführung des VSKA angeführt: Gemeinwesenarbeit sind „(kulturelle) Aktivitäten, die sich an die BewohnerInnen eines Gemeinwesens richten, mit dem Anspruch, etwas Soziales zu transportieren“ (vgl. Kühnel 2016b)¹. Diese Sichtweise mag den Leser verwirren, da diese Definition im Vergleich zu der in der Literatur gegebenen den Fokus auf das Kulturelle und das Soziale, ganz gemäß dem Namen des Verbandes, „Verband für sozial-kulturelle Arbeit“, legt.

¹ Die Definition der Geschäftsführung findet sich in Gesprächsnotizen der Autorin wieder. Deshalb „Kühnel 2016b“ als Quelle

Dies lässt erneut die Frage nach der Unterscheidung von „sozial-kultureller Arbeit“ und „Gemeinwesenarbeit“ aufkommen. Aus wissenschaftlichen Gründen wird deshalb in dieser Arbeit die Definition von Stoik und Stövesand bevorzugt mit starker Berücksichtigung der aus Theorie und Praxis erarbeiteten Qualitätsmerkmalen von Gemeinwesenarbeit, die ein gemeinsames Verständnis vieler unterschiedlicher Professionellen mit Verbindung zu Gemeinwesenarbeit darstellen.

3.4 Sozial-kulturelle Arbeit

Da der Verband momentan *Verband für sozial-kulturelle Arbeit* heißt und in der Vergangenheit auch sozial-kulturelle Arbeit als die verbindende Fachlichkeit darstellte, an dieser Stelle noch kurze Ausführungen zu dem Begriff. Eine Definition von sozial-kultureller oder sozialkultureller Arbeit zu finden ist nicht einfach. Der Begriff umfasst auch ähnliche Felder wie die soziokulturelle Arbeit, soziale Kulturarbeit oder kulturelle Sozialarbeit. Der genaue Unterschied zwischen diesen Feldern ist nochmal Teil einer größeren Diskussion mit unterschiedlichsten Positionen. An dieser Stelle sei jedoch eine für die Forschungsfrage sehr interessante Definition sozial-kultureller Arbeit von Oelschlägel im Rundbrief des VSKA aus dem Jahre 1990 gegeben:

„ein Feld, wo sich Kulturpädagogik und Kulturarbeit [...] einerseits und Sozialarbeit, die auf Aktivierung und Autonomisierung individueller und sozialräumlicher Milieus zielt, andererseits.“

Für seinen Beitrag grenzt Oelschlägel jedoch anschließend die sozialkulturelle Arbeit, auf die er sich bezieht ein und zwar auf: „die Arbeit der deutschen Nachbarschaftsheime oder entsprechenden Einrichtungen, die im Verband für sozial-kulturelle Arbeit zusammengeschlossen sind“ und formuliert anschließend als kennzeichnend für diese sozialkulturelle Arbeit, dass sie sich u.a. an den Lebenswelten der Menschen im Gemeinwesen orientiert, zielgruppenübergreifend arbeitet, Selbsthilfekräfte der Einzelnen und von Gruppen aktiviert und sich in lokale Politik einmischt (Oelschlägel 1990). Und auch hierdurch stellt sich wieder die Frage nach einer Unterscheidung von sozial-kultureller und Gemeinwesenarbeit.

3.5 Fach

Fachverbände wie der VSKA sind Verbände von Organisationen, die sich aus eigenem Antrieb zusammenschließen, um fachlich gemeinsame Interessen zu vertreten (vgl. DUDEN 2016d). Doch was bedeutet fachlich? „Fach“ ist ein „Gebiet, auf dem sich jemand ausbildet, ausgebildet, spezialisiert hat, auf dem jemand speziell arbeitet“ (DUDEN 2016). Helmut Dieckmann beschreibt im Fachlexikon der sozialen Arbeit die Debatte um Fachlichkeit noch

etwas dezidierter als die „Klärung fachlicher Standards, die das Handeln von Institutionen und Personen begründen und ihre Ziele, Vorgehensweisen, [...] Regelungen und Wirkungen diskutierbar und überprüfbar machen“ (Dieckmann 2011b, S. 277). Um fachlich handeln zu können, müssen folglich Standards wie Ziele, Regelungen und mehr eingerichtet worden sein. Als Orientierungspunkte für die Beantwortung der Forschungsfrage dienten Definitionen rund um das Wort „Fach“, hierzu mehr im Kapitel 5.

4. Geschichte und Theorie der Gemeinwesenarbeit

Gemeinwesenarbeit ist ein international angewandtes Konzept. Im Folgenden wird vor allem auf die Geschichte der Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland eingegangen, da diese die größte Relevanz für den Verband für sozial-kulturelle Arbeit besitzt. Wichtige Wendepunkte durch ausländische Einflüsse werden jedoch ebenfalls angeführt, da der Verband auch maßgeblich durch internationalen Kontakt geprägt wurde.

„Nach einem kurzen aber arbeitsreichen Leben verstarb unser liebstes und eigenwilliges Kind GWA an Allzuständigkeit, Eigenbrötlerei und Profilierungsneurose methodischer Schwäche und theoretischer Schwindsucht finanzieller Auszehrung und politischer Disziplinierung. Wir, die trauernden Hinterbliebenen, fragen uns verzweifelt, ob dieser frühe Tod nicht hätte verhindert werden können?“

Abb.1: eigene Darstellung (nach Graf et al. 1976, S. 6)

Als diese Todesanzeige für Gemeinwesenarbeit 1976 veröffentlicht wurde, schien das Konzept Gemeinwesenarbeit am Ende seiner kurzen Geschichte in der Bundesrepublik, was jedoch an den auseinandergelassenen progressiven und konservativen Strömungen innerhalb der NutzerInnen dieses Konzeptes gelegen haben mag. Nach vielen Konflikten zwischen TheoretikerInnen und PraktikerInnen scheint aktuell eine Geburtsanzeige deutlich angemessener: die unterschiedlichen Meinungsströmungen scheinen in einem konstruktiven Austausch zu sein. Die Geschichte der Gemeinwesenarbeit stellte sich im Verlauf der Recherche als Schlüssel für ein Verständnis der heutigen Situation des Verbandes dar und es wurde deutlich, dass die Geschichte der Gemeinwesenarbeit, sowie die Rolle des VSKA hierin allumfassend aufgearbeitet werden müssten. Um die heutigen fachlichen Gemeinsamkeiten der Mitgliedsorganisationen verstehen zu können, ist ein Verständnis dessen, was dazu führte, warum es bisher noch kein eindeutiges, gemeinsames Verständnis gibt, unerlässlich. Da Theorie und Praxis in der Vergangenheit oft nebeneinander oder gegeneinander gearbeitet haben, wird im folgenden Kapitel versucht, praktische verbandsinterne, aber auch bundesweite Entwicklungen im Hinblick auf die Fachlichkeit „Gemeinwesenarbeit“ mit der

Theorieentwicklung zu verknüpfen. Somit soll zum einen verstanden werden, warum es bisher kein eindeutiges Verständnis von Gemeinwesenarbeit gibt und zum anderen eine optimale Grundlage für die momentanen Verbandsentwicklungsbestrebungen des VSKA geboten werden. Hierfür werden vorerst Geschichte und Theorie dargestellt, es folgt ein Überblick der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse und das Kapitel schließt mit einer Zusammenfassung und einem Rückbezug zur Forschungsfrage.

4.1 Geschichtlicher Überblick der Gemeinwesenarbeit bundesweit und im VSKA

Im Folgenden werden die geschichtliche und theoretische Entwicklung der Gemeinwesenarbeit in Deutschland und im Verband für sozial-kulturelle Arbeit parallel dargestellt. Dies geschieht in acht zeitlich-thematisch gegliederten Unterkapiteln:

1. Die internationalen Vorläufer der Gemeinwesenarbeit
2. Vorläufer der Gemeinwesenarbeit in Deutschland
3. Beendigung der Settlement Bewegung in Deutschland
4. Kampf mit dem Erbe der Vergangenheit
5. Phase 1: Langsame Adaption internationaler Konzepte
6. Phase 2: Kritische Auseinandersetzung
7. Phase 3: Verstetigung von Gemeinwesenarbeit vs. Sozialraumorientierung
8. Phase 4: Selbstfindung der Gemeinwesenarbeit

In Infokästen im Fließtext sollen übersichtlich die wichtigsten begrifflichen Veränderungen markieren.

4.1.1 Die internationalen Vorläufer der Gemeinwesenarbeit (1884 bis 1889)

1884 wurde in einem Elendsviertel im Osten London die erste Niederlassung (Settlement) einer Universität durch den Gemeindepfarrer Samuel Barnett und seine Frau Henrietta gegründet: *Toynbee Hall*. Angehende Akademiker sollten einen Teil ihrer Ausbildung in einer Außenstelle der Universität wohnen, leben, lehren und arbeiten. Auf diese Weise entstand die erste „Niederlassung Gebildeter inmitten der armen und arbeitenden Bevölkerung“ (Götze 2005d).

Settlement Bewegung

Wer? (Religiöse) Akademiker

Was? Erschaffen und betreiben bildende sozial-kulturelle Zentren in Arbeitervierteln, um diesen zu helfen

Wieso wichtig für GWA? Vorläufer der GWA

(vgl. Quellen laut Fließtext)

Begeistert von dieser Idee gründeten einige Jahre später (1889) Jane Addams und Ellen Gates Starr das erste Settlement - Haus in den USA in Chicago: *Hull House*. Laut Götze war das *Hull*

House neben diversen offenen Angeboten auch immer daran interessiert, die in unmittelbarer Nachbarschaft auftretenden sozialen Probleme zu verstehen (vgl. ebd. 2005b).

4.1.2 Vorläufer der Gemeinwesenarbeit in Deutschland (1901-1933)

Gemeinsam mit anderen wohlhabenden Männern mit zu großen Teilen akademischer Ausbildung gründete 1901 der Religiöse Walther Classen, nach dem Vorbild der *Toynbee Hall* „einen Ort der persönlichen Begegnung, eine Brücke zwischen gebildetem Bürgertum und notleidender rebellierender Arbeiterschaft“: das *Hamburger Volksheim* (Götze 2005e). Näher am Vorbild des Settlements von Toynbee Hall zog 1911 der Pfarrer Friedrich Siegmund-Schultze zusammen mit seiner Frau und seiner Schwester und einigen StudentInnen aus dem wohlhabenden Potsdam in den Arbeiterbezirk Berlin-Friedrichshain und gründete dort die *Sozialarbeitsgemeinschaft Ost (SAG Ost)* (vgl. Götze 2005c).

Es mag sein, dass weitere Zentren im ähnlichen Stil in dieser Zeit in Deutschland entstanden sind, diese zwei werden jedoch in diversen Quellen als prägend für die spätere Gemeinwesenarbeit genannt (siehe auch vgl. Oelschlägel 2013, S. 181). Zusätzlich ist bekannt, dass es in den 1920ern und 1930ern Stadtteilarbeit durch die Kommunistische Partei gegeben haben soll (vgl. Becker 2014, S.15).

4.1.3 Beendigung der Settlement Bewegung in Deutschland (1933-1945)

Zu diesem Kapitel der deutschen Geschichte von Gemeinwesenarbeit gibt es sehr wenig und sehr schlecht belegtes Wissen, deshalb soll beispielshalber die Entwicklung der SAG Ost von 1933 bis 1945 beleuchtet werden: Die Herrschaft der Nationalsozialisten bedeutete für die SAG Ost das schrittweise Verbot einzelner Arbeitsbereiche wie die Arbeit mit 8 bis 18 Jährigen bis hin zur endgültigen Schließung durch die Gestapo 1940. Grund hierfür war, dass sich die SAG Ost nicht „gleichschalten“ ließ. Den MitarbeiterInnen wurde jede weitere "Betätigung auf sozialem, kulturellem, religiösem und pädagogischem Gebiet verboten; sie wurden der Aufsicht des Sicherheitsdienstes unterstellt", wie Götze feststellt (2005a). Für die führenden Persönlichkeiten der SAG Ost (Hertha Kraus und Sigmund-Schultze) bedeutete die Entwicklung in Deutschland die Emigration. Kraus floh bereits 1933 in die USA, um als homosexuelle und sozialdemokratische Jüdin einer Verhaftung zu entgehen. Dort wurde sie Quäkerin, nahm die amerikanische Staatsbürgerschaft an und unterrichtete an diversen Universitäten. Konrad Adenauer bat sie kurz vor Kriegsende in einem Brief, nach dem Krieg zurückzukehren und zu helfen, Deutschland mit ihren Idealen wieder mitaufzubauen. Noch in den USA soll sie 1943 an den Reeducation Plänen der Amerikaner mitgewirkt haben und bereits dort die Idee der Etablierung von Nachbarschaftshäusern in Deutschland zur demokratischen Wertevermittlung vorgeschlagen haben. Belegt ist allerdings nur ihr Wirken nach 1945 (vgl. Bussiek, Knopf 2005).

4.1.4 Kampf mit dem Erbe der Vergangenheit (1945-1950)

„Die Situation für die Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik ist [dadurch ...] gekennzeichnet, [...] dass sie sich unter deutschen gesellschaftlichen Bedingungen entwickeln muss. Unter den Arbeitsformen der Sozialarbeit ist Gemeinwesenarbeit zwangsläufig gleichsam die gesellschaftlichste, die am engsten mit dem Ganzen der Gesellschaft verflochtene [...]. Das setzt immer eine bestimmte Gesellschaft mit bestimmten menschlichen und sachlichen Bedingungen voraus“

(Utermann 1970, S. 211)

In älteren Veröffentlichungen über die Anfänge der Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945 ist die Rede von „Problemen“ und „Schwierigkeiten“, die nationalsozialistische Vergangenheit und deren verheerende Folgen werden nicht offen angesprochen. Stattdessen werden Umschreibungen genutzt wie die, dass die deutsche Bevölkerung „mehr schematische Regelungen von oben her“ (Utermann 1970, S. 214) kennt oder dass „das Verhältnis zwischen privater Sphäre und öffentlichem Raum aus einer Reihe von Gründen, nicht zuletzt, politischer Art, im Vergleich zu älteren Demokratien im besonderen Maße als gestört anzusehen ist und daher auch die Beteiligung an öffentlichen Angelegenheiten vergleichsweise gering ist“ (Utermann 1970, S. 213). Nach Kriegsende engagierte sich die 1933 emigrierte Hertha Kraus in Deutschland im Rahmen des Dachverbandes der nordamerikanischen Quäker (freikirchliche Glaubensgemeinschaft) vor allem für die Implementation amerikanischer Sozialarbeitsmethoden, den Austausch

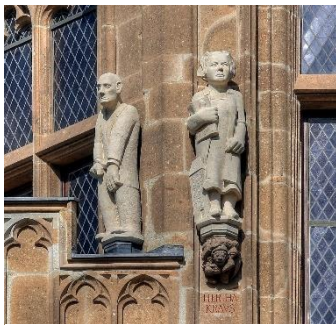


Abb. 2 Hertha Kraus am Kölner
Rathausturm (Wikipedia 2016)

deutscher SozialarbeiterInnen mit FacharbeiterInnen anderer Nationen und unterstützte bundesweit die Gründung von 13 Nachbarschaftsheimen bis 1952 (vgl. Bussiek, Knopf 2005). Laut Markewitz standen in diesen Heimen anfangs vor allem die Beseitigung grundlegendster Notlagen im Vordergrund. Ziele waren hierbei jedoch immer die Hilfe zur Selbsthilfe, sowie das praktische Erproben und Erlernen von Demokratie (vgl. Markewitz 2005).

4.1.5 Phase 1: Langsame Adaption internationaler Konzepte (1951-1967)

Der Beginn deutscher Gemeinwesenarbeit wird unterschiedlich angesetzt, Oelschlägel beispielsweise sieht ihn erst Mitte der sechziger Jahre und bezeichnet das vorher Dagewesene als „Sozialpädagogische Gruppenarbeit“ (Oelschlägel 2013, S.183). Da bisher keine überzeugende Abgrenzung der GWA ab Mitte der Sechziger und der Arbeit in Nachbarschaften vor dieser Zeit vorliegt, wird davon ausgegangen, dass die erste Erwähnung der Methode Gemeinwesenarbeit (unter anderem Namen) als Anfang der

Entwicklung gesehen werden kann. 1951: Hertha Kraus veröffentlicht den Artikel „Amerikanische Methoden der Gemeinschaftshilfe – Community Organization for Social Welfare“ in der Zeitschrift „Soziale Welt“ (S.184ff) und legt damit einen Grundstein, um Gemeinwesenarbeit an Deutsche heranzuführen. Hier jedoch könnte die zögerliche erste Phase der Gemeinwesenarbeit in Deutschland beschrieben werden. Der Artikel von Kraus wurde in Deutschland zwar wahrgenommen, jedoch scheinbar wenig beachtet. Grund hierfür könnte sein, dass zu dieser Zeit vieles, was den Deutschen von den „Siegermächten“ nähergebracht wurde, kritisch betrachtet wurde. Auch Kraus' persönliche und politische Hintergründe und Überzeugungen könnten bei einigen Personen Widerstand hervorgerufen haben. Wie bereits im Kapitel „Definitionen“ beschrieben, mag die Benutzung des Wortes „Gemeinschaft“ für die Methode ebenfalls zur Ablehnung des Textes geführt haben, da dieser Begriff zu der Zeit noch stark von der nationalsozialistischen Volks- oder Wehrgemeinschaft besetzt gewesen sein könnte und nach dem 2. Weltkrieg viele solcher Begriffe vermieden wurden (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung).

Im gleichen Jahr, 1951, wird der VSKA in Köln gegründet, damals noch unter dem Namen „Verband deutscher Nachbarschaftsheime“ (VDN). Gründungsmitglieder sind (Gründungsjahr in Klammern):

1. Nachbarschaftsheim Mittelhof, Berlin (1947)
2. Nachbarschaftsheim Neukölln, Berlin (1947)
3. Nachbarschaftsheim Schöneberg, Berlin (1948)
4. Nachbarschaftsheim Steglitz, Berlin (1948)
5. Nachbarschaftsheim Charlottenburg, Berlin (1949)
6. Nachbarschaftsheim Kreuzberg, Berlin (1949)
7. Quäker-Nachbarschaftsheim Braunschweig (1947)
8. Nachbarschaftsheimhaus Bremen (1951)
9. Nachbarschaftsheim Darmstadt (1947)
10. Nachbarschaftsheim Frankfurt (1947)
11. Quäker-Nachbarschaftsheim Köln (1947)
12. Nachbarschaftsheim Wuppertal (1948)
13. Nachbarschaftsheim Ludwigshafen (Gründungsjahr nicht bekannt)

(vgl. Verband deutscher Nachbarschaftsheime 1960/61)

Anlass für die Gründung des Verbandes ist vor allem, dass das ausländische Personal, dass die Einrichtungen mitaufgebaut hatte, abgezogen wird (vgl. Oelschlägel 2013, S.183) und die



Abb. 3 Standbild aus einem Informationsfilm über Nachbarschaftshäuser (Stadtteilarbeit in den 50ziger Jahren zwischen 1954 und 1960)

Nachbarschaftsheime nun selbst für die Finanzierung sorgen müssen (vgl. Verband für sozial-kulturelle Arbeit). 1952 gründet sich als Untergruppe des Verbandes deutscher Nachbarschaftsheime eine Landesgruppe Berlin. Die Mitglieder dieser Landesgruppe erhalten eine finanzielle Förderung von der damaligen Berliner Senatsverwaltung für Jugend, nur eine Berliner Mitgliedsorganisation wird von der Senatsverwaltung für Soziales gefördert (vgl. Kühnel 2016c). Bereits hier wird ein innerer Bruch zwischen unterschiedlich finanzierten Einrichtungen in Berlin, aber auch zwischen finanzierten Einrichtungen in Berlin und nicht finanzierten Einrichtungen Bundesgebiet des Verbandes denkbar.

1952 wird der Verband außerdem in die „International Federation of Settlement and Neighborhood Centers“ aufgenommen und erhält somit Anschluss an die internationale fachliche Entwicklung (vgl. Verband für sozial-kulturelle Arbeit).

Die von Kraus veröffentlichten (amerikanischen) Methoden Sozialer Arbeit werden drei Jahre später, im Jahr 1955, von Herbert Lattke deutschem Sprachgebrauch angepasst und in „Soziale Arbeit und Erziehung“ veröffentlicht. Dort ist unter anderem die Rede von „Organisation der Wohlfahrtsarbeit in einem Gemeinwesen“ mit der er die amerikanische Methode „Community Organization for Social Welfare“ beschreibt (vgl. S. 29). 1962 prägt er in seinem Buch „Sozialpädagogische Gruppenarbeit“ (S. 23ff) den Begriff „Gemeinwesenarbeit“, der im gleichen Jahr auch noch mit entsprechenden Inhalten in den Rahmenlehrplan der Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen als dritte Methode Sozialer Arbeit aufgenommen wird (vgl. Boer und Utermann 1970, S.205).

Erste Erwähnung des Begriffes „Gemeinwesenarbeit“

Wer? Theoretiker Herbert Lattke

Was? Übersetzt und beschreibt die Methode „Community Organization for Social Welfare“ mit Gemeinwesenarbeit

Wieso wichtig für GWA? Erstmalige Erwähnung des Wortes „Gemeinwesenarbeit“, noch im gleichen Jahr Aufnahme der Methode in Rahmenlehrplan der nordrhein-westfälischen Fachhochschulen für Sozialarbeit.

(vgl. Quellen laut Fließtext)

Ab 1961 ist Deutschland in Ost und West geteilt durch die innerdeutsche Grenze. In Ostdeutschland, der „Deutschen Demokratischen Republik“ herrscht eine kommunistische realsozialistische Diktatur. Deshalb liegt die Verantwortung für soziale Probleme vor allem beim Staat, welcher mithilfe der Unterstützung sozialer Organisationen wie dem Deutschen Roten Kreuz oder der Volkssolidarität vor allem „auf die soziale Absicherung der Bürger“ zielte. Gemeinschaft wurde in der DDR vor allem staatlich organisiert, beispielsweise durch Arbeitsstätten oder Organisationen wie die „Freie Deutsche Jugend“ (vgl. Holubec et al. 2005). Es gab jedoch auch Kulturhäuser, in denen soziale und kulturelle Angebote stattfanden –

jedoch unter weitestgehender Ausblendung sozialer Probleme und möglicher Selbsthilfemechanismen (vgl. Scherer 1990).

Oelschlägel folgert aus einer Veröffentlichung von Martin Vogel und Peter Oel aus 1966, dass Gemeinwesenarbeit erstmals 1962 in einem Rahmenplan für Sozialarbeits-Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen erwähnt wurde (vgl. Oelschlägel 2013, S. 183). Vier Jahre später, 1970, veröffentlichten Boer und Utermann allerdings einen Text, indem sie klarstellen, dass Lattke 1962 Gemeinwesenarbeit erstmals erwähnte (s.o.). Wer nun tatsächlich zuerst den Begriff erwähnte kann nur durch intensive Recherche zu den Veröffentlichungszeitpunkten des Rahmenplans und der Veröffentlichung von Lattke geklärt werden, jedoch sollte davon ausgegangen werden, dass ein Bundesland sich wahrscheinlich für die Erstellung von Rahmenlehrplänen eher an einem Methodenbuch über Sozialarbeit orientiert als andersherum.

1966 gibt Hans Pfaffenberger die deutsche Ausgabe „Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit“ von Walter Friedländers 1958 auf Englisch erschienenem Buch heraus und übersetzt die dort genannte Methode „Social Community Organization“ mit „Soziale Gemeinwesenarbeit“ ins Deutsche (vgl. Friedländer und Pfaffenberger 1966). Interessanterweise wird heutzutage oft auf dieses Schriftstück verwiesen als erste Nennung des Begriffes „Gemeinwesenarbeit“.

Vogel und Oel analysieren 1966 die Übersetzung der amerikanischen Begriffe „Community Organization“ und „Community Development“ mit „Gemeinwesenarbeit“ (Oel und Vogel 1966). In dieser Auseinandersetzung wird klar, dass die Rezeption amerikanischer Methoden und englischer Begriffe nicht neutral, sondern bedeutungslastig passiert. In dem Text wird vor allem deutlich, dass bereits die Ursprungsliteratur durch eine „bemerkenswerte Unschärfe charakterisiert“ ist (Oel und Vogel 1966, S.4), da eine „möglichst rasche Anwendung“ gewünscht war (ebd.,S. 20) und deshalb die Differenzierung ausländischer Methoden und deren Anpassung an den deutschen Gebrauch eher pragmatisch - sofortiger Anwendung weichen mussten. Aufgearbeitet wurde beispielsweise nicht, ob „Community Development“ ein Produkt britischer Ideen für die Entwicklung ehemaliger Kolonien war oder ob es aus „nordamerikanischen Bedürfnissen hervorgegangen ist“ (ebd. S. 21). 1970 drückt Kurt Utermann das, was bei der Übersetzung und Rezeption der amerikanischen Methode verloren gegangen ist, noch einmal deutlicher aus: Er sagt, dass unter Gemeinwesenarbeit in Deutschland nur das verstanden wurde, was im Rahmen sozialarbeiterischer Ziele lag, da Gemeinwesenarbeit eben durch diese eingeführt und praktiziert wurde. Nach Utermann wurde demnach nicht deutlich genug übersetzt oder durch Ergänzungen erläutert, dass Gemeinwesenarbeit auch durch Organisationen und Personen erbracht werden kann, wenn diese nicht der Sozialen Arbeit nahestehen (vgl. 1970, S. 208).

4.1.6 Phase 2: Kritische Auseinandersetzung (1967 - 1980)

1968 ist Murray Ross' 1955 erschienenes Buch „Community Organization - Theory, Principles and Practice“ erstmals auf Deutsch erhältlich. Hier wird erneut deutlich, dass die Rezeption der amerikanischen Literatur um circa zehn Jahre verspätet stattfand, was wieder als ein Beleg für die damalige fehlende Bereitschaft, amerikanische Methoden zu implementieren, gesehen werden könnte. Bereits die Veröffentlichung von Pfaffenbergers deutscher Übersetzung von Friedländers Buch im Jahr 1958 und damit acht Jahre nach der Erstveröffentlichung scheint sehr verzögert.

Ende 1960er: Evangelische Gemeindearbeit in Neubaugebieten, Etablierung eines ersten Weiterbildungsprogramms zu Gemeinwesenarbeit unter Pfarrer Manfred Dehnen im Burckhardthaus in Gelnhausen (vgl. Becker 2014, S.18).

Gemeinwesenarbeit wird zu dieser Zeit auch von nicht-kirchlichen, z.B. von StudentInnen und Dozenten der Hochschulen (z.B. Oelschägel in Duisburg und Carl Wolfgang Müller in Berlin, vgl. Kühnel 2016c), sowie MitarbeiterInnen der Nachbarschaftshäuser betrieben - meist jedoch nicht hauptamtlich (vgl. u.a. Utermann 1970, S. 217).

C.W. Müller differenziert 1971 in seinem Buch „Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit“ mit Nimmermann unterschiedliche Formen der Gemeinwesenarbeit und regt eine neue Form von GWA an: „aggressive Gemeinwesenarbeit“, bei der durch einen „Zusammenschluss von Minderheiten“ die Interessen der BewohnerInnen durchgesetzt werden sollen (Müller 1971, S. 232). Die These wird in dieser Zeit

Aggressive Gemeinwesenarbeit

Wer? Carl Müller

Was? Formulierung der „aggressiven GWA“ für die Durchsetzung von BewohnerInneninteressen

Wieso wichtig für die GWA? Politischer Aspekt der Arbeit wurde betont, Absichten der Sozialarbeiter wurden jedoch wohl vor die der BewohnerInnen gestellt, aggressive Methoden führten zu Konflikten mit Geldgebern (vgl. Quellen laut Fließtext)

praktisch erprobt und zwischen Personen in Praxis und Theorie der Gemeinwesenarbeit kontrovers diskutiert. Sicherlich begünstigt durch die parallel stattfindenden Studentenproteste und gesellschaftlichen Umbrüche in Deutschland wurde „in einer stark verkürzten Rezeption angelsächsischer Konzepte [...] die Arbeit am Gemeinwesen als gleichbedeutend mit aktiver Umgestaltung der Gesellschaft betrachtet“ (vgl. Scherer 1988, S. 287).

Um die Jahre 1969 bis 1971 herum gab es auch im *Verband deutscher Nachbarschaftshäuser* unterschiedliche Auffassungen. Nämlich darüber, was die Mitglieder verbindet. Einige Personen im Verband gingen davon aus, dass die Institution „Nachbarschaftsheim“ das

verbindende Element sei, die andere Meinung innerhalb des Verbandes ist nicht deutlich rekonstruierbar. Hinweise in Verbindung mit Veröffentlichungen zu dieser Zeit, wie die von Müller, lassen jedoch darauf schließen, dass einige Mitglieder ein politischeres Mandat forderten. Auf den Punkt gebracht wurde dies in einer späteren Diskussion mit der Beschreibung der unterschiedlichen Meinungslager: konservativ-traditionell und progressiv, links, sozialistisch (vgl. Verband für sozial-kulturelle Arbeit 10.12.1977, S. 2). Nachdem der Verband 1969 eine Tagung mit der Pädagogischen Hochschule Berlin zum Thema „Gemeinwesenarbeit und Kommunalpolitik“ abgehalten hat, erwirkt wahrscheinlich vor allem der progressive Teil der Mitglieder Folgendes:

- eine Satzungsänderung (mit der Erweiterung um wissenschaftliche Forschung gemeinwesenrelevanten Fragestellungen im Zusammenhang mit Praxisbegleitung)
- Gründung einer Sektion GWA innerhalb des Verbandes² in Koordination mit Berufsverbänden und Gewerkschaften - mit eigenem Teil in einer regelmäßig erscheinenden Zeitschrift des Verbandes, dem *Rundbrief*.
- Drängung auf eine Umbenennung des Verbandes in „Fachverband für Gemeinwesenarbeit“

(Vgl. Oelschlägel 2013; Bericht über eine Studententagung "Gemeinwesenarbeit und Kommunalpolitik" 1970).

Der Konflikt endet in einem Kompromiss in der Namensfindung: 1971 benennt sich der Verband um in „*Verband für sozial-kulturelle Arbeit*“ (vgl. Scherer 1988, S.286f.). Diese Begebenheit war 2016 weder aktuellen Vorstandsmitgliedern, der Geschäftsführung des VSKA, noch einem Dozierenden der Gemeinwesenarbeit in Berlin bekannt. Da Herbert Scherer, der

diese Gründe für die Umbenennung benennt, jedoch 15 Jahre nach der Umbenennung des Verbandes keine gegenteilige Meinung entgegengesetzt bekam und auch später weiterhin ähnliche Konflikte aufkamen, kann davon ausgegangen werden, dass diese Begebenheit wahr ist oder sich zumindest sehr ähnlich abgespielt haben muss. Die Bezeichnung „sozial-kulturell“ wurde wohl dem Namen des damaligen niederländischen Pendant-Verbandes „Nederlands Bond voor sociaal - cultureel Vormingswerk“ nachempfunden, da sich beide Meinungslager des deutschen Verbandes darauf einigen konnten, da sie mit diesem Verband und dessen Arbeit sympathisierten (vgl. Kühnel 2016c). Erst mit der Zeit stellte sich heraus, dass mit einer

Sozial-kulturelle Arbeit

Wer? Verband Deutscher Nachbarschaftsheime

Was? Benennt sich um in „Verband für sozial-kulturelle Arbeit“ nach Vorbild des niederländischen Verbandes „Nederlands Bond voor sociaal - cultureel Vormingswerk“

Wieso wichtig für GWA? Streit um Umbenennung in „Fachverband für Gemeinwesenarbeit“ scheiterte an zwei Meinungsrichtungen innerhalb des Verbandes

(vgl. Quellen laut Fließtext)

² Die Sektion GWA konnte 1971 sogar bereits stolze 154 Mitglieder vorweisen.

entsprechenden Umbenennung des Verbandes auch eine neue programmatische Ausrichtung verbunden sein muss. Diese wird nach und nach erarbeitet, der Konflikt zwischen den zwei unterschiedlichen Meinungsrichtungen innerhalb des Verbandes scheint jedoch bis heute nicht geklärt (vgl. Verband für sozial-kulturelle Arbeit 10.12.1977, S. 2; Runge 2012).

Die Entwicklung der durch Müller angestoßenen „aggressiven Gemeinwesenarbeit“ in „Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit“ zog einige Konflikte nach sich, die sicher auch durch damalige politische Entwicklungen wie den Kalten Krieg begünstigt wurden. Wolfgang Hinte fasste die Jahre nach Müllers Veröffentlichung wie folgt zusammen: „Pfarrer [wurden] als ‚Kommunisten‘ gejagt, Sozialarbeiter als ‚Umstürzler‘ gekennzeichnet und jede Form institutionellen Engagements der Nähe zu oder der Steuerung durch sowjetische oder ‚Ostdeutsche‘ Einflüsse verdächtig“ (Hinte und Karas 1989, S. 11).

So wird 1974 die Victor Gollancz Stiftung aufgelöst und auch das Burckhardthaus Gelnhausen umstrukturiert. Beide Institutionen waren in den vergangenen Jahren zu inoffiziellen Austauschorten für begeisterte GemeinwesenarbeiterInnen geworden, im Burckhardthaus Gelnhausen wurde sogar ein erstes Weiterbildungsprogramm zu Gemeinwesenarbeit gestaltet (vgl. Kühnel 2016a). Beide strukturellen Veränderungen sind vermutlich die Folge von Differenzen zwischen den progressiven und den konservativen Ansichten innerhalb dieser Organisationen (vgl. Becker 2014, S.18), aber auch diese These müsste noch überprüft werden. 1974 entsteht die erste Landesarbeitsgemeinschaft mit Schwerpunkt Gemeinwesenarbeit. Sie wurde in Hessen unter dem Titel „Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen e.V.“ gegründet und durch Landesmittel finanziert (vgl. Eufinger 2016).

In den 1970ern finden auch erste regelmäßige informelle Treffen von Aktivisten der Gemeinwesenarbeit auf Bundesebene statt - mindestens einmal jährlich. Kennengelernt haben sich die TeilnehmerInnen der Treffen durch das Burckhardthaus Gelnhausen und die Arbeitsgemeinschaft Sozialpolitischer Arbeitskreise (AG SPAK) (vgl. Kühnel 2016a). 1976 wird von Pedro Graf, Christine Raiser und Manfred Zalfen die „Todesanzeige Gemeinwesenarbeit“ veröffentlicht (siehe Anfang dieses Kapitels). Gemeinwesenarbeit, zumindest im stark idealistisch geprägten, aggressiven Sinne, scheint gescheitert. Laut Herbert Scherer wollten finanzielle Unterstützer von Gemeinwesenarbeit aus dem öffentlichen Spektrum nicht länger diese Art von Sozialarbeit fördern, die oft auch gegen sie ging und BewohnerInnen der von Gemeinwesenarbeit vereinnahmten Gebiete reagierten mehr mit Skepsis als mit Zustimmung auf Gemeinwesenarbeit (vgl. 1988, S. 287).

1977 gibt es im VSKA erneut einen verbandsinternen Konflikt, weil sich vor allem Kölner Mitgliedsorganisationen „nicht ernstgenommen“ und „in eine konservative Ecke“ gedrängt fühlen und sicherstellen wollten, dass neue Mitglieder des Verbandes keine „einseitigen politischen Zielsetzung“ verfolgen (Verband für sozial-kulturelle Arbeit 10.12.1977, S. 1f).

1978 zeigen erste Untersuchungen zu Wirkungen von GWA zudem, dass der hohe politische Anspruch von aggressiver Gemeinwesenarbeit in der Praxis nicht umsetzbar ist und sich im Spannungsfeld zwischen Behörden- und Bevölkerungsinteressen bewegt (vgl. Mesle 1978, 83f).

1978 wird von Fritz Karas und Wolfgang Hinte eine etwas pragmatischere und weniger idealistische Form von Gemeinwesenarbeit geprägt. Sie formulieren in ihrem Buch „Grundprogramm Gemeinwesenarbeit“ die „Katalytisch-aktivierende“ Gemeinwesenarbeit und nehmen hierbei den gesellschaftskritischen Aspekt der vorangegangenen „aggressiven Gemeinwesenarbeit“ mit auf, in dem sie

Katalytisch-aktivierende Gemeinwesenarbeit

Wer? Fritz Karas und Wolfgang Hinte

Was? Unterteilen Gemeinwesenarbeit in unterschiedliche Ausführungsweisen, u.a. die katalytisch-aktivierende GWA

Wieso wichtig für GWA? Machen aggressive GWA alltagstauglich durch kritischen, aber konstruktiven Ansatz

(vgl. Quellen laut Fließtext)

sagen, dass in der katalytisch-aktivierenden Gemeinwesenarbeit BürgerInnen von den GemeinwesenarbeiterInnen durch Aktivierung und methodische Hilfe befähigt werden sollen, den "Kampf um bessere Lebensbedingungen" gegen das „Establishment“ zu führen (Karas und Hinte 1978, S. 48). Im Gegensatz hierzu steht die im gleichen Buch beschriebene „wohlfahrtsstaatliche Gemeinwesenarbeit“, in der GemeinwesenarbeiterInnen die Rolle eines „Koordinator für die Institution, Aktivitäten und Bedürfnisvermittler“ einnehmen) und es nicht um eine Aktivierung der Bürger geht, sondern eine Intensivierung zwischenmenschlicher Beziehungen (vgl. Karas und Hinte 1978, S. 32).

Ein Jahr später, 1979 wird im VSKA die *Sektion Gemeinwesenarbeit* aus einem bisher unbekanntem Grund aufgelöst (vgl. Oelschlägel 2013, S.187). Weder in dem Rundbrief, worüber viel Kommunikation der Sektion lief, noch in Protokollen der Mitgliedsversammlungen oder Vorstandssitzungen des VSKA zu dieser Zeit (1977-1981) sind die Auflösungsgründe ersichtlich geworden. Vermutet werden kann jedoch beispielsweise ein weiterer Konflikt im Verband oder die Organisation der Gemeinwesenarbeit Interessierten außerhalb des Verbandes in losen Netzwerken, wie dem, das später zur *Bundesarbeitsgemeinschaft Gemeinwesenarbeit* wurde (vgl. Kühnel 2016a).

4.1.7 Phase 3: Verstetigung von Gemeinwesenarbeit vs. Sozialraumorientierung (1980-1999)

Jaak Boulet, Jürgen Krauss und Dieter Oelschlägel formulieren 1980 die Überlegung, ob Gemeinwesenarbeit nicht mehr als eine Methode sei, nämlich ein methodenüberschreitendes

Arbeitsprinzip, dass in Form eines Grundsatzes professionelles Handeln leite. Mit dieser Vorstellung von Gemeinwesenarbeit ging zudem eine stärkere Verknüpfung von, unterschiedlichen Methoden, sowie Theorie und Praxis und unterschiedlichen wissenschaftlichen Ansätzen einher (Boulet et al. 1980, S.145).

1982 prägt Hinte die Begriffe „Stadtteilarbeit“ und „Stadtteilbezogene Soziale Arbeit“ anstelle von Gemeinwesenarbeit. Er spricht nun davon, dass „Stadtteilarbeit“ ein Fachkonzept sei, dass zur Anwendung in anderen Feldern wie beispielsweise der Jugendhilfe auch genutzt werden könne (Hinte et al. 1982). 1985 gründet Hinte in Essen das „Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung

(ISSAB)“ (vgl. Wikipedia) das in den darauffolgenden Jahrzehnten einige kommunalpolitische Aufträge zur fachlichen Umsetzung von Stadtteilarbeit und ähnlichen Konzepten erhält, wie beispielsweise Ämterübergreifende Sozialraumorientierung in den Berliner Bezirksverwaltungen (vgl. Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung).

Stadtteilarbeit und stadtteilbezogene Soziale Arbeit

Wer? Wolfgang Hinte

Was? Erweitert die Idee der GWA für andere Bereiche der Sozialarbeit

Wieso wichtig für GWA? Weitgefasstes Verständnis und andere Bezeichnung für GWA spaltet die Entwicklung der GWA

(vgl. Quellen laut Fließtext)

Ende der 1980er und Anfang der 1990er gibt es im Verband für sozial-kulturelle Arbeit eine erneute Diskussion um das Verständnis von sozial-kultureller Arbeit. Laut Scherer vor allem zwischen den Berliner und den nordrhein-westfälischen Mitgliedern. Diesmal jedoch vermutlich mit verdrehten fachlichen Ansichten: Laut Scherer ist die Tendenz in Nordrhein-Westfalen diesmal: Mitgliedsorganisationen des VSKA dort wollen das Gemeinwesen aktivieren, politisieren und demokratisieren. Berlin hingegen vertritt vorrangig die Ansicht, dass Mitgliedsorganisationen des VSKA vor allem „Ein Haus für alle“ mit der Einrichtung als Kern seien. Dieter Oelschlägel vertritt als Vorstandsvorsitzender in dieser Zeit angeblich zusätzlich die Meinung, dass auch Einzelpersonen (beispielsweise aus Stadtentwicklung und Hochschulen) die Möglichkeit bekommen sollten, Mitglied des VSKA zu werden. Nachdem Oelschlägel weder die fachliche Forcierung, noch die Öffnung für Einzelmitglieder erreichen kann, tritt er 1990 als Vorsitzender des Bundesverbandes zurück und 1992 aus dem Verband aus (Kühnel 2016c). Die wahren Gründe hierfür sind anhand von Protokollen von Mitgliedsversammlungen, Vorstandssitzungen und des Rundbriefes zwischen 1989 und 1992 nicht ersichtlich. Da Scherer ab 1986 im VSKA aktiv und ab 1990 Geschäftsführer der Landesgruppe Berlin war, sollten seine Aussagen jedoch Bedeutung haben. 1990 zog der VSKA zudem auch noch von Berlin nach Köln um. Der Umzug war bereits vor der Wende

vorbereitet worden und sollte den Fokus aus Berlin herausnehmen und zusätzlich die Nähe zur damaligen Bundeshauptstadt Bonn ermöglichen. Die Geschäftsführung des Bundesverband und die der Landesgruppe Berlin wurden ebenfalls fortan getrennt behandelt (vgl. Kühnel 2016c).

1989 nennt sich das lose Netzwerk von Engagierten in der Gemeinwesenarbeit, die sich jährlich im Burckhardthaus treffen erstmals *Bundesnetzwerk Soziale Brennpunkte* (vgl. Kühnel 2016a). Das Netzwerk organisiert Fachveranstaltungen zum internationalen Jahr der Obdachlosigkeit und wird erstmals bundesweit wahrgenommen. Ab diesem Zeitpunkt wird die BAG immer wieder als Experte für Fragen der Obdachlosigkeit und der Gemeinwesenarbeit herangezogen (vgl. Kühnel 2016a).

1989 wird die innerdeutsche Mauer zum Fall gebracht, es kommt vor allem in Berlin zu einem regen Austausch zwischen Einrichtungen, die gemeinwesenorientiert arbeiten. 1994 wird der bundesweite Austausch durch ein Hospitationsprojekt Ost-West des VSKA unterstützt (vgl. Verband für sozial-kulturelle Arbeit).

Zwei Jahre darauf, 1991, werden die Ansätze Alinskys zu Community Organizing aus den 1970ern in Deutschland wiederentdeckt, als sich Studenten und Studentinnen bei einem Fachaustausch in den USA näher damit auseinandersetzen. Als Folge erscheint ein Artikel im Rundbrief des VSKA und 1993 wird das *Forum Community Organizing (FOCO)* gegründet (vgl. Mohrlök et al. 1991 und Butterfield).

1999 veröffentlichen Georg Zinner und Dietmar Freier die „Prinzipien der Nachbarschaftshäuser“ des VSKA, auch bekannt als Zinner-Freier Papier. Hierin werden fachliche Ansichten der Nachbarschaftshäuser gebündelt dargestellt (Zinner und Freier 1999). 1999 wird von der deutschen Bundesregierung zudem das Programm „Soziale Stadt“ gestartet, das für begrenzte Zeiträume „städtebauliche Aufwertung und die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in benachteiligten Stadt- und Ortsteilen“ fördert (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2016). Dies schafft eine gewisse Form von Konkurrenz zu Mitgliedsorganisationen des VSKA durch temporär agierende Quartiersmanagement-Büros.

1999 startet auch das vermutlich erste große Onlineportal für Gemeinwesenarbeit: www.gemeinwesenarbeit.de, auch zu finden unter www.quarternet.de. Hierauf werden unter anderem Stellenanzeigen aus dem Bereich Gemeinwesenarbeit veröffentlicht und es gibt eine Datenbank mit Projekten, Fortbildungen und Veröffentlichungen der Gemeinwesenarbeit bundesweit. Etwas Ähnliches hat der VSKA mittlerweile auch in kleinerem Umfang aufgebaut: Einen berlinweiten Newsletter, der Interessierte der LAG GWA Berlin vor allem über Stellenausschreibungen informiert.

4.1.8 Phase 4: Selbstfindung der Gemeinwesenarbeit (2000-2016)

Im Jahre 2000 wird das digitale Format stadtteilarbeit.de gegründet und versteht sich als „überparteilicher Online-Fachinformationsdienst zur "Integrativen Stadt(teil)entwicklung" für Politik, Verwaltung, Hochschule, Praxis und interessierte BürgerInnen“. Auf dem ehrenamtlich geführten Portal finden monatlich ca. 30.000 NutzerInnen monatlich nicht nur Informationen, es gibt auch ein soziales Netzwerk. Betreut wird die Seite durch Gewerkschaftler, Dozenten der Sektion GWA und weitere engagierte Gemeinwesenarbeit-/Stadtteilarbeit- Interessierte 2002 kooperierte die Seite unter anderem auch mit dem Verband für sozial-kulturelle Arbeit, um die Jahrestagung Stadtteilarbeit zu organisieren (vgl. Prauser).

Seit ungewissem Zeitraum gibt es auch auf facebook eine Gruppe „Stadtteilarbeit“ (www.facebook.com/groups/Stadtteilarbeit), die den „fachlichen Austausch der Mitarbeitenden der Stadtteilzentren, Nachbarschaftshäuser und Bürgerzentren“ fördern will, geführt von Vorstandsmitgliedern des VSKA. Aktuell befinden sich darin 267 Mitglieder.

2002: Nach zweijähriger Vorarbeit im Umbenennung und Gründung eines Vereins: *Bundesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit e.V. (BAG GWA)* durch folgende Gründungsmitglieder:

- Landesarbeitsgemeinschaften Soziale Brennpunkte
- GWA-Foren
- *Stiftung MITARBEIT*
- *ISSAB*
- *BAG Wohnungslosenhilfe (BAGW)*
- *FOCO*
- *Arbeitsgemeinschaft Sozialpolitische Arbeitskreise (AG SPAK)*
- Und den VSKA

(vgl. Sippel 2003)

Das Netzwerk „versteht sich als Lobby für Gemeinwesenarbeit in einer sozialen Stadt- und Stadtteilentwicklung“ (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit). Ebenfalls 2002 wird in der *Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit* (Zusammenschluss aus Personen in Lehre und Forschung der Sozialen Arbeit) die *Sektion Gemeinwesenarbeit* gegründet, die sich dezidiert mit dem Konzept der Gemeinwesenarbeit beschäftigt (vgl. Klus).

Berlin spielt in der Geschichte des VSKA schon immer eine besondere Rolle, die einer weiteren Forschung würdig wäre. Ansatzweise kann man die Bedeutung vielleicht in folgender Anekdote nachvollziehen, die sich laut Scherer wie folgt zutrug: Nachdem Berliner Mitgliedsorganisationen des VSKA bereits seit 1952 finanziell von der Berliner

Senatsverwaltung für Jugend und der Senatsverwaltung für Soziales unterstützt wurden, werden die Finanzierungen 1996 in einem Vertrag zwischen dem VSKA und beiden Verwaltungen geregelt, der 1998 verfeinert wird zum „Stadtteilzentrenvertrag“. Der Verband erhält demnach die Zuwendungen von den Verwaltungen und muss sie an die Mitgliedsorganisationen weiterverteilen. Als um das Jahr 2000/2001 Zuwendungen grundlos vom Land Berlin gekürzt werden, weigert sich der VSKA die ohne Begründung verschriebenen Kürzungen an seine Mitgliedsorganisationen weiterzugeben und zahlt die Zuwendungen weiter wie bisher. Laut Scherer folgt ein Rechtsstreit, bei dem der VSKA Recht zugesprochen bekommt. 2001 tritt dann der *Paritätische Wohlfahrtsverband Berlin* anstelle des VSKA als Vertragspartner für den Stadtteilzentrenvertrag in Berlin ein (vgl. Kühnel 2016a). Dies ist ein offensichtlicher Bruch in den Beziehungen zwischen Verwaltungen, dem VSKA und sicher auch zu dem *Paritätischen Wohlfahrtsverband Berlin*. Dies ist jedoch sicherlich auch ein entscheidender Bruch, um dem VSKA mehr Unabhängigkeit und Fokus für das Fachliche im Verband zu verschaffen.

2004 zieht der VSKA Bundesverband, angeblich aus finanziellen Gründen, zurück von Köln nach Berlin, um somit die wenigen finanziellen Quellen gebündelt mit der Landesgruppe Berlin zu nutzen. Doch auch zu dieser Begebenheit ist wenig bekannt (vgl. Kühnel 2016c). Im Jahre 2004 werden vom Verband die *Qualitätskriterien sozial-kultureller Arbeit* veröffentlicht, hierzu mehr im Kapitel zwei (vgl. Weber 2004).

Hinte entwickelt um 2007 herum sein Konzept der Stadtteilarbeit weiter zur „Sozialraumorientierung“, das ihm zufolge als Orientierung für fast sämtliches sozialarbeiterisches Handeln dienen kann, um integrative Lösungsansätze zu finden (vgl. Hinte u.a. 2007, S. 9). Das Konzept erweitert die Orientierung an subjektiven Problemen um den Blickwinkel auf deren Lebenswelt und Sozialraum als konkretes Handlungsfeld, um die Umstände der Klienten Sozialer Arbeit zu verbessern.

2011 wird die Landesgruppe Berlin des VSKA aufgelöst um den Verband zukunftsfähiger zu machen und den Ausbau als Fachverband zu stärken. Zudem werden vom Verein des VSKA durchgeführte Projekte wie beispielsweise „Outreach - mobile Jugendarbeit“ in eine neu gegründete GmbH, die *Gesellschaft für sozial-kulturelle Arbeit (GSKA)*, überführt (vgl. Hübner 2011). 2012: Das Programm „Mehrgenerationenhäuser“ des *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* startet. In dem Programm versuchen die momentan 450 teilnehmenden Mehrgenerationenhäuser gemeinsam mit den lokalen Regierungen „passgenaue Antworten und individuelle Lösungen für die kleinen und großen Alltagsherausforderungen der Menschen vor Ort entwickeln“ (Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend). Auch einige Mehrgenerationenhäuser sind inzwischen Mitglied im Verband für sozial-kulturelle Arbeit.

2012 findet eine verbandsinterne Umfrage der damaligen Geschäftsführung des VSKA, Birgit Monteiro, zu Erwartungen und Interessen der Mitgliedsorganisationen statt. Sie wird jedoch nur sehr partiell ausgewertet. Auch eine durch die Jahrestagung über das Selbstverständnis des Verbandes schriftlich festgehaltene Arbeitsgruppe findet laut eines eingetragenen Mitglieds (Markus Schönbauer) nie statt.

Der Artikel „Ein Plädoyer für mehr Gemeinwesenarbeit in Nachbarschaftshäusern“ von Markus Runge, Mitarbeiter einer Mitgliedsorganisation des VSKA, verursacht 2012 Diskussionen zwischen den Mitgliedern des Verbandes. In dem Artikel schreibt Runge, dass „Gemeinwesenarbeit, verstanden als aktivierende soziale Arbeit im Gemeinwesen im Sinne einer Geh-Struktur, die Interessengruppen von Menschen aufbaut“ viel zu wenig in Nachbarschaftshäusern aufzufinden sei, obwohl gerade diese benötigt werde (vgl. Runge 2012). Mit Geh-Struktur meinte er vermutlich die aufsuchende Arbeit (vgl. Stövesand/Stoik 2013), die ein zugehen auf Leute auf der Straße, außerhalb der Einrichtungen bedeuten kann, ähnlich wie bei streetwork (vgl. Wikipedia). Es sind keine schriftlichen Reaktionen auf diesen Artikel bekannt, durch informelle Gespräche vor Recherche dieser Masterthesis schien der Verband jedoch gespalten. 2014 startet die Weiterentwicklung der Qualitätskriterien sozial-kultureller Arbeit zu Qualitätsmerkmalen von Gemeinwesenarbeit durch

- *Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) GWA Niedersachsen* (federführend),
- *LAG GWA Hessen*,
- *Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit, Sektion GWA und*
- *Den VSKA*.

2016 ändert der VSKA seine Satzung. Die Hintergründe, wer aus welchen Gründen welche Rolle an der Satzungsänderung spielte, scheinen unklar. Der Passus, dass Mitglieder „sozial-kulturelle Arbeit in überschaubaren Wohnbereichen betreiben“ (VSKA 2006) wurde dahingehend umformuliert, dass Mitglieder

„gemeinwesenorientiert arbeiten, gemeinnützige oder mildtätige sozial-kulturelle Zielsetzungen [...] verfolgen und das bürgerschaftliche Engagement fördern“ (Verband für sozialkulturelle Arbeit 2016, S.1).

Warum hier die Formulierung „gemeinwesenorientiert“ gewählt wurde und ob diese die abschließend für alle Mitgliedsorganisationen zufriedenstellende Formulierung ist, scheint noch nicht klar und wird wohl vorerst Gegenstand einer Diskussion bleiben, beziehungsweise an der diesjährigen Jahrestagung des Verbandes werden. Nach der Satzung werden Anfang 2016 vom Vorstand auch die „Grundlagen der Arbeit in Nachbarschaftshäusern“ aktualisiert, jedoch ohne große Rücksprachen mit den Mitgliedsorganisationen, ob dies ihrer Fachlichkeit

entspricht. In diesem Dokument wird sozial-kulturelle Arbeit auch nur als Teil der eigenen Fachlichkeit dargestellt.

4.2 Geschichte der Gemeinwesenarbeit kompakt

An dieser Stelle die wichtigsten Veränderungen innerhalb der Gemeinwesenarbeit und der fachlichen Entwicklung des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit in einer knappen Tabelle:

Zeitraum	Entwicklung bundesweit	Entwicklung VSKA
1900er 1910er	1911: Gründung Soziale Arbeitsgemeinschaft Ost (SAG Ost) in Berlin ³	
1920er	GWA durch Kommunistische Partei ⁴	1925 Gründung „ <i>Deutsche Vereinigung der Nachbarschaftssiedlungen</i> “ ⁵
1930er	Druck auf die Nachbarschaftssiedlungen durch die Nationalsozialisten ⁶	1933 Auflösung des Verbandes durch die Nationalsozialisten ⁴
1940er	1940: Auflösung der SAG Ost durch die Nationalsozialisten Ab 1945 Aufbau erster Nachbarschaftshäuser ⁷	Nachbarschaftshäuser waren im Austausch, Grundsteine für Verband wurden durch Netzwerkarbeit der Alliierten gelegt ⁸
1950er	1951: Veröffentlichung Artikel Kraus ⁹ 1955: Lattke: „Organisation der Wohlfahrtsarbeit in einem Gemeinwesen“ ¹⁰	1951: Neugründung „ <i>Verband Deutscher Nachbarschaftsheime</i> “ 1952: Gründung Landesgruppe Berlin ¹¹
1960er	1962: Lattke: „Gemeinwesenarbeit“ ¹² 1962: „Gemeinwesenarbeit“ wird als dritte Methode Sozialer Arbeit in Fachhochschulen in NRW eingeführt ¹³ 1966: kritische Auseinandersetzung mit der Übersetzung Methode GWA durch Vogel/Oel ¹⁴	1969: Sektion Gemeinwesenarbeit innerhalb des Verbandes mit eigenem Teil im Rundbrief zur Information ¹⁵

³ vgl. Götze 2005c

⁴ Vgl. Becker 2014 S.15

⁵ Vgl. Verband für sozial-kulturelle Arbeit

⁶ Vgl. Götze 2005a

⁷ Vgl. Verband deutscher Nachbarschaftsheime 1960/61

⁸ Vgl. Stadtteilarbeit in den 50ziger Jahren zwischen 1954 und 1960

⁹ Vgl. Kraus 1951

¹⁰ Vgl. Lattke 1955

¹¹ Vgl. Kühnel 2016c

¹² Vgl. Lattke 1962

¹³ Vgl. Boer und Utermann 1970, S.205

¹⁴ Vgl. Oel und Vogel 1966

¹⁵ Vgl. vgl. Becker 2014,S.17

1970er	1971: C.W: Müller: aggressive GWA ¹⁶ 1976: Todesanzeige GWA ¹⁷ 1978: Formulierung der katalytisch-aktivierenden GWA durch Karas/Hinte ¹⁸	1971: Streit um Umbenennung; Kompromiss: „Verband für sozial-kulturelle Arbeit“ ¹⁹ 1979: Auflösung der Sektion Gemeinwesenarbeit innerhalb des VSKA ²⁰
1980er	1980: Oelschlägel: Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip ²¹ 1982: Hinte: Stadtteilarbeit und Stadtteilbezogene Soziale Arbeit ²²	
1990er	1999: Bundesprogramm „Soziale Stadt“ startet ²³	1990: Umzug VSKA von Berlin nach Köln 1990: Oelschlägel tritt als Vorsitzender des Bundesverbandes VSKA zurück ²⁴ 1990er: Konflikt zwischen Berliner MO und MO in NRW ²¹ 1999: Veröffentlichung Zinner-Freier Papier ²⁵
2000er	2002: Gründung <i>Bundesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit (BAG GWA)</i> ²⁶	2001: Stadtteilzentrenvertrag: <i>Paritätischer Wohlfahrtsverband Berlin</i> wird anstelle der VSKA LG Berlin Vertragspartner ²⁷ 2002: VSKA Gründungsmitglied der <i>BAG GWA</i> ²⁸ 2004: Umzug des VSKA nach Berlin in die Räume der Landesgeschäftsstelle Berlin ²⁹ 2004: Veröffentlichung Qualitätskriterien sozial-kultureller Arbeit ³⁰

¹⁶ Vgl. Müller 1971

¹⁷ Vgl. Graf et al. 1976

¹⁸ Vgl. Karas und Hinte 1978, S. 48

¹⁹ Vgl. Scherer 1988, S.286f.

²⁰ Vgl. Oelschlägel 2013

²¹ Vgl. Boulet et al. 1980

²² Vgl. Hinte et al. 1982

²³ Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2016

²⁴ Vgl. Kühnel 2016c

²⁵ Vgl. Zinner und Freier 1999

²⁶ Vgl. Sippel 2003

²⁷ Vgl. Kühnel 2016a

²⁸ Vgl. Sippel 2003

²⁹ Vgl. Kühnel 2016c

³⁰ Vgl. Weber 2004

2010er	seit 2014: Entwicklung Qualitätsmerkmale von GWA ³¹	2012: Veröffentlichung von Runges Artikel im Rundbrief ³² 2016: Änderung Satzung in „gemeinwesenorientiert“, Zusatz: „Fachverband für Nachbarschaftshäuser, Stadtteilzentren und Begegnungsorte“ ³³
---------------	--	--

4.3 Zusammenfassung und Relevanz für die Forschungsfrage

Das Konzept Gemeinwesenarbeit sah sich in der Vergangenheit mit zahlreichen Problemen konfrontiert:

- Menschlicher Widerstand gegen das Konzept

In der Nachkriegszeit schienen die Deutschen nicht sehr offen gegenüber ausländischen Methoden und neuen Arten von Gemeinschaft. Die effektive wohlfahrtsstaatliche Versorgung stand im Vordergrund, Amerikaner drängten auf einen schnellen Einsatz der Methode „community development“ und vernachlässigten hierbei unter anderem die Anpassung an deutsche Bedingungen.

- Ansichten von StudentInnen und ProfessorInnen aus dem linksradikalen Spektrum

Diese prägen noch heute die Sicht auf Gemeinwesenarbeit, erzielten aber in der Praxis nur selten die erwünschten Ergebnisse.

- Finanzierungszwänge

z.B.: Fokus des VSKA lag aufgrund der Finanzierung auf der Landesgruppe Berlin, auch waren temporäre Projektgelder für unterschiedliche Trends wie „Sozialraumorientierung“, „Soziale Brennpunkte“ und ähnlichem Herausforderungen für die Entwicklung einer zeitlosen Fachlichkeit.

- Regionale Ungleichheiten

z.B.: Finanzierung der LAGs in einigen Bundesländern, sowie kommunale Finanzierung einiger Nachbarschaftshäuser und geringe bis keine Finanzierung in anderen Regionen, Wegzug des VSKA nach Köln, um den Fokus weg von Berlin zu nehmen.

³¹ Vgl. LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen et al. 2016

³² Vgl. Runge 2012

³³ Vgl. Verband für sozial-kulturelle Arbeit 2016

- Entgegengesetzte Interessen

z.B.: Progressive vs. Konservative GemeinwesenarbeiterInnen, amerikanische Methoden vs. Konservierung/Schaffung eigener deutscher Sozialarbeitsmethoden

- Sowie unterschiedliche Bezeichnungen

ähnlicher professioneller Herangehensweisen wie z.B. Stadtteilarbeit, Sozialraumorientierung, Gemeinwesenorientierung, Gemeinwesenarbeit

Betrachtet man die Entwicklungen der Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik nun im Bezug auf ein gemeinsames fachliches Verständnis von Gemeinwesenarbeit, fällt auf, dass viele Faktoren dieses erschweren. Interessant sind die oft parallel oder kurz aufeinanderfolgenden Theorien wie beispielsweise „Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip“ nach Oelschlägel und „Stadtteilarbeit“ nach Hinte. Auch fällt auf, dass nach dem Krieg erst Nachbarschaftsheime gegründet wurden und als ausländische Initiatoren und Finanzen abgezogen wurden, erschien der erste Artikel darüber, wie Gemeinschaftshilfe beziehungsweise Gemeinwesenarbeit funktionieren soll. Vielleicht ein wenig verkürzt und übereilt aus pragmatischen Gründen zu früh veröffentlicht, sollten die Schriften wahrscheinlich die Nachhaltigkeit der amerikanischen und britischen Hilfe bei Fachkräften in Deutschland sichern. Eine wirklich breite Wahrnehmung erfuhr das Konzept jedoch erst mit den amerikanischen Veröffentlichungen von Mitte und Ende der 1950er, die erst acht bis zehn Jahre später auf Deutsch übersetzt wurden. Interessant ist auch, dass daraufhin die Umbenennung der VSKA kurz auf die Veröffentlichung des Konzepts der „aggressiven Gemeinwesenarbeit“ folgte und die Sektion Gemeinwesenarbeit einherging mit der Prägung der „katalytisch-aktivierenden GWA“ durch Hinte und Karas. Während der VSKA in den 1990ern und Anfang der 2000er vor allem mit den eigenen Umzügen, verbandsinternen Konflikten, der Kooperation mit Einrichtungen der neuen Bundesländer und dem Stadtteilzentrenvertrag beschäftigt war, entstand in dieser Zeit die Idee der Ausweitung von Gemeinwesenarbeit auf stadtteilorientierte Arbeit durch Hinte und Gemeinwesenarbeits-Interessierte suchten sich andere Wege zu netzwerken, nämlich in der BAG GWA und Online Portalen. Dieses Entstehen vieler ähnlicher paralleler Strukturen im Bereich der Gemeinwesenarbeit macht deutlich, dass die Gemeinwesenarbeit in Deutschland eigentlich eine Koordinierungsstelle bräuchte, die all diese Informationsströme bündelt, um Doppelungen zu vermeiden, Lücken aufzuzeigen, Bedarfe zu formulieren und Betroffenen zu helfen und entsprechenden Handlungsbedarf zu befriedigen – also eigentlich, um genau das für die Gemeinwesenarbeit in Deutschland zu machen, was viele Mitgliedsorganisationen des Verbandes im Kleinen in Nachbarschaften machen. Schaut man im Speziellen auf die Rolle des VSKA in dieser Entwicklung, scheint vor allem

- die Fixierung auf Berlin
- die Beschäftigung mit der Finanzierung von Mitgliedsorganisationen anstelle von bundesweitem fachlichem Austausch, sowie
- die nur oberflächlich durchgeführte Befriedung zweier Lager innerhalb des Verbandes in den 1970ern, 1990ern und Anfang der 2010er

zu einem undeutlichen fachlichen Verständnis innerhalb des VSKA, vielleicht aber auch bundesweit beigetragen zu haben. Da im Verband nach einer Selbstverständnistagung und dem Artikel von Runge 2012 wieder Diskussionen über Gemeinwesenarbeit entstanden sind, scheint der Konflikt unterschiedlicher fachlicher Verständnisse weiterhin aktuell zu sein. Mit einer Umorientierung hin zu einem Fachverband, der neuen Satzung des Verbandes und einer Geschäftsführung, die an Gemeinwesenarbeit als gemeinsame Fachlichkeit der Mitglieder glaubt und im Austausch mit anderen Akteuren der Gemeinwesenarbeit bundesweit in Kontakt steht, scheint es jetzt ausreichend Zeit und Energie zu geben, diesen schwelenden Konflikt zwischen den Mitgliedern zu bearbeiten und das fachliche Profil des Verbandes herauszustellen. Erste Vermutungen über potenzielle Gemeinsamkeiten der Mitglieder können jedoch bereits anhand der Geschichte getroffen werden: Voraussichtlich gibt es immer noch zwei unterschiedliche fachliche Extreme im Verband: „Die Einrichtung als Kern der Arbeit“ und „das politische Mandat der Arbeit“. Wichtig wäre bei der Bearbeitung dieses Konfliktes sicherlich die Beachtung der Geschichte von Konflikten und deren „Lösung“ innerhalb der Verbandes – hier ist die Vergangenheit sicher Teil des aktuellen Problems, aber das Wissen über diese Vergangenheit auch Teil der Lösung.

5. Forschung

Die Forschung der vorliegenden Arbeit wurde als Praxisforschung durchgeführt, wie im Kapitel 2 bereits näher ausgeführt. Das Praxisproblem und die Frage nach dem Verbindenden der Mitglieder wurden weiter oben bereits ausgeführt bei gleichzeitiger These der Geschäftsführung, dass das verbindende Gemeinwesenarbeit sei. Nach Formulierung der Forschungsfrage wurden verbandsinterne Dokumente, sowie Fachliteratur und Internetquellen gesichtet, Gespräche mit Engagierten der Gemeinwesenarbeit bundesweit sowie im VSKA geführt. Parallel wurde die Art der Datensammlung festgelegt und ein konkreter Untersuchungsplan aufgestellt. Dieser diente als zeitliche Orientierung, um Gesprächspartner auszuwählen, mit ihnen Kontakt aufzunehmen, Interviews durchzuführen, zu verschriftlichen und auszuwerten. Diese Abläufe, sowie die Orientierung an Qualitätskriterien qualitativer Sozialforschung, Angaben zum Forschungskontext und eine Beschreibung der Situationen mit den Gesprächspartnern werden im Folgenden näher beschrieben.

5.1 Orientierung an den Qualitätskriterien qualitativer Sozialforschung

Um eine qualitativ zufriedenstellende Forschung durchzuführen, galten während der gesamten Forschungsphase die Qualitätskriterien qualitativer Sozialforschung als Handlungsorientierung. Diese vier Kriterien, die von Döring und Bortz 2016 (vgl. S.109) an die allgemeinen Qualitätsaspekte wissenschaftlicher Forschung nach Lincoln und Guba 1985 angelehnt wurden, sind: Vertrauenswürdigkeit, Übertragbarkeit, Zuverlässigkeit und Bestätigbarkeit. Um die Glaubwürdigkeit der Arbeit zu betonen, werden im Folgenden Beispiele für die Bemühung der Einhaltung der jeweiligen Kriterien genannt.

Vertrauenswürdigkeit

Um sicherzustellen, dass die Ergebnisse und Interpretationen der Studie vertrauenswürdig sind, wurden schwerpunktmäßig Experteninterviews geführt, aber erst durch die Kombination mit Gesprächsnotizen von Gesprächen mit weiteren Experten mit anderen Blickwinkeln und ergänzender Literatur konnte die Forschungsfrage umfassend beantwortet werden.

Übertragbarkeit

Eine dichte Beschreibung der untersuchten Personen und des Kontextes war kaum möglich, da sonst die Anonymisierung der ExpertInnen nicht gegeben wäre. So weit wie möglich, wurden diese jedoch aufgeführt, damit die Ergebnisse auch auf ähnliche Kontexte anwendbar sind.

Zuverlässigkeit

Damit die Gestaltung und Durchführung des Forschungsprozesses nachvollziehbar ist und eine möglichst umfassende Transparenz herrscht, wurde die gesamte Forschung detailliert beschrieben.

Bestätigbarkeit

Um die Studienergebnisse nicht durch Vorurteile, Interessen, oder die Perspektive einzelner Personen zu verfälschen, wurde Folgendes unternommen: Durch konstante Selbstreflexion und das Führen eines Forschungstagebuches wurde versucht, die Suche nach der Wahrheit in den Vordergrund zu stellen.

Abschließend kann gesagt werden, dass eine Forschung im Team, vor allem in einem fachkundigen Team, vermutlich zu einer erhöhten Einhaltung einiger Kriterien geführt hätte. Abgleichende Gespräche mit Fachfremden dienten dazu, dieses Defizit so weit wie möglich auszugleichen. Diese Gespräche führten auch dazu, dass während der gesamten Arbeit eine

Sprache beibehalten wurde, die auch Personen verstehen können, die sich nicht im Bereich der Gemeinwesen- oder Sozialarbeit auskennen.

5.2 Forschungsmethode

Nach einem ersten Gespräch mit der aktuellen Geschäftsführung des Verbandes und der Formulierung einer ersten Forschungsfrage „Was für Gemeinsamkeiten haben die Mitglieder des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit?“ und ersten Dokumentenanalysen wurde deutlich, dass diese Frage zu allumfassend war und es nicht ausreichend gesichertes Material zu Gemeinsamkeiten der Mitgliedsorganisationen gab. Es folgte also eine Forcierung der Forschungsfrage und die Ausrichtung auf qualitative Forschung, um erste Erkenntnisse sammeln zu können und einen detaillierten Ausschnitt der Wirklichkeit darstellen zu können (vgl. Döring und Bortz 2016, S.64), der als Grundlage für weitere Gespräche oder Forschungen des Verbandes dienen könnte. Als Hauptforschungsmethode zur Untersuchung fachlicher Gemeinsamkeiten von Gemeinwesenarbeit wurden Experteninterviews ausgewählt, da vor allem das Praxis- und Handlungswissen für die Beantwortung der Fragestellung relevant war (vgl. Döring und Bortz 2016, S.375f.). Da im Verlaufe der Recherche immer wieder Fragen aufkamen und Lücken in der Geschichtsschreibung der Gemeinwesenarbeit, sowie des VSKA auftauchten, wurde zusätzlich Folgendes unternommen, um eine möglichst umfassende Beantwortung der Frage zu ermöglichen:

- Archivrecherche im VSKA
- Internetrecherche
- Gespräch mit ehemaligem Geschäftsführer des VSKA (Gesprächsnotizen)
- Gespräch mit aktueller Geschäftsführung des VSKA (Gesprächsnotizen)
- Gespräch mit ehemaligem Vorsitzenden der Bundesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit (Gesprächsnotizen)

Da diese Unternehmungen jedoch vorrangig dazu dienten, Fragen der Entwicklungen bis zum heutigen Tage zu klären und keine große Methodik voraussetzten, sei an dieser Stelle nur auf die Nutzung von Archiv- und Internetquellen im Text, sowie den Gesprächsnotizen im Anhang verwiesen. Die Interviews wurden mithilfe eines Interviewleitfadens strukturiert. Der Vorteil von leitfadengestützten Experteninterviews ist, dass diese Aussagen der Experten vergleichbar machen, jedoch auch genügend Freiraum für angepasste Formulierungen und spontane Fragen lassen (vgl. Döring und Bortz 2016, S. 372).

5.2.1 Interviewleitfaden

Um die Forschungsfrage „Was sind fachliche Gemeinsamkeiten der Gemeinwesenarbeit von Mitgliedsorganisationen des *Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit*?“ beantworten und dabei

auf mögliche unterschiedliche Verständnisse von Gemeinwesenarbeit Rücksicht nehmen zu können, wurde im Interviewleitfaden nicht nur ein Gemeinwesenarbeitsverständnis mit breiter Akzeptanz angesprochen, sondern auch ein Fokus auf fachliche Ansichten und Vorgänge im Träger gelegt. Diese werden im Folgenden definiert und es wird erklärt, wie die einzelnen thematischen Bereiche des Interviewleitfadens zustande kamen. Im Folgenden werden diese Themenabschnitte „Oberkategorien“ genannt.

5.2.1.1 Zugrundeliegende Definitionen

Um mit den Gesprächen mögliche fachliche Gemeinsamkeiten im Bezug auf Gemeinwesenarbeit zu erforschen, wurde keine Gemeinwesenarbeit Definition aus der Theorie verwendet. Stattdessen flossen die Qualitätskriterien von Gemeinwesenarbeit in den Interviewleitfaden ein, da diese eine höhere Akzeptanz bei PraktikerInnen (und TheoretikerInnen) genießen, da sie von vielen unterschiedlichen theoretischen und praktischen Akteuren der Nachbarschaftsarbeit entwickelt wurden. Die in dieser Arbeit anfangs genannte Definition von Stövesand ist in diesen Kriterien ebenfalls wiedererkennbar (LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen et al. 2016).

Um die fachlichen Ansichten und Vorgehensweisen der PraktikerInnen in Erfahrung zu bringen, wurden folgende Definitionen dem Interviewleitfaden zugrunde gelegt:

- Fach - ein „Gebiet, auf dem sich jemand ausbildet, ausgebildet, spezialisiert hat, auf dem jemand speziell arbeitet“ (DUDEN 2016b)
- Fachlichkeit – bedarf „fachlicher Standards, die das Handeln von Institutionen und Personen begründen und ihre Ziele, Vorgehensweisen, [...] Regelungen und Wirkungen diskutierbar und überprüfbar machen“ (vgl. Dieckmann 2011b)
- Fachgebiet - „ein bestimmtes Fach umfassendes Wissensgebiet“ (vgl. (DUDEN 2016c)
- Qualitätskriterien aus dem Arbeitspapier Gemeinwesenarbeit (vgl. LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen et al. 2016)

Da die oben genannte Definition von Fach sehr wenig darüber aussagt, was fachliches Denken und Handeln ausmacht, wurden weitere Definitionen herangezogen. Vor allem die Definition von Fachlichkeit nach Helmut Dieckmann, der im *Fachlexikon der Sozialen Arbeit* nötige Voraussetzungen für fachliches Handeln in der Sozialen Arbeit beschreibt, fand großen Einfluss im Interviewleitfaden. Da der Begriff der Fachlichkeit jedoch außerhalb der Sozialen Arbeit eher selten genutzt wird, wurde zusätzlich noch der in anderen Professionellen-Kreisen bekanntere Begriff „Fachgebiet“ definiert und zur Entwicklung des Leitfadens genutzt. Wie oben bereits von Dieckmann formuliert, bedarf es „fachlicher Standards“ zur Entwicklung von

Fachlichkeit. Da bereits etwas Ähnliches wie fachliche Standards in Form von Qualitätsmerkmalen für Gemeinwesenarbeit von Praktikern und Theoretikern diskutiert werden (vgl. LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen et al. 2016), stellte sich wie oben bereits ausgeführt die Frage der Zustimmung zu diesen Standards, aber auch, ob es weitere Übereinstimmungen bei den Mitgliedsorganisationen gibt in Bezug auf Standards der Gemeinwesenarbeit. Da ein Standard bereits etwas ist, dass als mustergültig angesehen wird und wonach sich anderes richtet (vgl. DUDEN 2016j) und nach Wissen der Autorin so etwas trägerinternen und trägerübergreifend kaum existiert, höchstens eine Art „Orientierungshilfe“ wie die Qualitätskriterien des Arbeitspapier GWA, wurde für die Suche nach möglichen Standards der Begriff „Norm“ (vgl. DUDEN 2016g) genutzt, von dem sich neben möglichen vorhandenen Standards zusätzlich die individuellere Perspektive der einzelnen Experten erhofft wurde. Aus der Durchsicht der Definitionen in Verbindung mit der Forschungsfrage wurden dann drei Haupt-Frageblöcke entwickelt:

Frageblock 1: Welche Normen und Regelungen prägen die tägliche Arbeit?

Frageblock 2: Was sind Ziele und Ergebnisse der Arbeit von GemeinwesenarbeiterInnen?

Frageblock 3: Mit welchem Wissen, Können und mit welchen Methoden werden diese Ziele umgesetzt?

Die genaue Zuordnung ist im Leitfaden im Anhang ersichtlich. Vor den thematischen Fragen wurden im Interview Einstiegsfragen zur aktuellen Arbeit des Gesprächspartners im Zusammenhang mit Gemeinwesenarbeit beziehungsweise Stadtteilarbeit oder Nachbarschaftsarbeit geplant und umgesetzt. Ziel hierbei war, das Gespräch entspannt zu starten, jedoch auch einen Einblick zu erhalten, welche Vorstellung von GWA herrscht und welche Begrifflichkeiten die Person verwendet. Zudem wurde versichert, dass es nicht um eine gute Darstellung des eigenen Trägers gehen müsse, sondern rein um die konkrete praktische Arbeit. Hierbei wurde noch einmal betont, dass der VSKA die Ergebnisse nur anonymisiert erhalten würde. Anschließend bot sich das Erkunden trägerinterner und persönlicher Normen und Regelungen zur Gemeinwesenarbeit an. Dieser Block enthielt auch die Bitte um eine Stellungnahme zur Relevanz von Qualitätsmerkmalen der Gemeinwesenarbeit in Bezug auf die eigene praktische Arbeit. Um den Rahmen der eigenen Arbeit darstellen zu können, folgten Fragen nach Zielen und Ergebnissen der Arbeit. Zum Schluss sollten Fragen nach speziellem Wissen, Können und Methoden zur Kernarbeit der Praktiker zurückführen und mit der Frage nach möglichen Ergebnissen sollte ein positiver Abschluss gefunden werden. Einen Pretest des Interviewleitfadens gab es erst mit einer fachfremden Person und nach der Durchführung mit dem ersten Experten wurde ebenfalls noch einmal überdacht, welche Fragen wirklich nötig zur Beantwortung der Forschungsfrage waren. Beispielsweise kam die Oberkategorie

„Wissensbedarf“ hinzu und der Themenbereich zu „Ergebnisprüfung“ wurde aufgrund seiner geringen Relevanz für die Forschungsfrage bei den folgenden Interviews nicht mehr angesprochen. (siehe folgende Kategorientabelle).

5.2.1.2 Oberkategorien

Aus der Theorie deduktiv entwickelte zentrale Begriffe, die anhand der vorangegangenen Definitionen in den Interviewleitfaden beispielsweise in Form von Frageblöcken eingeflossen sind, werden nun näher erläutert und erklärt. Alle zentralen Begriffe wurden in einer Tabelle aus Oberkategorien zusammengefasst (s.u.), die auch für die Analyse des Gesagten der Experten diente. Der Begriff „Norm“ (vgl. DUDEN 2016g), der aus der Diskussion um Fachlichkeit stammt, wurde für die 1. Oberkategorie genutzt, von dem sich neben möglichen vorhandenen *Standards* zusätzlich die individuellere Perspektive der einzelnen Experten erhofft wurde. Die 2. Oberkategorie „Wissen“ entstand aus der Definition des Fachgebietes (DUDEN 2016l). Aus der Definition von Fach (vgl. DUDEN 2016b), ergab sich zudem die etwas offener formulierte Oberkategorie 4 „Wissensquelle“, um herauszufinden welche übereinstimmenden Anstrengungen für einen Wissenszugewinn bei den Mitgliedsorganisationen unternommen wurden. Aus der Diskussion um Fachlichkeit nach Dieckmann (vgl. ebd. 2011b, S. 277) leiteten sich folgende Oberkategorien ab: 5 Können/Methode, 6 Ziele, 7 Ergebnis, 8 Ergebnisüberprüfung. Die Qualitätskriterien aus dem Arbeitspapier GWA wurden wörtlich übernommen und bildeten die Oberkategorien (OK) sieben bis fünfzehn (vgl. LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen et al. 2016).

Im Folgenden ist eine Übersicht aller anfänglichen deduktiven und hinzugekommenen induktiven Oberkategorien zu sehen, die der Entwicklung des Interviewleitfadens und den jeweiligen Transkripten der Interviews zur Analyse dienten. In der Tabelle sind auch die jeweiligen Definitionen der Begriffe und entsprechende Quellen zu sehen, sowie Bemerkungen, ob die Kategorie ggf. im Verlauf der Forschung im zusammenfassenden Kategoriensystem weggefallen ist.

Oberkategorie	Definition und Quelle	Bemerkung
OK1 Normen	Eine „Vorschrift/Richtlinie für die Herstellung von Produkten, Durchführung von Verfahren, Anwendung von Fachtermini“ wird formuliert (DUDEN 2016g).	
OK2 Wissen	Äußerungen zu der Gesamtheit der Kenntnisse, die der Facharbeiter auf dem Gebiet der Nachbarschaftsarbeit hat (DUDEN 2016l).	
OK3 Wissensquelle	Quelle, wo Wissen erhalten wurde	Weiter gefasst, da „Ausbildung“ beispielsweise

		ein eigenes Literaturstudium ausschließt
OK Wissensbedarf	Bedarf an Wissen für die eigene Arbeit wird genannt (Induktiv durch Fall 4 hinzugekommen)	Induktiv hinzugekommen, jedoch sehr wenig Bezug aller Gesprächspartner, entsprechende Stellen wurden in anderen Kategorien untergebracht oder separat erwähnt
OK4 Können/Methode	Aussagen über spezielles Können (erworbenes Vermögen auf einem bestimmten Gebiet mit Sachverstand, Kunstfertigkeit etwas Besonderes zu leisten) oder Methoden (Art und Weise eines Vorgehens) , um die eigene nachbarschaftliche Arbeit durchzuführen oder Bezug zu Arbeit von Kollegen innerhalb des Trägers (DUDEN 2016g, 2016h).	
OK5 Ziele	Praktiker äußert sich über etwas, dass mit seiner Arbeit "erreicht werden soll, was angestrebt wird"(DUDEN 2016i).	
OK6 Ergebnisse	Praktiker nennt Folge(n) einer Anstrengung oder Unterlassung (vgl. DUDEN 2016a)	
OK Ergebnisüberprüfung	Beschreibung, wie Ergebnisse überprüft werden (vgl. DUDEN 2016a)	Weggefallen, da nach ersten Fall als irrelevant für Forschungsfrage befunden
OK7 Bewohner/innen stehen im Zentrum	Direkter Bezug zum GWA Qualitätsmerkmal „BewohnerInnen stehen im Zentrum“	GWA Qualitätsmerkmal
OK8 Selbstorganisation ist möglich	Direkter Bezug zum GWA Qualitätsmerkmal „Selbstorganisation ist möglich“	GWA Qualitätsmerkmal
OK9 Stärken vor Ort nutzen	Direkter Bezug zum GWA Qualitätsmerkmal „Stärken vor Ort nutzen“	GWA Qualitätsmerkmal
OK10 Zielgruppenübergreifendes Denken und Handeln	Direkter Bezug zum GWA Qualitätsmerkmal „Zielgruppenübergreifendes Denken und Handeln“	GWA Qualitätsmerkmal
OK 11 Ressortübergreifendes Denken und Handeln	Direkter Bezug zum GWA Qualitätsmerkmal „Ressortübergreifendes Denken und Handeln“	GWA Qualitätsmerkmal
OK12 Starke Netzwerke und Kooperationen	Direkter Bezug zum GWA Qualitätsmerkmal „Starke Netzwerke und Kooperationen“	GWA Qualitätsmerkmal
OK13 Zusammenleben gestalten – Nachbarschaft fördern	Direkter Bezug zum GWA Qualitätsmerkmal „Zusammenleben gestalten, Nachbarschaft fördern“	GWA Qualitätsmerkmal

OK14 Infrastruktur entwickeln	Direkter Bezug zum GWA Qualitätsmerkmal „Infrastruktur entwickeln“	GWA Qualitätsmerkmal
OK15 Gesamtstädtisches Denken und Handeln	Direkter Bezug zum GWA Qualitätsmerkmal „Gesamtstädtisches Denken und Handeln“	GWA Qualitätsmerkmal
OK16 Sonstiges Interessantes	Für die Forschungsfrage relevante Informationen, die sich keiner anderen Kategorie zuordnen ließen (Eigendefinition)	Induktiv hinzugekommen

5.2.2 ExpertInnen

ExpertInnen sind „Fachleute für ein bestimmtes Thema“ (Döring und Bortz 2016, S.375). Im Kontext der Forschungsfrage nach fachlichen Gemeinsamkeiten der Gemeinwesenarbeit von Mitgliedsorganisationen des VSKA wurden ExpertInnen deshalb als Personen definiert, die

1. in einer Mitgliedsorganisation des VSKA tätig sind
2. dort Gemeinwesenarbeit / gemeinwesenorientierte Arbeit/ Stadtteilarbeit/ Nachbarschaftsarbeit betreiben
3. und mehr als drei Jahre Berufserfahrung in diesem Bereich vorweisen können

Da es bei der Forschungsfrage um Mitglieder des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit ging, ist das erste Kriterium selbsterklärend. Da es zudem um fachliche Erfahrungen im Bereich Gemeinwesenarbeit ging, war es wichtig, dass die Experten diejenigen waren, die tagtäglich die Arbeit mit den Anwohnern leisten und nicht nur auf organisatorischer Ebene tätig sind. Da der VSKA viele Mitgliedsorganisationen hat, die mehrere Arbeitsbereiche haben und der Fokus nicht ausschließlich auf der Nachbarschaftsarbeit liegt, ist der Zugang zu den PraktikerInnen als ExpertInnen unumgänglich. Da die Geschäftsführung des VSKA davon ausging, dass die Mitgliedsorganisationen Gemeinwesenarbeit betreiben, dies aber nicht immer so nennen, umfasste die Definition eines Experten mehrere Bezeichnungen, die in der Praxis häufig synonym zu Gemeinwesenarbeit benutzt werden (siehe Anschreiben im Anhang). Damit gewährleistet sein konnte, dass die Experten auch tatsächlich über ein Fachwissen verfügten, war ein weiteres Auswahlkriterium für die Suche nach InterviewpartnerInnen eine Mindestanzahl an Jahren der Arbeitserfahrung in dem Bereich der Gemeinwesenarbeit (bzw. entsprechenden anderen Bezeichnungen).

5.2.3 Auswahl GesprächspartnerInnen

Bei der Auswahl der Träger sollte die Vielfalt der Mitgliedsorganisationen beachtet werden, deshalb waren folgende Kriterien bei der Auswahl aus den 69 Mitgliedsorganisationen des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit (Stand Dezember 2015) entscheidend:

1. Standort der Mitgliedsorganisation
2. Anzahl der Jahre des Bestehens des Trägers
3. Benennung von Gemeinwesenarbeit als eigene Fachlichkeit

Zu 1.: Die befragten Organisationen sollten aus unterschiedlichen Ecken der Bundesrepublik kommen. Da es sehr wenig Mitgliedsorganisationen im Norden und Süden von Deutschland gibt, war ein Auswahlkriterium, dass sich die befragte Organisation im Westen oder Osten der Bundesrepublik Deutschland befindet. So sollte sichergestellt werden, dass die Einrichtung regional gesehen einen möglichst großen Anteil der Mitglieder repräsentiert.

Zu 2.: Da Mitgliedsorganisationen teilweise seit kurz nach dem zweiten Weltkrieg existieren und andere erst seit ein paar Jahren, war das Bestehen des Trägers ein weiteres wichtiges Auswahlkriterium, da unterschiedliche geschichtliche Kontexte natürlich auch Träger und deren Arbeit prägen. Als Mitgliedsorganisationen konnten ca. 30 bis 70 Jahre alte Träger gewonnen werden. Es gab zwar auch Träger, die erst weniger als 30 Jahre bestehen, wären diese jedoch ausgewählt worden, wäre es zu ähnlichen Merkmalen zweier InterviewpartnerInnen bei dem dritten Kriterium gekommen. Somit konnten wenigstens unterschiedlich erfahrene Träger mit unterschiedlicher Darstellung der eigenen Fachlichkeit berücksichtigt werden.

Zu 3.: Um ein breites Spektrum an fachlichen Ansichten und Umgangsweisen mit Gemeinwesenarbeit zu erhalten, wurde bei der Auswahl der Gesprächspartner auch darauf geachtet, ob die Mitgliedsorganisation Gemeinwesenarbeit als fachlichen Schwerpunkt deutlich kommunizierten, mit ähnlichen Bezeichnungen (wie beispielsweise Stadtteilarbeit) umschrieben oder ob er schlichtweg nicht erwähnt wurde. Festgestellt wurde dies anhand des Trägernamens und anhand der öffentlichen Darstellung online.

5.2.4 Kontaktaufnahme

Um Kontakt mit den ExpertInnen aufnehmen zu können, wurden die GeschäftsführerInnen der jeweiligen Mitgliedsorganisationen kontaktiert. Grundlage hierfür war eine Mitgliederliste des VSKA von Dezember 2015. Kontaktiert wurden zwischen dem 16. Mai und dem 08. Juni 2016 insgesamt fünf Mitgliedsorganisationen. Von zwei Organisationen kam keinerlei

Rückmeldung.³⁴ Die Erhebungsphase der Daten, also die leitfadengestützten Experteninterviews, fanden zwischen dem 1.Juni und dem 21.Juni 2016 in den jeweiligen Einrichtungen der MitarbeiterInnen statt. Aufgenommen wurden die Interviews mit einem digitalen Aufnahmegerät.

5.2.5 Transkription

Transkribiert wurden die Interviews mithilfe des Computerprogramm „f4“, das ein einfaches Verlangsamen und Zurückspulen der Audiodatei ermöglicht. Als Leitlinie für die Transkription diente die „einfache“ Transkription, die bei Experteninterviews häufig angewandt wird, da bei dieser Art von Interviews der Inhalt und nicht die Art und Weise des Gesagten im Vordergrund steht. Zeitmarken und Verzögerungsworte wie „ähm“ werden hierbei weggelassen, dafür werden leichte Korrekturen vorgenommen, komplett unverständliche Sätze beispielsweise ergänzt oder gekürzt.

5.3 Forschungskontext

Forscher befinden sich immer in einer Beziehung zu ihrem Forschungsobjekt, welche die Forschung in welchem Kontext auch immer prägt. Das ist in qualitativer Forschung vermutlich unvermeidbar. Deshalb seien an dieser Stelle die Umstände erläutert, in denen sich die Autorin dieser Arbeit zu dem Verband VSKA und den jeweiligen GesprächspartnerInnen zum Zeitpunkt der Untersuchung befand. Die Autorin lernte den Verband 2012 kennen, als die damalige Geschäftsführung des Verbandes ihr für eine Forschungsarbeit ein Interview gab. Über den VSKA kamen anschließend auch Kontakte für zwei folgende Arbeitsverträge der Forscherin zustande. Seit 2015 engagiert sie sich ehrenamtlich in der *Landesarbeitsgemeinschaft Gemeinwesenarbeit und soziale Stadtentwicklung Berlin*, in der sie stellenweise auch die Geschäftsführung, Vorstandsmitglieder oder Mitgliedsorganisationen des VSKA trifft. Schon nach der Zusammenarbeit mit dem VSKA für die Bachelorarbeit 2012 war der Autorin dieser Arbeit klar, dass sie gerne weiter mit dem Verband kooperieren würde, um diesen zu unterstützen und so kam es zu diversen Gesprächen mit der alten Geschäftsführung, Vorstandsmitgliedern und der neuen Geschäftsführung des Verbandes, die im Sommer 2015 ihr Amt antrat. Nach einigen Gesprächen kristallisierte sich die Forschungsfrage heraus. Während der Literaturrecherche für diese Arbeit gab sich der Verband den Namenszusatz „Fachverband für Stadtteilzentren, Nachbarschaftshäuser und Begegnungsorte“. Davon erfuhr die Forscherin erst durch Zufall und fand es verwunderlich, dass die Bezeichnung als Fachverband nicht in der Satzung stand, die gemeinsame Fachlichkeit immer noch nicht

³⁴ Interessant hierbei war, dass eine Organisation, die sich „Nachbarschaftsheim“ nannte, aber auf der Homepage nur männliche Jugendliche als Zielgruppe angesprochen wurden. Auch wenn diese Organisation letzten Endes nicht untersucht wurde, war die offensichtliche Interpretation von einem „Heim für Nachbarn“ doch sehr begrenzt auf männliche Jugendliche.

deutlich war und sie auch nicht auf die Umbenennung hingewiesen wurde. Parallel erhielt die Forscherin von der Geschäftsführung des Verbandes die Gelegenheit für eine auf drei Monate befristete Honorarstelle von fünf Stunden die Woche, um ein berlinweites Nachbarschaftsfest zu koordinieren. Der Kontakt zum Verband für diese Arbeit fand nur in Form von kurzen Absprachen per Email und Telefon statt. Der persönliche Kontakt mit der Geschäftsführung begrenzte sich hierbei auf ungefähr zwei Treffen von je ungefähr 30 Minuten. Diese Honorarstelle ermöglichte informellen Informationsaustausch mit diversen Personen und so mehr Auskünfte über die aktuelle Situation des Verbandes lieferte. Desweiteren nahm die Forscherin an einem Treffen der *LAG Niedersachsen* und des *VSKA* teil, an dem die Qualitätsmerkmale von Gemeinwesenarbeit diskutiert wurden.

5.4 Interviewdurchführung

Zum einen fanden Gespräche mit einem ehemaligen Geschäftsführer des *VSKA* (Herbert Scherer) und einem Aktiven in der Gemeinwesenarbeit (z.B. Reinhard Thies, Mitbegründer der *BAG GWA*) statt, informelle Gespräche mit Vorstandsmitgliedern des *VSKA* gaben ebenfalls wichtige (Literatur-)hinweise. Die Gespräche wurden bei Relevanz durch Gesprächsnotizen verschriftlicht. Die leitfadengestützten Interviews fanden mit insgesamt vier Gesprächspartnern statt. Wie oben bereits beschrieben, erfüllten diese gewisse Kriterien, um die Mitgliederstruktur des *VSKA* repräsentativ abbilden zu können – soweit wie das bei drei Mitgliedsorganisationen, beziehungsweise vier Gesprächspartnern möglich ist. Die Gesprächspartner waren alle männlich und hatten unterschiedlich lange Erfahrungen in der Gemeinwesenarbeit, nämlich zwischen drei und ungefähr 30 Jahren. Zwei Gesprächspartner hatten einen sozialwissenschaftlichen, ein Gesprächspartner hatte einen politikwissenschaftlichen Hochschulabschluss. Bei einem Gespräch war, unangekündigt, zusätzlich die momentane Geschäftsführung des Trägers als Gesprächspartner anwesend, da diese jahrzehntelange Erfahrungen in der Gemeinwesenarbeit vorweisen konnte und die aktuell dafür zuständige Person hierfür nicht die von mir vorgegebenen drei Jahre Berufserfahrung erfüllte. Die Anwesenheit eines Geschäftsführers bei dem Gespräch mit dem Stadtteilarbeiter macht die Vergleichbarkeit der Äußerungen sicherlich auf eine Weise schwieriger, ermöglicht jedoch auch zusätzlich, die Ansichten der Führungsebene einer Mitgliedsorganisation miteinzubeziehen. Zudem wurden die Äußerungen in der Analyse differenziert ausgewertet (siehe nächstes Kapitel). In gewisser Weise erschwert die Stellenaufteilung der Befragten auch die Vergleichbarkeit der Aussagen: Eine Person hatte eine Vollzeitstelle, die sie erst kürzlich antrat, eine weitere Person hatte zwei Stellen, wovon nur ca. 20 Wochenstunden für die Nachbarschaftsarbeit zur Verfügung standen und der andere Experte hatte zeitweise drei Stellen und bei aktuell zwei Stellen sogar noch

unterschiedliche Stadtteile, an denen er seine Arbeit orientieren muss. Entsprechend relevante Zuordnung von Aussagen zu bestimmten Stellenanteilen wurden weitestgehend gekennzeichnet.

6. Auswertung

Nach Erhebung der Daten folgte ihre Auswertung. Die entsprechende Methode soll hier näher beschrieben werden. Die Interviewauswertung orientiert sich an der Technik der induktiven qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. 2010, S.83), die eine möglichst realistische Darstellung von Äußerungen ermöglicht. Die Transkriptionen wurden demnach wiederholte Male durchgelesen, strukturiert, Kategorien gebildet und diese verfeinert. Hierzu wurde zu jedem Interview ein System mit möglichen ersten 15 deduktiven und einer induktiven Oberkategorie entwickelt, die sich aus den Definitionen des 3. Kapitels, sowie dem Interviewleitfaden ergaben. Die darunterfallenden Aussagen wurden paraphrasiert und mögliche erste induktive Unterkategorien zu den deduktiven Oberkategorien gebildet. Diese drei Kategoriensysteme (je Interview ein System) wurden anschließend reduziert und zusammengeführt in dem letztendlichen Kategoriensystem. Dieses Kategoriensystem enthält 16 Kategorien, die alle deduktiv durch vorherige Recherche zum Thema fachliche Gemeinsamkeiten entstanden sind. Da aber nicht bei allen Oberkategorien entsprechend viele Rückmeldungen kamen, fielen in dem zusammenfassenden Kategoriensystem aller drei Interviews einige Kategorien weg. Durch das erste Gespräch kam jedoch auch eine Kategorie hinzu: Wissensbedarf. Da die fachliche Entwicklung von Gemeinwesenarbeit immer noch nicht abgeschlossen ist, wurde durch einige Aussagen klar, was gemeinsame Bedürfnisse für eine verstärkte Fachlichkeit innerhalb des Verbandes sein könnten. Diese bestätigten sich jedoch nicht in dem Maße bei den anderen Gesprächspartnern, weshalb die induktiv hinzugefügte Kategorie für das zusammenfassende Kategoriensystem aufgelöst wurde und die entsprechenden Aussagen, gemeinsam mit anderen für die Forschungsfrage relevanten, in die Oberkategorie „9 Zusätzlich Interessantes“ geleitet wurde. In dem zusammenfassenden Kategoriensystem wurden die Kategorien aller drei Interviews abgeglichen und zusammengefasst. Richtlinien waren hierbei:

- Relevanz in Bezug auf die Forschungsfrage, dementsprechend:
- fachliche Gemeinsamkeiten aller drei Experten
- extrem auseinandergelagerte fachliche Ansichten der Experten

Da es um die Bildung eines gemeinsamen fachlichen Verständnisses des VSKA geht, wurden auch extrem auseinandergelagerte Ansichten in das Kategoriensystem mit aufgenommen, um eine Basis für einen Dialog über das fachliche Verständnis zu bilden.

7. Ergebnisse

Eine qualitative Studie mit drei Interviews kann keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben, sie können keine allumfassende Realität abbilden. Das ist auch nicht Anspruch dieser Arbeit. Aber anhand von Mitarbeiteraussagen von repräsentativ ausgewählten Mitgliedsorganisationen des VSKA können unter Berücksichtigung entsprechender Einflussfaktoren Thesen über die Realität aufgestellt werden. Was für Ergebnisse können also aus den Aussagen der leitfadengestützten Interviews gezogen werden? Es ist festzustellen, dass es zwar einige Gemeinsamkeiten, jedoch auch gravierend unterschiedliche Verständnisse gibt. Unterschiede und Gemeinsamkeiten werden im Folgenden ausgeführt und zusammengefasst. Zur Grundlage der vorliegenden Analyse wurden die Transkriptionen und Kategoriensysteme aus dem Anhang genommen. Links bin den Tabellen befindet sich eine zusammenfassende Überschrift der entsprechenden Unterschiede/Gemeinsamkeiten in der rechten Spalte. Als Zitierweise wird folgender Code benutzt:

ein spezifisches Zitat: F1Z123 = Fall 1, Zeile 123

Mehrere Textstellen, gesammelt in Kategoriensystem: Kat 1.2 =Kategoriensystem Oberkategorie 1, Unterkategorie 1.2

7.1 Unterschiede

Unterschiede bezeichnen im Folgenden Aussagen der drei Interviewpartner, die stark entgegengesetzte fachliche Ansichten beinhalten und gerade durch die extrem unterschiedliche Ansicht interessant und wichtig für die Verbandsentwicklung sind.

<p>Bezeichnung „Stadtteilarbeit“ Bezeichnung „Seniorenarbeit“</p>	<p>Der Begriff <i>Gemeinwesenarbeit</i> wird im Umgang mit BewohnerInnen und anderen Akteuren nur von einem Praktiker verwendet. Er hat jedoch die Erfahrungen gemacht, dass <i>Gemeinwesenarbeit</i> häufig in Richtung „Gemeindearbeit“, also Kirchen, gedacht wird. Dies verursacht anscheinend Unbehagen bei einigen Leuten, weil sie denken, ihr Gegenüber wolle sie beispielsweise missionieren (vgl. F1Z69f). Deshalb benutzt er zusätzlich den Begriff <i>Stadtteilarbeit</i>. Ein anderer Praktiker nennt seine Arbeit ebenfalls <i>Stadtteilarbeit</i>, aber auch <i>Arbeit des Stadtteilbüros</i>. (F1Z9f.) Ein dritter Praktiker wiederum benennt seine Arbeit mit drei unterschiedlichen Begriffen rund um das Thema Senioren (vgl.</p>
---	--

	<p>F3Z130ff), was jedoch mit seiner zielgruppenspezifischen Arbeit zu erklären ist. Diese Bezeichnungen machen deutlich, dass es immerhin Übereinstimmungen bei dem Begriff „Stadtteilarbeit“ für die eigene nachbarschaftliche Arbeit gibt. Was dies inhaltlich bedeutet, wird sich im Verlaufe der Analyse noch weiter herausstellen. Weiterhin ist es auffallend, dass eine zielgruppenspezifische Bezeichnung benutzt wird, was jedoch im Verlaufe des Gespräches mit dem Experten relativiert wird durch Aussagen wie „der Seniorenbereich ist ein Bereich, der die Bürgerzentrums- und Gemeinwesenarbeit stark betrifft“ (F3Z13f).</p>
<p>Formalisierung im Träger/ Keine Formalisierung im Träger</p>	<p>Bei einem Experten kam es durch ein gleiches Verständnis von Gemeinwesenarbeit zwischen Praktiker und Geschäftsführung zur Anstellung, sogar explizit als „Gemeinwesenarbeiter“, sowie einer entsprechenden Stellenbeschreibung (vgl. F1Z70;Z181). In den befragten Mitgliedsorganisationen ist das trägerinterne Verständnis von Gemeinwesenarbeit/Stadtteilarbeit jedoch nirgends beschrieben, zumindest haben die Praktiker keine Kenntnis hierzu (vgl. Kat S.1.2). In den Gesprächen wird zudem deutlich, dass es zumindest bei zwei Mitgliedsorganisationen des VSKA unterschiedliche Ansichten und Erwartungen zwischen Geschäftsführung und den Experten im Bezug auf die Nachbarschaftsarbeit gibt. Ein Praktiker wünscht sich beispielsweise mehr ressortübergreifenden Austausch und ressortübergreifende Koordination und beklagt, dass trägerintern keine bereichsübergreifende Verantwortlichkeiten geregelt sind („Wieso machen wir das nicht gemeinsam? Und wer kümmert sich darum? Bisher hieß es dann immer: Jaja, macht dann jeder irgendwie so nebenbei.“ F3Z437ff). In einer anderen Mitgliedsorganisation beschreibt der ehemalige Praktiker und jetzige</p>

	<p>Geschäftsführer die Tätigkeit des jetzigen Praktikers abweichend von dessen eigener Beschreibung. Der Geschäftsführer sagt, dass die Stadtteilarbeit Folgendes macht: „Die Bedarfe aufnehmen und als Katalysator wirken und schauen, was man evtl. gemeinsam machen kann, um evtl. auftretende Probleme zu lösen.“ (F2Z9ff). Der Praktiker stimmt dem grundsätzlich zu, unterstreicht jedoch im Folgenden, dass es ihm darum geht, „ein ganz praktisches Angebot an die Nachbarschaft zu machen um eben seine Freizeit sinnvoll zu verbringen“ (F2Z17f).</p>
<p style="text-align: center;">Aktivierende GWA/ Wohlfahrtsstaatliche GWA/ Gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit</p>	<p>In den untersuchten Mitgliedsorganisationen sind drei unterschiedliche Verständnisse von Gemeinwesenarbeit auszumachen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Gemeinwesenarbeit bedeutet, Leuten zu helfen, selbst gewählte öffentliche Themen zu bearbeiten 2. Eigene Arbeit wird nicht als Gemeinwesenarbeit bezeichnet, da sie aufgrund der Bedarfslage relativ unpolitisch ist, Arbeit des STZ bietet vorrangig Freizeitangebot an, bei dem man sich für das Gemeinwesen einsetzen kann 3. Eigene Arbeit bedient sich Aspekten und Methoden der Gemeinwesenarbeit, Arbeit der KollegInnen in Kita und Familienzentrum orientieren sich an der Gemeinwesenarbeit <p>(vgl. Kat 1.1)</p> <p>Diese Verständnisse sind insofern interessant, da sie in Verbindung mit weiteren Textstellen klare Bezüge zu theoretisch formulierten Richtungen der Gemeinwesenarbeit darstellen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. <i>katalytisch-aktivierende Gemeinwesenarbeit</i> (1. in Verbindung mit Kat 5.4 und 6.2)

	<p>BürgerInnen werden von Gemeinwesen- arbeiterInnen durch Aktivierung und methodische Hilfe befähigt, um bessere Lebensbedingungen zu kämpfen (vgl. Karas und Hinte 1978, S. 48).</p> <p>2. <i>wohlfahrtsstaatliche Gemeinwesenarbeit</i> (2. in Verbindung mit F2Z530) GemeinwesenarbeiterInnen haben die Rolle von Koordinatoren für Bedürfnisse des Stadtteils, Ziel ist die Intensivierung zwischenmenschlicher Beziehungen (vgl. Karas und Hinte 1978, S. 32).</p> <p>3. <i>Gemeinwesenorientierung</i> (3. in Verbindung mit Kat 1.3) ist das, was sehr häufig schon als Gemeinwesenarbeit etikettiert wird: eine Institution öffnet sich dem Gemeinwesen, um seine Zielgruppe besser zu erreichen, eine Institution öffnet sich dem Gemeinwesen, um dessen Ressourcen für die eigene Arbeit und die eigenen Klienten besser zu nutzen“ (Oelschlägel, S. 9). Laut Oelschlägel macht also vor allem der dritte Gesprächspartner keine Gemeinwesenarbeit, in Kombination mit anderen Trägerangeboten kann diese Ansicht jedoch wieder relativiert werden.</p>
<p>Zielgruppenübergreifendes Denken und Handeln/ Zielgruppenspezifisches Denken und Handeln</p>	<p>Zwei Experten haben zu dem Qualitätsmerkmal von Gemeinwesenarbeit „Zielgruppenübergreifendes Denken und Handeln“ wenig Bezug, da ein Experte klar auf eine Zielgruppe fixiert ist (F3Z314f) und eine andere Mitgliedsorganisation sagt, dass sie sich in einem Stadtteil befindet, in dem es nur wenig zielgruppenübergreifende Themen gibt (F2Z371). Zudem scheint die Bewohnerschaft vorrangig aus Senioren zu bestehen oder zumindest der Fokus hierauf zu liegen, da diese im Vergleich zu den anderen Zielgruppen betont werden (vgl.</p>

	<p>F2Z172f;Z176,Z213f). Beide Praktiker sind jedoch auch interessiert an der Zusammenarbeit mit anderen Zielgruppen (vgl. F2Z172ff), teilweise jedoch auch nur als Unterstützung für die eigene Zielgruppe (vgl. F3Z315f). Ein Experte sieht sich als Vermittler zwischen Gruppen, der alle Gruppen wahrnehmen will und beispielsweise auch auf Bedürfnisse nicht deutschsprechender Menschen reagiert (vgl. F1 Z548f).</p>
<p>Fokus der Arbeit auf: Offensive Ansprache von BewohnerInnen/ Koordination von Ehrenamtlichen</p>	<p>Bei einem Praktiker besteht der Großteil der Arbeit aus der Koordination von Ehrenamtlichen, die Angebote in der Einrichtung gestalten (vgl. F2Z20ff). Ein anderer Praktiker verbringt einen Großteil seiner Arbeit mit offensiven, teils spontanen Gesprächen im Stadtteil (Kat4.10) und betont hierbei immer wieder den Freiraum, der für diese Art von Arbeit wichtig ist: „Ich persönlich seh‘ die Gemeinwesenarbeit [...] als jemand, der den Freiraum hat, rauszugehen und mit den Leuten zu arbeiten und nicht jemand, der ein Nachbarschaftshaus betreiben muss“ (F1Z925f).</p>
<p>Ziele: Keine einzige Übereinstimmung aller Experten</p>	<p>Erstaunlich ist, dass es kein einziges Ziel gibt, bei dem alle Praktiker übereinstimmen. Es wurden zwar einige strategische Ziele genannt, vielleicht liegt die geringe Zahl der Übereinstimmungen an Zielen jedoch unter anderem auch daran, dass die Frage nach Zielen nicht auf strategische Ziele eingegrenzt wurde und die Praktiker aufgrund der Nähe zum beruflichen Alltag eher mit Handlungszielen wie der Klärung von Konflikten mit Ehrenamtlichen (vgl. F2Z830f) antworteten. Unterschiedliche Ziele sind sicherlich auch den unterschiedlichen Stadtteilen und Finanzierungssträngen geschuldet. Es gibt jedoch immerhin Übereinstimmungen bei Zielen von zwei Praktikern, die im kommenden Unterkapitel behandelt werden (vgl. Kat. 5.3 und 5.5).</p>
	<p>Es gibt aber auch Ziele, bei denen die Expertenmeinungen auseinandergehen. Zwei</p>

<p>Stärkung der Bewohner/ Stellvertretende Problemlösung</p>	<p>Experten arbeiten unter anderem mit dem Ziel, die Bewohner zu stärken (Kat 5.4). Im Gegensatz hierzu könnte man die Aussage eines Experten verstehen, zum einen „sinnvolle Freizeitgestaltung“ anzubieten, und zum anderen bei einem Konflikt zwischen einem Nachhilfeschüler und einem Ehrenamtlichen den Konflikt stellvertretend für den Ehrenamtlichen zu lösen (F2 Z830f), anstatt diesen in seiner Lösungskompetenz zu stärken.</p>
<p>Ergebnis: Lokale Akteure nehmen Bürgerbeteiligung ernst/ nicht ernst</p>	<p>Sehr unterschiedlich sind auch einige Ergebnisse der Arbeit der Praktiker. Durch die Arbeit eines Praktikers wurde in der Vergangenheit die Bürgerbeteiligung von Politikern immer ernster genommen, allein schon aus Angst vor schlechter Presse (vgl. Kat6.3). Eine andere Mitgliedsorganisation griff auch die Besorgnisse von BürgerInnen auf und versuchte, mit Unternehmen und Politikern eine Lösung zu finden. Diese Versuche wurden anscheinend jedoch wenig beachtet und das verursachte Frust bei den Bürgern, ihr Problem geäußert, aber nicht gelöst zu haben (F2Z634f). Hierbei stellt sich die Frage, ob andere Methoden und Konzepte wie beispielsweise Stärkung und Aktivierung der BewohnerInnen einen sichtbareren Erfolg gebracht hätte oder wie der Frust der Bürger anderenfalls hätte verhindert werden können.</p>
<p>Ergebnis: Bewohner bringen sich aktiv ein im Stadtteil</p> <p>Ergebnis: Nutzer für Aktivitäten der Einrichtung gewonnen</p>	<p>Unterschiedliche Ergebnisse der nachbarschaftlichen Arbeit werden sehr deutlich in zwei Ergebnissen: Ein Experte sagt, das „bürgerschaftliche Engagement für den Stadtteil das is ne Folge“ (F1Z716) seiner Arbeit. Ein anderer wiederum wertet es als Erfolg, „mehrere [Bewohner] für andere Aktivitäten zu gewinnen“ (F2Z531). Diese Ergebnisse könnten ein Hinweis auf den tatsächlichen praktischen Bezugsraum der Gemeinwesenarbeit sein: Einrichtung und Stadtteil. Es bleibt jedoch fraglich, welche Rolle hier die Finanzierung und damit einhergehende Vorgaben für</p>

	Besucherzahlen o.ä., sowie die Zusammensetzung und Mentalität der BewohnerInnen spielt. Ist der Großteil der Bewohnerschaft so träge und „selbstsatturiert“ (F2Z377f), wie häufiger von einem Praktiker angedeutet, mag eine Animierung zur Mitwirkung für den Stadtteil schwierig sein.
--	--

Die Hauptunterschiede zwischen den fachlichen Verständnissen und Herangehensweisen von Gemeinwesenarbeitenden in Mitgliedsorganisationen des VSKA scheinen demnach folgende zu sein:

- Zielgruppenzentriertes Arbeiten vs. Zielgruppenübergreifendes Arbeiten
- Fokus auf Einrichtung vs. Fokus auf Stadtteil
- Stellvertretende Problemlösung vs. Aktivierung
- Übereinstimmendes Verständnis GWA bei Geschäftsführung und Mitarbeiter
vs. Unterschiedliche Verständnisse bei Geschäftsführung und Mitarbeiter

Gründe hierfür könnten sein:

- Zusammensetzung Bewohnerschaft
- Freiräume, herauszugehen vs. Koordination von Ehrenamtlichen
- Finanzierungszwänge

Trotz oder gerade aufgrund dieser Unterschiede sind drei Typen von Gemeinwesenarbeit in den Mitgliedsorganisationen des VSKA sichtbar geworden, die im Theorieteil bereits näher beschrieben wurden:

- Aktivierende Gemeinwesenarbeit (vgl. Karas und Hinte 1978, S. 48)
- Wohlfahrtsstaatliche Gemeinwesenarbeit (vgl. Karas und Hinte 1978, S. 32f)
- Gemeinwesenorientierte/Stadtteilbezogene Soziale Arbeit (vgl. Hinte et al. 1982)

Dies könnte wiederum auch einen Ansatz zur Beantwortung einer Frage der Verbandsgeschäftsführung darstellen, die wissen wollte: „Was für ein Verständnis von Gemeinwesenarbeit haben die Mitglieder?“ Wie die Mitgliedsorganisationen dieses Verständnis praktizieren,

wurde hier ansatzweise für die drei Mitgliedsorganisationen aufgezeigt und könnte einen Anknüpfungspunkt für weitere Forschungen zu unterschiedlichen Verständnissen der Gemeinwesenarbeit im Verband bieten.

7.2 Gemeinsamkeiten

Gemeinsamkeiten bezeichnen im Folgenden Aussagen der drei Interviewpartner, die gleiche bis ähnliche fachliche Ansichten in Bezug auf die Gemeinwesenarbeit beinhalten.

<p>Region, an die sich die Arbeit richtet: direkt umgebender bzw. angrenzender Stadtteil der Einrichtung</p>	<p>Die Arbeit aller Mitarbeiter der Mitgliedsorganisationen bezieht sich auf den direkt umgebenden bzw. angrenzenden Stadtteil (Kat1.4). Bei einem Gesprächspartner gibt es keine direkte Nachbarschaft, da die Einrichtung sich in einem Park befindet. Obwohl ein anderer Stadtteil näher wäre, richtet sich die Arbeit der Einrichtung aus Verwaltungs- und Finanzierungsgründen an das etwas weiter entfernte Gebiet außerhalb des Parks.</p>
<p>BewohnerInnen bzw. NutzerInnen stehen im Zentrum</p>	<p>Alle drei befragten Praktiker der Mitgliedsorganisationen des VSKA orientieren sich für ihre Arbeit, entsprechend eines Qualitätsmerkmals von Gemeinwesenarbeit, an den Äußerungen der BewohnerInnen ihrer Stadtteile. Hier gibt es jedoch auch einen feinen aber sicherlich nicht ganz unbedeutenden Unterschied: Eine Mitgliedsorganisation scheint sich im Gegensatz zu allen BewohnerInnen vor allem an den Äußerungen von NutzerInnen der eigenen Angebote zu orientieren, was beispielsweise in folgendem Zitat deutlich wird: „Also, wenn wir jetzt das Gefühl hätten hier jetzt im Bezirk massiv Signale zu empfangen von Nutzern, [...] da würden wir sicher drüber nachdenken so'n Angebot zu schaffen“ (F2Z142).</p>
	<p>Dass die eigene Arbeit Selbstorganisation der BewohnerInnen ermöglicht, darüber sind sich die befragten Mitgliedsorganisationen ebenfalls einig. Zwei Experten betonen direkt, dass Selbstorganisation nur mit (professioneller) Begleitung ermöglicht werden kann (vgl.</p>

<p>Selbstorganisation wird durch Begleitung möglich</p>	<p>Kat8), eine Mitgliedsorganisation sagt sogar, dass Selbstorganisation nötig ist (vgl. F2Z358), da die Angebote der Einrichtung aufgrund der geringen Finanzierung gar nicht alle selbst durchgeführt werden könnten. Auch hier wird wieder deutlich, dass diese Mitgliedsorganisation Selbstorganisation hauptsächlich auf Aktivitäten in der eigenen Einrichtung zu beziehen scheint, nicht auf selbstorganisierte Gruppen, die sich an unterschiedlichen Orten im Stadtteil engagieren könnten. Alle Gesprächspartner sind sich jedoch einig, dass Selbstorganisation nur möglich ist, wenn es jemanden gibt, der diese Prozesse begleitet und/oder Rahmenbedingungen stellt (vgl. Kat8; F2Z582).</p>
<p>Stärken vor Ort werden genutzt</p>	<p>Auch einig sind sich die befragten Experten darin, dass sie Stärken des Stadtteils nutzen. Alle drei nennen soziale Ressourcen wie Kontakte oder Ideen (Kat9), zwei nennen zusätzlich noch Räumlichkeiten, die engagierten Gruppen möglichst ohne Entgelt zur Verfügung gestellt werden können. Interessant ist, dass ein Praktiker nur sagt, dass Bewohnerengagement gerne angenommen wird (vgl. z.B. F2Z360f); wie er aktiv die Stärken des Stadtteils nutzt, bleibt jedoch offen.</p>
<p>Starke Netzwerke und Kooperationen</p>	<p>Starke Netzwerke sind für alle befragten Mitgliedsorganisationen wichtig. Ein Träger betont vor allem die Kraft informeller Netzwerke, die ihm zufolge meist mehr nützen als Kooperationsverträge (F2Z414f). Der Praktiker bezieht sich vor allem auf Netzwerke der Flüchtlingsarbeit (vgl. F2Z438f), ein Experte einer anderen Mitgliedsorganisation nutzt Netzwerke vor allem, um Bürgerbelange zu transportieren und Informationen für die Bürger mitzunehmen (vgl. F2Z578ff), ein Dritter wiederum erwähnt vor allem ein lokales Netzwerk von nachbarschaftlichen Einrichtungen. Interessant ist hier, dass ein Experte Netzwerke für das Transportieren von Bürgerbelangen nutzt, aber Kooperationen mit anderen Trägern nicht erwähnt. Es stellt sich die Frage, ob diese</p>

	<p>unterschiedlichen Schwerpunkte der Netzwerknutzung eventuell auch mit Aufgaben- und Verantwortungsgebieten zu tun haben.</p>
<p>Ressortübergreifendes Denken und Handeln</p>	<p>Zwei Experten benennen die Zusammenarbeit verschiedener Bereiche im Team als Bereicherung (vgl. Kat11). Ein Experte hiervon sagt, dass es früher bereits fächerübergreifende Fortbildungen innerhalb seiner Organisation gab, jedoch die alltägliche Zusammenarbeit erst im vergangenen Jahr durch ein bereichsübergreifendes Freiwilligenmanagement möglich wurde (vgl. F3Z415f), für das eine Kollegin zuständig ist. Er wünscht sich trotzdem mehr bereichsübergreifenden inhaltlichen Austausch und Zusammenarbeit (vgl. F3Z435ff; Z466). Jedoch sagt auch eine Mitgliedsorganisation klar, dass ressortübergreifendes Denken und Handeln momentan kaum vorhanden ist, aber problembezogen passieren könnte (vgl. F2Z378ff), und dass diese Herangehensweise vor allem bei der Organisation von Finanzierung gefragt, aber schwierig umzusetzen ist (vgl. F2Z403).</p>
<p>Zusammenleben wird gestaltet und Nachbarschaft gefördert durch kategoriale/funktionale/territoriale Bezüge</p>	<p>Auffallend bei dem Qualitätsmerkmal „Zusammenleben gestalten, Nachbarschaft fördern“ ist die grundsätzliche Zustimmung bei gleichzeitiger unterschiedlicher Umsetzung. Ein Mitarbeiter einer Mitgliedsorganisation hat in der Vergangenheit bei anderen Arbeitgebern bereits Nachbarschaften beispielsweise durch gruppenübergreifende Ausstellungen (vgl. F1Z529ff) gefördert und plant dies auch aktuell für seine momentane Arbeitsstelle. Bezugspunkt der unterschiedlichen Gruppen war bei den gruppenübergreifenden Ausstellungen ein Ort im Stadtteil (vgl. F1Z595;Z603f), ein territorialer Bezugspunkt. Ein anderer Praktiker bezeichnet das Qualitätsmerkmal als „oberstes Ziel“ der eher interessenspezifischen Angebote wie z.B. Freizeitangebote (vgl. F2Z482f; Z547), worauf der ehemalige Praktiker und jetzige Geschäftsführer kritisch</p>

	<p>angemerkte: „Dann muss [Zusammenleben gestalten, Nachbarschaft fördern] mehr sein, wenn's n Schwerpunkt sein soll, als einzelne Gruppen, die sich treffen mit nem bestimmten Interesse“ (F2Z554ff). Der dritte Experte versteht erst kaum den Sinn des Qualitätsmerkmals, da seine Arbeitsstelle nicht direkt von Häusern umgeben ist, bezieht sich dann später zögerlich auf die Zusammenführung von Jung und Alt, u.a. bei Ausflügen (vgl. F3Z566), wobei er jedoch den Fokus auf die „Älteren“ (F3Z569) betont. Eine Mitgliedsorganisation scheint also Nachbarschaft vor allem durch Zusammenkünfte mit kategorialen Bezug fördern zu wollen, eine andere eher themenspezifisch (funktional) und eine dritte wiederum stellt den territorialen Zusammenhang der Menschen (einen Ort im Stadtteil) in den Mittelpunkt der Begegnungen. Gründe für die unterschiedlichen Herangehensweisen könnten in den unterschiedlichen Finanzierungen sowie in der Bewohnerstruktur liegen. Dies trifft sicherlich auf vor allem auf die Mitgliedsorganisation zu, bei der in der Nachbarschaftsarbeit der Fokus auf Senioren liegt.</p>
<p>Infrastruktur wird entwickelt Infrastruktur= soziale Netzwerke/ öffentliche Infrastruktur</p>	<p>Die Formulierung <i>Infrastruktur entwickeln</i> brachte sehr unterschiedliche Verständnisse der Mitgliedsorganisationen hervor. Ein Praktiker versteht die Worte vor allem in Bezug auf Netzwerke sozialer Träger (vgl. F1Z495ff) und entwickelt diese u.a. durch das Involvieren von interessierten BürgerInnen weiter (vgl. F1Z501ff). Eine Interpretation des Begriffes <i>Infrastruktur</i> beinhaltet bei einem ehemaligen Stadtteilarbeiter beispielsweise Straßen, Einkaufszentren und den öffentlichen Nahverkehr (vgl. F2Z619ff; Z604ff; Z638ff). Infrastrukturelle Probleme werden an den Praktiker herangetragen, der sich dieser Probleme auch annimmt, aber kein zufriedenstellendes Ergebnis erhält, was die BewohnerInnen wiederum frustriert. Ein anderer Experte konnte anfangs den Sinn hinter den Begriffen kaum erkennen (vgl. F3Z670), später nannte er die</p>

	<p>Wiederbelebung eines Seniorentreffpunktes als Beispiel für die Entwicklung von Infrastruktur.</p>
<p>Es wird gesamtstädtisch gedacht und gehandelt</p>	<p>Ein Experte hat zu dem Gemeinwesenarbeits-Qualitätsmerkmal „Gesamtstädtisches Denken und Handeln“ keinen Bezug. Interessant ist bei den anderen beiden Mitgliedsorganisationen, dass ein Experte sagt, dass er eher gesamtstädtisch denkt als handelt und ein anderer sagt, er denkt eher lokal, sich jedoch auch in stadtweiten Gremien befindet. Ursache hierfür könnten u.a. sein, dass bei dem Praktiker, der angibt, gesamtstädtisch zu denken, gesamtstädtische Prozesse zur konfliktreichen Lage des Stadtteils führten (bei ehemaligem Arbeitgeber, der keine Mitgliedsorganisation ist, vgl. F1Z630ff) und die städtischen Treffen des lokal denkenden Praktikers vermutlich vom Geldgeber vorgegeben sind (vgl. F3Z547ff).</p>
<p>Erfahrungswissen zu unterschiedlichen Akteuren des Bezirkes</p>	<p>Zwei Experten erwähnen als speziell fachliches Wissen ihr Wissen über Akteure des Bezirkes. Ein Experte bezieht es wieder einmal mehr auf eine Zielgruppe (vgl. Kat2.2), ein anderer spricht eher generell davon, Anwohner, Verwaltungsmitarbeiter und deren Reaktionen kennenzulernen (vgl. F1Z671f), aber auch fähig zu sein, die eigene Herangehensweise – also auch Fähigkeit, Sprache, Methoden etc. - an unterschiedliche Menschen und Bedürfnisse anzupassen (vgl. F1Z1038). Fraglich bleibt, inwiefern der Praktiker der dritten Mitgliedsorganisation über solch ein Wissen verfügt, da er zwar beispielsweise an einem stadtteilbezogenen Netzwerk teilnimmt und hierüber Erfahrungswissen zu unterschiedlichen (sozialen) Akteuren erhalten könnte, an anderer Stelle jedoch den Wunsch nach informativeren, detaillierteren und kurzfristigeren Informationen über den Bezirk äußert (F2Z727ff).</p>
<p>Wissen aus Fachliteratur und Internetquellen</p>	<p>Das Wissen für die Ausführung ihres Berufes erhalten zwei Experten durch Literatur, der Dritte erwähnt das Amt für Statistik als Quelle für sein Wissen (vgl. Kat3.2).</p>

	<p>Interessant ist, dass ein Experte in diesem Zusammenhang erwähnt, er habe sich das Wissen vor Beginn seiner Arbeitszeit angelesen, er wisse auch nicht mehr bei welchen Internet- und Literaturquellen genau und auch nicht, ob dies aktuell sei und dem deutschen Verständnis entspreche, da sich die Literatur auf die Vergangenheit und den englischsprachigen Raum bezogen hatte (vgl. F2Z950ff). Der andere Experte nannte auch keinen speziellen Autor, gab aber zusätzlich an kritische Fachliteratur gelesen zu haben (vgl. F1Z962f; Z1075f).</p>
<p>Wissen aus Fachaustausch - Zwei absolvierten Fortbildung bei Lüttringhaus</p>	<p>Alle Experten geben Fachaustausch als Quelle ihres fachspezifischen Wissen an. Einer der Experten bezeichnet die Vernetzung als „extrem wichtig“ (F2Z721), erzählt jedoch mehr vom einrichtungsinternen Austausch mit unterschiedlichen Fachrichtungen, beispielsweise an Teamsitzungen (vgl. F2Z751). Die zwei anderen Experten reden viel über Austausch mit Fachkollegen und anderen Professionellen an Tagungen, in einem Kommunikationstreff der LAG GWA oder durch den eigenen Vorgesetzten, der als Mentor bezeichnet wird (vgl. F1Z962ff). Interessanterweise haben zwei Experten bei der gleichen Person eine Fortbildung gehabt, bei Frau Maria Lüttringhaus.</p>
<p>Bedarfe werden ermittelt</p>	<p>Auch bei der Bedarfsermittlung scheinen sich die Experten einig: Alle drei nennen Bedarfsermittlung als Methode ihrer Gemeinwesenarbeit, betonen teilweise zusätzlich noch die Bestand- bzw. Bedarfsermittlung von nicht sozialen Akteuren und die Bekanntmachung der jeweiligen Bedarfe (Kat4.14).</p>
<p>Öffentlichkeitsarbeit</p>	<p>Öffentlichkeitsarbeit ist ebenfalls eine Methode, die die Gemeinwesenarbeitenden der Mitgliedsorganisationen des VSKA übereinstimmend nutzen: Von Flyern und Postern, über Annoncen und Berichte in Lokalzeitungen bis hin zur Mundpropaganda (Kat4.16) nutzt jeder Experte einen Mix an unterschiedlichen Mitteln der Öffentlichkeitsarbeit.</p>

Ziel: Austausch ermöglichen

Ergebnis: Austausch hat stattgefunden

Den wahren Unterschied zwischen Ziel und Methode festzulegen ist nicht immer einfach. Alle drei Experten nennen in gewissem Maße *Austausch ermöglichen* als ein Ziel ihrer Arbeit. Einer benennt es direkt: „damit sie die Möglichkeit haben, sich darüber auszutauschen“ (F1Z16), ein anderer beschreibt es mit „die Förderung der Generationen untereinander“ (F3Z796) und wiederum ein weiterer Experte umschreibt es mit der Aussage, dass „Leute sich begegnen, kennenlernen“ (F2Z506). Dass bei allen in gewisser Weise der Austausch zentral ist, steht sicherlich außer Frage. Fraglich bleibt nur, was das wirkliche Ziel hinter dem Austausch bleibt, ob der Austausch nicht nur Mittel zum Zweck ist. Bei demjenigen, der den Austausch konkret nennt, geht es um den Austausch unterschiedlicher Gruppen, um beispielsweise Normen des öffentlichen Raumes auszuhandeln (F1Z871ff). Bei der „Förderung der Generationen untereinander“ (F3Z796) einer anderen Einrichtung schwingt unterschwellig die Unterstützung zwischen Alten und Jungen mit und bei der Aussage, dass „Leute sich begegnen, [sich] kennenlernen“ (F2Z506) sollen, scheint es vorrangig eher um ein Kennenlernen der BewohnerInnen untereinander zu gehen.

Alle Experten scheinen dieses Ziel auch erreicht zu haben, sie haben Austausch zwischen den BewohnerInnen geschaffen. Durch die Arbeit eines Experten wurde beispielsweise ein Treffpunkt wiederbelebt. Aufgrund des Namens Seniorentreffpunkt kann allerdings davon ausgegangen werden, dass der Austausch dort vorrangig zwischen einer Gruppe der BewohnerInnen, nämlich Senioren, stattfindet (vgl. F3Z678ff). Durch einen anderen Experten kam es ebenfalls zu einem Austausch der BewohnerInnen zwischen unterschiedlichen Gruppen. Unter anderem über öffentliche Themen (vgl. F1Z828). Bei dem dritten

	<p>Experten wird auch ein Austausch interessenspezifischer Gruppen (Bingogruppe) genannt (vgl. F2Z523ff).</p>
<p>Ziel: Harmonisches Zusammenleben</p>	<p>Als weiteres gemeinsames Ziel der Mitgliedsorganisationen des VSKA kann <i>harmonisches Zusammenleben</i> genannt werden. Zwei Gesprächspartner erwähnten dieses Ziel fast in Übereinstimmenden Worten, ein Experte sagte „harmonischeres Zusammenleben“ (F1Z565f), ein anderer „harmonisches Zusammenleben“ (F2Z666f). Sollte man zwischen diesen beiden Formulierungen noch einmal unterscheiden? „Harmonischeres Zusammenleben“ scheint für den dies äußernden Praktiker zu bedeuten, Konflikte aktiv anzugehen, indem er beispielsweise Leute stärkt. „Dass die Leute selbstbewusst sind, dass sie miteinander reden“ (F1Z657f), wenn sie beispielsweise vorher ganz anders übereinander geredet haben (vgl. F1Z810f).</p> <p>Der andere Experte deutete darauf hin, dass Konflikte, vor allem zwischen fremdenfeindlich denkenden und anderen BewohnerInnen innerhalb des Stadtteils gemieden werden (vgl. F2Z130;Z150). Er fügt weiter hinzu, dass es ihm wichtig sei, dass „soziale Konflikte rechtzeitig erkannt werden“ (F2Z667), geht dann aber nicht mehr darauf ein, was mit diesen Konflikten geschehen soll. Man könnte also vermuten, dass die Prävention von Konflikten für das harmonische Zusammenleben für diesen Praktiker wichtiger ist als die aktive Bearbeitung von vorhandenen Konflikten. Dies mag aber auch daran liegen, dass es in seinem Stadtteil anscheinend kaum offensichtliche und dringende Konflikte zwischen Gruppen gibt (vgl. F2Z208), man kann also davon ausgehen, dass harmonisches Zusammenleben ein gemeinsames Ziel beider Experten ist, jedoch je nach Bedarfslage unterschiedlich ausfällt und angegangen wird. Der dritte Experte äußert sich hierzu gar nicht.</p>

<p>Ergebnis: Finanzierung der Arbeit gesichert</p>	<p>Auffallend ist, dass zwei Mitarbeiter von Mitgliedsorganisationen des VSKA erzählen, wie sie durch die Bevölkerung oder Politik finanziellen Rückhalt erfuhren. Ein Praktiker erzählt beispielsweise, dass die Bürger sich einsetzten und eine städtische Finanzierung des Stadteilladens durch die Stadtwerke ermöglichten (F1Z730ff). Ein anderer erzählt, dass durch NutzerInnen der Einrichtung nicht nur Spenden eingenommen, sondern auch die Kürzung kommunaler Finanzierung für Nachbarschaftshäuser verhindert werden konnte (vgl. Kat6.1). Im starken Kontrast hierzu stehen die ständigen Anmerkungen einer Mitgliedsorganisation, die mangelnde Finanzierung beklagt (z.B. vgl. F2Z696;Z581ff). Sicherlich gibt es regionale Unterschiede bei den befragten Mitgliedsorganisationen, die mit Personen in Politik und Verwaltung, aber auch Gesetzen und Finanzierungstöpfen zu tun hat, aber interessant scheint dieser Unterschied trotzdem. Gerade dadurch, dass die durch Bewohner unterstützten Organisationen, explizit angaben, ihre Bürger zu stärken (vgl. Kat5.4) und teilweise auch Fundraising zu betreiben (vgl. F3Z443f) im Vergleich zu der Organisation, die die finanziell schwierige Situation beklagt.</p>
---	---

7.3 Zusammenfassung der Ergebnisse

Da die Forschungsfrage sich auf fachliche Gemeinsamkeiten der Mitgliedsorganisationen bezieht und die jeweiligen Mitarbeiter als Repräsentanten ihres jeweiligen Arbeitgebers gesehen werden können, werden im Folgenden Aussagen der Experten auch mit „Aussagen der Mitgliedsorganisation“ umschrieben.

Hinsichtlich der Forschungsfrage „Welche fachlichen Gemeinsamkeiten im Bezug auf Gemeinwesenarbeit weisen die Mitgliedsorganisationen des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit auf?“ kann Folgendes festgehalten werden: Eine fachliche Gemeinsamkeit der Mitgliedsorganisationen ist, dass alle ein übereinstimmendes Ziel haben, nämlich Austausch ermöglichen. Dieses Ziel haben die Mitgliedsorganisationen auch erreicht. In der Analyse wurden weitere Gemeinsamkeiten deutlich, wie die

- Orientierung an Bewohnerinteressen,
- lokale Bedarfsermittlung,
- Ermöglichung von Selbstorganisation,
- Förderung von Nachbarschaft,
- sowie bei zwei Einrichtungen eine gesicherte finanzielle Lage als Ergebnis der eigenen Arbeit

Die Orientierung an Bewohnerinteressen, Bedarfsermittlung um entsprechende Interessen in Erfahrung zu bringen und die Bearbeitung dieser Themen sind laut Stövesand und Stoik (vgl. 2013, S. 22) „wesentliche [...] Ausgangspunkt[e]“ für Gemeinwesenarbeit. Gemeinwesenarbeit richtet sich zudem auf die „Lebenszusammenhänge von Menschen“, meistens in einem Stadtteil (ebd. S.21), wie auch bei den befragten Mitgliedsorganisationen (vgl. Kat1.4). Bezieht man sich weiterhin auf die Definition von Stövesand und Stoik aus 2013, scheinen materielle und immaterielle Ziele wie beispielsweise Wohnraumsicherung, Freizeitgestaltung und Austausch untereinander auch in den untersuchten Mitgliedsorganisaationen vorzuherrschen. Infrastrukturelle Zielsetzungen gab es bei zwei Einrichtungen, je doch mit unterschiedlichem Verständnis von Infrastruktur (Kat.14). Ein weiterer Fokus der Gemeinwesenarbeit ist, Betroffene einzubinden und „Unterstützungsbedarfe mit bürgerschaftlicher Einmischung zu verbinden“ (vgl. Stövesand und Stoik 2013, S. 21f). Zwei Einrichtungen scheinen dies beispielsweise durch Bedarfsermittlung und Stärkung der BürgerInnen zu unterstützen (vgl. Kat4.14. 5.4). Interessant ist, dass gerade diese beiden Mitgliedsorganisationen eher von finanzieller Unterstützung durch Bürger und Kommune berichten und im Gegensatz hierzu die Einrichtung, die diesen Fokus weniger auszuüben scheint, von Finanzierungsproblemen. Diese Einrichtung hatte beispielsweise anscheinend versucht, Anliegen, die BürgerInnen an sie herangetragen hatten (unterschiedliche infrastrukturelle Probleme) mit Konzernen und Politik ohne die BürgerInnen zu klären. Und da aus diesen Versuchen keine merklichen Verbesserungen eintraten, waren die BürgerInnen gefrustet, weil sie dringende Probleme formuliert hatten, aber dadurch nicht viel ändern konnten (vgl. F2Z647). Wenn man die Antworten der Mitgliedsorganisationen mit den Qualitätskriterien von Gemeinwesenarbeit vergleicht, fällt auf, dass es eine grundsätzliche Zustimmung bei 8 von 10 Kriterien gibt, eine etwas schwächere bei „Ressortübergreifendes Denken“, Zusammenleben gestalten, Nachbarschaft fördern“ und „Infrastruktur entwickeln“ – zwei der drei Befragten schienen vor allem mit den Begrifflichkeiten nicht sofort etwas verbinden zu können. Starke Unterschiede beziehungsweise keine Zustimmungen zu den Qualitätskriterien der Gemeinwesenarbeit gab es jedoch bei „Zielgruppenübergreifendes Denken und Handeln“ und „Gesamtstädtisches Denken und Handeln“. Das Kriterium „Gesamtstädtisches Denken und Handeln“ hat bis zur Beendigung dieser Arbeit ebenfalls eine Umbenennung erfahren in „Gesamtkommunales Denken und Handeln“ und der Fakt, dass das zielgruppenübergreifende Denken und Handeln keine

große Zustimmung bei allen Befragten erfährt, mag zum einen der Bewohner- und der Finanzierungsstruktur gewisser Projekte geschuldet sein (wobei es ja auch kategoriale Gemeinwesenarbeit gibt), zum anderen wirft es jedoch auch die dringende Frage auf, ob ein Hauptbestandteil der Gemeinwesenarbeit nicht eigentlich das zielgruppenübergreifende Denken und Handeln ist.

Im Hinblick auf die Unterschiede: ein grundlegender Unterschied scheint in der fachlichen Arbeit der Mitgliedsorganisationen zudem tatsächlich die 2012 von Runge beschriebene „Geh-Struktur“ zu sein, oder wie Stövesand und Stoik sie treffender nennen: die aufsuchende Arbeit (vgl. 2013 S. 23). Ein Experte benennt klar und deutlich als wichtige Komponente seiner Arbeit, herauszugehen und Gespräche mit Leuten zu führen (vgl. Kat4.10)³⁵. Ein Weiterer spricht an, dass er ebenfalls in den Stadtteil herausgeht (F3Z845ff) und aufsuchende Anrufe tätigt. Im Gegensatz hierzu steht die dritte Mitgliedsorganisation, die meist von NutzerInnen redet und sich auf die eigene Einrichtung bezieht, beispielsweise wenn es um das möglich machen von Selbstorganisation geht (F2Z406f und Z358ff). Dies legt Vermutungen einer starken Orientierung an NutzerInnen-, anstelle von BewohnerInneninteressen nahe und bedeutet in der konkreten Arbeit natürlich keine umfassende Möglichkeit, BewohnerInneninteressen aufzuspüren und zu bearbeiten. Interessant ist hierbei: Diese zwei Mitarbeiter unterschiedlicher Mitgliedsorganisationen hatten beide eine Fortbildung bei der berühmten GWA-Theoretikerin Maria Lüttringhaus absolviert. Ein weiterer auffallend starker Unterschied ist die zielgruppenorientierte Arbeit einer Mitgliedsorganisation, die im Gegensatz zu der (Stadtteil spezifisch sicherlich auch unterschiedlich ausfallenden) zielgruppenübergreifenden Arbeit der zwei anderen Mitgliedsorganisationen steht. Prinzipiell ist dieser Mitarbeiter zwar auch offen für zielgruppenübergreifende Angebote und führt diese teilweise auch durch, das grundsätzliche zielgruppenübergreifende Denken und Handeln (vgl. F3Z406ff) fehlt jedoch gewissermaßen, was bedingt sein mag durch eine fehlende ressortübergreifende gemeinwesenorientierte Strategie seines Trägers (vgl. Kat11) und seine Zielgruppengebundene Finanzierung.

Die Behauptung, Gemeinwesenarbeit könne als Fachgebiet bezeichnet werden, scheint zumindest aufgrund der Datenlage dieser Studie wenig haltbar. Zwei Mitgliedsorganisationen nennen zwar Erfahrungswissen zu unterschiedlichen Akteuren des Stadtteils (vgl. Kat2.2), über spezielles Wissen zu Stadtplanung, Architektur o.ä. wird jedoch nichts gesagt. Ein Praktiker erwähnt, dass sein Vorgesetzter und Mentor Soziologe gewesen sei und er viel von ihm gelernt habe, wiederum ein anderer nennt ein genaues Vorgehen, wie er als Gemeinwesenarbeiter vorzugehen hat (Z943ff). Jedoch wäre es anmaßend aus den Aussagen zu folgern, dass diese Facharbeiter alle ein spezielles Wissen besitzen, dass die Bezeichnung

³⁵ Um Vermutungen einer Parteilichkeit aufgrund Runges als Zweitkorrektor dieser Arbeit vorzugreifen: es ist kein Mitarbeiter aus Runges Träger.

„Fachgebiet“ für Gemeinwesenarbeit rechtfertigt. Hierzu bedarf es sicher noch einmal dezidierterer Forschung. Interessant ist in dem Zusammenhang mit dem Wissenserwerb der Experten, dass diese hauptsächlich aus Fachaustausch hilfreiches Wissen zogen, weniger aus Fachliteratur (vgl. Kat 3.3 und 3.2) oder Ausbildung, was auch der Definition von „Fach“ widerspräche. Das mag insofern jedoch auch erklärbar sein, als dass Gemeinwesenarbeit aufgrund der Orientierung an regionalspezifischen Bedürfnissen der Bewohner auf viele innovative Lösungswege angewiesen ist und der Austausch mit anderen NachbarschaftsarbeiterInnen ertragreicher für die praktische Arbeit sein mag. Hier sei jedoch auch kurz angemerkt, dass eine Einrichtung, die sich vorrangig auf ihre NutzerInnen, nicht die BewohnerInnen des Stadtteils berief, den multiprofessionellen Austausch lobte – jedoch nur von einrichtungsinternem Austausch, beispielsweise an Teamsitzungen, sprach (vgl. F2Z745ff). Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, dass die zwei Praktiker, die bei Frau Lüttringhaus eine Fortbildung hatten, beide ähnliche Sicht- und Herangehensweisen haben (z.B. Stärkung der BewohnerInnen, Blick auf gesamte Bewohnerschaft vgl. Kat8;5.4). Wie helfen uns diese Ergebnisse mit den anfänglichen Problemen und Fragen des Verbandes nun weiter? Die Geschäftsführung des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit äußerte beispielsweise, sie wisse nicht, was die Mitglieder vereine, nannte aber auch die Vermutung, dass das fachlich verbindende die Gemeinwesenarbeit sei. Die Ergebnisse dieser Arbeit legen nahe, dass die drei befragten Mitgliedsorganisationen des VSKA Gemeinwesenarbeit als fachliche Gemeinsamkeit haben.

Einige Aussagen lassen hingegen vermuten, dass das Konzept aber teilweise nicht konsequent umgesetzt wird. Beispielshalber sei hier auf die fehlende beziehungsweise nur partiell oder zeitlich begrenzte ressortübergreifende Koordinierung (vgl. Kat11) oder die Orientierung an NutzerInneninteressen anstelle von BewohnerInneninteressen hingewiesen. Dies erinnert an die zuvor formulierte Richtung innerhalb des Verbandes, sich mehr auf das Haus als auf die Nachbarschaft zu konzentrieren. Wir sprechen hier natürlich nur über Ergebnisse dreier Mitgliedsorganisationen, die jedoch sicherlich ein vorhandenes Spektrum innerhalb des Verbandes widerspiegeln. Soviel also auch als Antwort auf eine der Eingangsfragen der Geschäftsführung: „Für wen steht der VSKA?“ – Für Organisationen, die Gemeinwesenarbeit betreiben, wenn auch vermutlich nicht immer konsequent, vielleicht auch teilweise nicht mit dem ausreichend theoretischen Hintergrundwissen, was dies eigentlich bedeutet oder was für Kenntnisse hierfür beispielsweise nötig wären (wie beispielsweise von Stövesand und Stoik gefordert (vgl. Stövesand und Stoik 2013, S. 23). Doch dies sind im Vergleich zu der großen Frage nach dem gemeinsamen Nenner fast nebensächliche und zu bewältigende Unstimmigkeiten. Will sich der VSKA sich nun als Fachverband aufstellen, erscheint Gemeinwesenarbeit deutlich als gemeinsame Nenner der Mitgliedsorganisationen.

8. Handlungsempfehlungen für die Praxis

Im Folgenden sollen die zentralen Ergebnisse der gesamten Arbeit zusammengefasst und die Relevanz zur Fragestellung hergestellt werden. Anschließend wird ein Ausblick mit möglichen Folgen für den Verband, weitere Praktiker, sowie für die Forschung folgen.

8.1 Zusammenfassung der wesentlichen Resultate

Eine Grundlage für die Verbandsentwicklung erhoffte sich die Geschäftsführung des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit von dieser Masterthesis. Ein Wissen über die Gegenwart, um die Zukunft zu gestalten. „Gut“ dachte sich die Autorin dieser Arbeit, „dann mache ich mit Experteninterviews mal eine Bestandsaufnahme“. Doch „Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten.“ sagte der ehemalige Bundeskanzler Helmut Kohl einmal. Und hatte Recht. Eine treibende Kraft, diese Arbeit zu verfassen, war der Wunsch, das Ansehen und die Finanzierung von Arbeit in Nachbarschaftshäusern zu stärken durch die starke fachliche Vertretung in einem Fachverband. Immer wieder stellte sich hier die Frage, wieso bisher keine eindeutige und überzeugende fachliche Gemeinsamkeit der Mitgliedsorganisationen herausgearbeitet war. Erst nach und nach während der Recherche für den geschichtlichen - theoretischen Teil dieser Arbeit stellte sich heraus: Viele Konflikte innerhalb der Gemeinwesenarbeit und des Verbandes wurden nicht ausgetragen, verdrängt und kaum schriftlich festgehalten, man könnte fast sagen: vergessen. Nur nach und nach und anhand vieler Nachfragen bei unterschiedlichen Personen und Recherchen online und in Archiven ließen sich Antworten auf die Frage finden, warum der VSKA bisher kein Fachverband (für Gemeinwesenarbeit) wurde. Oder wieso die bereits vorhandene Nachbarschaftsarbeit, die im Verband geleistet wurde, bundesweit so wenig bekannt war, dass Programme wie „Mehrgenerationenhaus“ oder „Soziale Stadt“ von der Bundesregierung initiiert wurden. Und erst mit diesen Antworten, einem Verständnis für Zusammenhänge zwischen

- Vergangenheit und Gegenwart,
- geschichtlicher und theoretischer Entwicklung der Gemeinwesenarbeit und des Verbandes,
- sowie der Gemeinwesenarbeit im Verband,

kann dem Verband in Verbindung mit der praktischen Untersuchung eine umfassende Antwort und Lösung für seine ursprünglichen Probleme angeboten werden, die Ausgangslage dieser Arbeit waren. Denn: „Wer die Vergangenheit nicht kennt, ist gezwungen, sie zu wiederholen“ wie der spanische Philosoph George Santayana einmal erkannte. Will der Verband sich nun als Fachverband ausrichten, scheint es nur logisch, sich auf bisher da gewesenes zu besinnen und bereits erlebte schlechte Erfahrungen nicht noch einmal zu wiederholen. Deswegen sie an dieser Stelle auf folgende Geschehnisse verwiesen:

1. In der Vergangenheit hat der Verband bereits Ende der 1960er, Anfang der 1990er und um das Jahr 2012 versäumt, eine grundlegende Klärung unterschiedlicher fachlicher Ansichten und eine entsprechende Positionierung des Verbandes herzustellen. Auch bei der Abänderung der Satzung 2015 und der Umbenennung in Fachverband und dem entsprechenden Zusatz gab es anscheinend wenig Absprache mit den Mitgliedern.
2. Der Fokus des Verbandes lag seit der Gründung mit einer 14 Jahre langen Unterbrechung auf Berlin. Sitz des Bundesverbandes, der Landesgruppe mit den meisten Mitgliedern (eventuell gab es noch eine Landesgruppe NRW, doch dies ist nicht bekannt) und die Rolle des VSKA als Mittler in der Finanzierung zwischen dem Land Berlin und den Mitgliedeinrichtungen des VSKA haben den Fokus von Gesamtdeutschland und sicher auch von der fachlichen Ausrichtung weggelenkt und so wurde die bundespolitische Rolle der BAG GWA beispielsweise gestärkt.

Wenn der Verband für sozial-kulturelle Arbeit sich nun also zu einem Fachverband entwickeln will, scheinen dies zwei essentielle Erfahrungen, die beachtet werden sollten. Als unterschiedliche Strömungen innerhalb des Verbandes zeigten sich hier vor allem:

1. Die Besinnung auf das eigene Haus und dessen NutzerInnen als Orientierung sämtlicher Arbeit vs. die Orientierung auf den gesamten Stadtteil inkl. aufsuchender Arbeit
2. Zielgruppenübergreifendes Denken und Handeln vs. Zielgruppenspezifisches Denken und Handeln
3. Katalytisch-aktivierende Gemeinwesenarbeit vs. Wohlfahrtsstaatliche Gemeinwesenarbeit

Vielleicht mag der VSKA Gemeinwesenarbeit bisher nicht als eigene Fachlichkeit proklamiert haben, weil damit eventuell die anderen zielgruppenorientierten Angebote der nachbarschaftlichen Einrichtungen in den Hintergrund treten würden. Hier sehe ich jedoch keinen Widerspruch zum Konzept der Gemeinwesenarbeit, so wie Lüttringhaus es versteht (vgl. Lüttringhaus 2001) und so wie in den Qualitätskriterien von Gemeinwesenarbeit der LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen 2016 beschrieben: Solange ein Träger nicht nur in einzelnen Bereichen arbeitet, sondern diese verknüpft denkt und entsprechend handelt (zielgruppen- und ressortübergreifendes Denken und Handeln) mit dem Fokus auf den Bedürfnissen der BewohnerInnen des Stadtteils, ergibt auch die zielgruppenorientierte Arbeit ihren Sinn in dem Puzzle der Gemeinwesenarbeit. Als wichtige unterschiedliche und zu klärende Differenzen treten deshalb vor allem 1. und 3. hervor. Denn ob man die eigene Arbeit an den tatsächlichen Stadtteil ausrichtet und aufsuchende Arbeit betreibt, bringt sicherlich andere Ergebnisse hervor, als wenn man sich auf die beschränkt, die das Haus aus eigener Kraft besuchen. Auch ob MitarbeiterInnen der Mitgliedsorganisationen die Bewohner stärken und aktivieren wollen, oder lieber Dinge für diese eigenständig regeln, kann grundsätzlich

unterschiedliche Ergebnisse hervorbringen, die sich unter anderem auch auf die Finanzierung auswirken können wie wir gesehen haben. Gerade diese zwei fachlichen Sichtweisen schienen auch außerhalb der Einrichtungen Wirkung zu zeigen, beispielsweise in der Form von wiederbelebten Seniorentreffpunkten oder neu entstandenen Mieterbeiräten. Die Frage, die sich nun dem Verband stellt ist: Wie positioniert er sich fachlich?

8.2 Ausblick/Handlungsempfehlungen

Diese Arbeit richtete sich nur an Gemeinsamkeiten der Mitgliedsorganisationen in Bezug auf Gemeinwesenarbeit. Natürlich haben die Mitgliedsorganisationen viele unterschiedliche Angebote, Voraussetzungen und Facetten, doch als verbindende Fachlichkeit sticht Gemeinwesenarbeit bisher hervor. „Was ist mit anderen fachlichen Gemeinsamkeiten?“ mögen manche jetzt vielleicht fragen. Wenn man Gemeinwesenarbeit als eine Art Angebot in einem Nachbarschaftshaus sieht, scheint diese Frage sinnvoll. Wird Gemeinwesenarbeit jedoch tatsächlich als ganzheitliches Konzept gedacht, scheint Gemeinwesenarbeit als übergreifende Fachlichkeit der Mitgliedsorganisationen des VSKA weiterhin überzeugend.

Wenn man, wie gerade eben beschrieben, also beispielsweise eine Stelle hat, die zielgruppenübergreifend denkt und zielgruppenspezifische Bereiche koordiniert, erscheint Gemeinwesenarbeit nicht als Fachlichkeit einzelner Mitgliedsorganisationen, sondern sehr vieler. Für kleine bis mittelgroße Träger, die aus einer oder mehreren Nachbarschaftseinrichtungen in einem Stadtteil bestehen, dürfte dies beispielsweise eine klare fachliche Gemeinsamkeit sein. Größere, überregional oder sogar bundesweit agierende Träger, die auch Gemeinwesenarbeits (-ähnliche) Angebote anbieten oder anbieten wollen, könnten dann beispielsweise als Fördermitglieder im Verband zugelassen werden, die so von dem Fachwissen der Fachkräfte und Vereine profitieren können, die nah an den Bedürfnissen der Bewohner bleiben durch ihre regionale Struktur. Die Möglichkeit für solcherlei Mitgliedschaften schuf der Verband passenderweise dieses Jahr.

Die Hauptfrage, die der Verband sich nun wohl selbst stellen und beantworten müsste, wäre: Will der VSKA-Bundesverband Fachverband werden und sich deutlich für eine Fachlichkeit positionieren? Dies beinhaltet vielleicht Konflikte, Diskussionen, den Verlust einiger bisheriger Mitglieder. Ganz sicher beantwortet es jedoch auch eine anfängliche Frage von Frau Rehbehn, wie neue Mitglieder gewonnen werden können: mit klarer fachlicher Positionierung und Profilierung. Hierfür bietet sich die anfangs von der Geschäftsführung vermutete und in dieser Untersuchung bestätigte Gemeinwesenarbeit an.

Die Benennung von Gemeinwesenarbeit als fachliche Gemeinsamkeit der Mitgliedsorganisationen wäre natürlich ein Prozess. Hierbei wäre beispielsweise zu beachten,

dass sich aus der Untersuchung weitergehende Fragen für den Weg hin zu einem Fachverband ergeben, die an dieser Stelle nur beispielshalber genannt sein:

- Haben Geschäftsführung und Vorstand des VSKA das gleiche Gemeinwesenarbeits-Verständnis, was dieser Arbeit zugrunde liegt?
- Können sich die Mitgliedsorganisationen (oder eine Mehrheit dieser)³⁶ mit Prinzipien und Zielen dieser Definition (oder entsprechend anderer Definition des Vorstandes) von Gemeinwesenarbeit identifizieren?

ja

nein

Wenn Gemeinwesenarbeit als gemeinsames fachliche Konzept der Mitgliedsorganisationen akzeptiert wird:

Wenn Gemeinwesenarbeit nicht als gemeinsames fachliche Konzept der Mitgliedsorganisationen akzeptiert wird:

- Ist Gemeinwesenarbeit ein zeitgemäßer Begriff für die Fachlichkeit? Oder wäre vielleicht die von den Praktikern bevorzugte „Stadtteilarbeit“ oder in Anblick der im dritten Kapitel genannten Gründe „Nachbarschaftsarbeit“ vielleicht eine angemessenere Bezeichnung?
- Wäre eine Umbenennung des Verbandsnamen sinnvoll?

- Wie unterscheiden sich die jeweiligen Orientierungen?
- Was ist die gemeinsame Fachlichkeit der Mitgliedsorganisationen jenseits der Begriffe „Nachbarschaftshäuser, Stadtteilzentren und Begegnungsorte“, die der VSKA seinem Titel als „Fachverband“ nachstellte?
- Hat die Mitgliedsorganisation beispielsweise nur ein nachbarschaftlich-orientiertes Projekt/Einrichtung und eigentlich einen anderen Fokus? Wenn ja: wie soll hiermit umgegangen werden?

Um die zweite Frage in den Mitgliedsorganisationen zu klären wäre beispielsweise eine quantitative Forschungsmethode wie ein wissenschaftlich gut konzipierter Fragebogen denkbar. In diesen Fragebogen könnten - oder vielmehr müssten - dann auch Fragen zur Positionierung der Mitgliedsorganisationen bezüglich der Besinnung auf das eigene Haus und der Orientierung auf den gesamten Stadtteil, sowie Fragen zur Herangehensweise (aktivierende oder stellvertretende Problemlösung?) gestellt werden.

³⁶ Beispielsweise vertreten durch GeschäftsführerInnen und entsprechend angebundene Fachkräfte

8.3 Empfehlung für weitergehende Nachforschungen

Der Verband hat einige Unklarheiten in der Geschichte, deren Aufarbeitung bei der zukünftigen Verbandsentwicklung behilflich sein könnten. Diese Unklarheiten gibt es beispielsweise hinsichtlich der Hintergründe der Umbenennung 1971, der Auflösung der Sektion GWA, der Konflikte um Fachlichkeit (beispielsweise um 1990), sowie der Doppelrolle als Fachverband und „Geldgeber“ in Berlin. Auch Hintergründe und Begebenheiten rund um die Umzüge von Berlin nach Köln und wieder zurück sind wenig bekannt – gerade, da es anscheinend bereits des Öfteren Konflikte zwischen Mitgliedern in Nordrhein - Westfalen und Berlin gab.

Geschichtliche Lücken der Entwicklung von Gemeinwesenarbeit in Deutschland sind ebenfalls noch zu klären. Als Beispiel seien hier die Vorläufer der Gemeinwesenarbeit in den 1920ern bis 1945 genannt (vor allem abseits der SAG Ost und des Hamburger Volksheimes), aber auch während der nationalsozialistischen Herrschaft. Anschließend wäre ebenfalls zu klären, wie in der Vergangenheit die Texte von Hertha Kraus und Herbert Lattke von den damaligen Sozialarbeitenden angenommen wurden, ob Lattke tatsächlich „Gemeinwesenarbeit“ als erster schriftlich erwähnte, wieso Kraus und Lattke heute in der Literatur so wenig Beachtung finden und welchen Einfluss sie auf die Entwicklung der Gemeinwesenarbeit in Deutschland hatten. Die Rollen von VSKA und der BAG GWA bzw. deren Vorläufer in der Entwicklung von Gemeinwesenarbeit sind ebenfalls nicht ausreichend in Zusammenhang gestellt. Einflüsse der AG SPAK scheinen hier eventuell auch eine Rolle gespielt zu haben (vgl. Kühnel 2016a; Sippel 2003). Hilfreich für eine Recherche zu diesen oder ähnlichen Themen könnte eine Netzwerkkarte sein, die die Beziehungen zwischen GWA-Akteuren in Deutschland visualisiert. Sie ist Ergebnis dieser Untersuchung, offen zur weiteren Bearbeitung aller Interessierter und befindet sich im Anhang dieser Arbeit. Bezüglich der Bezeichnung Gemeinwesenarbeit stellt sich aufgrund der dargelegten Ergebnisse aus der Praxis und Geschichte, aber auch aufgrund aktueller Entwicklungen wie digitaler Nachbarschaftsinitiativen, die Frage nach einer zeitgemäßen Bezeichnung für Gemeinwesenarbeit. Vielleicht auch um die Altlasten und Vorurteile gegenüber dem Begriff loszuwerden. Grundsätzlich wichtig scheint jedoch vor allem, dass nun alle Nachbarschaftsarbeitenden sich zusammentun, um gemeinsam mehr zu erreichen. Ein erster Schritt war bereits die Erstellung eines Arbeitspapiers GWA, das offen ist für weitere Überarbeitungen. Um Gemeinwesenarbeit als fachliche Gemeinsamkeit voranzubringen, wären jedoch sicherlich auch weitergehende Konsequenzen wie fachliche Positionierungen und vor allem Fortbildungen nötig. Denkbar wäre beispielsweise ein mehrstufiges Konzept in Art eines Zertifikatskurses, was in Studienschwerpunkten in Hochschulen Studierenden entwickelt und durchgeführt werden könnte und in Form von Fortbildungselementen berufstätigen SozialarbeiterInnen, StadtplanerInnen und anderen Interessierten angeboten werden könnte. Dass Gemeinwesenarbeit in den meisten Regionen

individuell umgesetzt wird, ist aufgrund unterschiedlicher Begebenheiten in jeder Region fast schon naturgemäß gegeben. Hätten die Fachkräfte unterschiedlicher Nachbarschaften jedoch zumindest ein gleiches Wissen und Verständnis von Begriffen, wäre zumindest bei den entsprechend ausgebildeten GemeinwesenarbeiterInnen die Möglichkeit vorhanden, bestimmte Herangehensweisen auszuprobieren und mit KollegInnen zu vergleichen. Als Beispiel aus dieser Arbeit sei hier nur die „Orientierung an Bewohnerinteressen“ genannt, die wenn man BewohnerInnen vor allem auf NutzerInnen der eigenen Einrichtung reduziert, einen Unterschied im Ergebnis machen wird. Wenn ein entsprechendes Curriculum für eine Fortbildungsreihe festgelegt werden sollte, sollte jedoch neben theoretischem Idealismus auch die praktische Anwendung mitbedacht werden.³⁷ Eine Gemeinwesenarbeiter-Ausbildung könnte wiederum auch den Austausch um Ziele, Ergebnisse und Lösungswege der Gemeinwesenarbeit positiv beeinflussen, da unterschiedliche Arbeitsansätze vergleichbarer werden und die Verständigung über Begriffe einfacher wird.

Entsprechend dem Ablauf einer Praxisforschung steht nach Abschluss dieser Forschung ein Prozess der Innovations- und Lösungsfindung an, der in dieser Arbeit nur skizzenhaft behandelt werden kann. Nach dieser Verschriftlichung sollen die Ergebnisse zurück in die Praxis, in den Verband für sozial-kulturelle Arbeit, getragen werden. Ein Exemplar dieser Arbeit erhält der Verband, auch die beteiligten Mitgliedsorganisationen erhalten die Arbeit. In welcher Form ein Austausch mit dem Verband stattfinden wird, ist noch Gegenstand einer Absprache. Wünschenswert wäre ein Austausch vor der Jahrestagung, die die Satzungsänderung als Thema hat. Denkbar wäre darüber hinaus zusätzlich die Veröffentlichung der entstandenen „Netzwerkkarte Gemeinwesenarbeit“ auf entsprechenden Onlineportalen mit Bitte um Mitarbeit, sowie eine Aufbereitung der historischen Ergebnisse in dem lokalen Netzwerk von Berliner Gemeinwesenarbeitenden „Forum GWA“, um einen weiteren Kreis der Aktiven in der Gemeinwesenarbeit an den Ergebnissen teil haben zu lassen. Denn eins ist klar:

Wenn man schnell vorankommen will,
muss man alleine gehen.
Wenn man weit kommen will,
muss man zusammen gehen.

Indianisches Sprichwort

³⁷ Beispielsweise macht aufsuchende Arbeit in Stadtvierteln mit Ein Familien-Häusern vielleicht weniger Sinn, oder zumindest mehr Arbeit, als in Regionen, in denen Menschen auf engem Wohnraum unter schlechten Bedingungen wohnen und sich dadurch vielleicht mehr im öffentlichen Raum aufhalten, niedragschwelliger anzutreffen und zu befragen sind.

9. Literaturverzeichnis

Becker, Martin (2014): Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit. Stuttgart.

Bericht über eine Studientagung "Gemeinwesenarbeit und Kommunalpolitik" (1970). In: *Rundbrief*, 13ff.

Boer, Joe; Utermann, Kurt (Hg.) (1970): Gemeinwesenarbeit - Community Organization- Opbouwwerk. Stuttgart.

Boulet, Jaak; Krauss, Jürgen; Oelschlägel, Dieter (1980): Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit – eine Grundlegung. Bielefeld.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2016): Programm Soziale Stadt. Online verfügbar unter http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/SozialeStadt/Programm/GrundlagenFinanzierung/grundlagen_inhalt.html?nn=766208. Abgerufen am 08.09.2016

Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Was ist das Aktionsprogramm? 450 zentrale Anlaufstellen in den Kommunen. Online verfügbar unter <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/aktionsprogramm/was-ist-das-aktionsprogramm/>. Abgerufen am 08.09.2016

Bundesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit: Was machen wir? Online verfügbar unter:

<http://www.bagsozialestadtentwicklung.de/bundesarbeitsgemeinschaft/was-machen-wir>. Abgerufen am 08.09.2016

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Belastete Wörter. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/sprache-und-politik/42742/belastete-woerter?p=all>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

Bussiek, Beate: Hertha Kraus- Quäkergeist und Kompetenz. Online verfügbar unter: http://www.stadtteilarbeit.de/lernprogramm_popups/kraus.htm, zuletzt geprüft am 08.09.2016

Butterfield, Hester: Community Organizing in Deutschland. Online verfügbar unter <http://www.forum-community-organizing.de/organizing/geschichte-in-deutschland.html>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

Dieckmann, Helmut (2011b): Fachlichkeit. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. Baden-Baden. S. 277.

Döring, Nicola; Bortz, Jürgen (Hg.) (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. 5. Aufl. Berlin und Heidelberg.

DUDEN (Hg.) (2016a): Ergebnis. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Ergebnis>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

DUDEN (Hg.) (2016b): Fach. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Fach>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

DUDEN (Hg.) (2016c): Fachgebiet. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Fachgebiet>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

DUDEN (Hg.) (2016d): Fachverband. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Fachverband>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

DUDEN (Hg.) (2016e): Können. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Koennen>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

DUDEN (Hg.) (2016f): Methode. Online verfügbar unter Art und Weise eines Vorgehens, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

DUDEN (Hg.) (2016g): Norm. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Norm>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

DUDEN (Hg.) (2016h): Wissen. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Wissen>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

DUDEN (Hg.) (2016i): Ziel. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Ziel>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

DUDEN (Hg.) (2016j): Standard. Online verfügbar unter http://www.duden.de/rechtschreibung/Standard_Norm_Richtmasz_Guete, , zuletzt geprüft am 08.09.2016.

DUDEN (Hg.) (2016k): Strategie. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Strategie>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

Eufinger, Jürgen (2016): Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Hessen, Chronik. Aufbau und Differenzierung: die Jahre 1974 - 1982. Frankfurt am Main. Online verfügbar unter <http://www.lagsbh.de/seiten/lag/chronik.php>, zuletzt geprüft am 08.09.2016

Friedländer, Walter; Pfaffenberger, Hans (1966): Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit. Berlin und Neuwied.

Gillich, Stefan (Hg.) (2007): Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch. Kreative Antworten der Gemeinwesenarbeit auf aktuelle Herausforderungen. Werkstatt Gemeinwesenarbeit. 2., überarb. Aufl. Gelnhausen (Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses, 13). Online verfügbar unter http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=3005417&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm, zuletzt geprüft am 08.09.2016

Götze, Robert (2005a): Die Nachbarschaftshäuser zwischen 1933-1945. Online verfügbar unter <http://www.stadtteilarbeit.de/themen/theorie-stadtteilarbeit/lp-stadtteilarbeit.html?id=91-nachbarschaftshaeuser-33-45-lp>, zuletzt geprüft am 08.09.2016

Götze, Robert (2005b): Hull House (Chicago). Online verfügbar unter <http://www.stadtteilarbeit.de/themen/theorie-stadtteilarbeit/lp-stadtteilarbeit.html?id=77-hull-house-lp>, zuletzt geprüft am 08.09.2016

Götze, Robert (2005c): Soziale Arbeitsgemeinschaft Ost (Berlin). Online verfügbar unter <http://www.stadtteilarbeit.de/themen/theorie-stadtteilarbeit/lp-stadtteilarbeit.html?id=78-soziale-arbeitsgem-ost-lp>, zuletzt geprüft am 08.09.2016

Götze, Robert (2005d): Toynbee Hall (London). Online verfügbar unter <http://www.stadtteilarbeit.de/themen/theorie-stadtteilarbeit/lp-stadtteilarbeit.html?id=87-toynbee-hall-lp>, zuletzt geprüft am 08.09.2016

Götze, Robert (2005e): Volksheim (Hamburg). Online verfügbar unter <http://www.stadtteilarbeit.de/themen/theorie-stadtteilarbeit/lp-stadtteilarbeit.html?id=88-hamburger-volksheim-i-lp>, zuletzt geprüft am 08.09.2016

Götze, Robert (2005f): Die Nachbarschaftshäuser zwischen 1933-1945. Online verfügbar unter <http://www.stadtteilarbeit.de/themen/theorie-stadtteilarbeit/lp-stadtteilarbeit.html?id=91-nachbarschaftshaeuser-33-45-lp>, zuletzt geprüft am 08.09.2016

Graf, Pedro; Raiser, Christine; Zalfen, Manfred (1976): Sozialarbeit Im Obdachlosenbereich: Gemeinwesenarbeit zwischen Betroffenen und Institutionen. Westberlin.

Hinte, Wolfgang; Karas, Fritz (1989): Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Eine Einführung für Ausbildung und Praxis. Neuwied.

Hinte, Wolfgang; Lüttringhaus, Maria; Oelschlägel, Dieter (Hg.) (2001): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Reader. Münster.

Hinte, Wolfgang; Metzger-Pregizer, G.; Springer, Werner (1982): Stadtteilbezogene Soziale Arbeit. In: *Neue Praxis* (4). Lahnstein.

Holubec, Britt; Markewitz, Silvio; Götze, Robert (2005): Die Situation in der DDR. Online verfügbar unter <http://www.stadtteilarbeit.de/themen/theorie-stadtteilarbeit/lp-stadtteilarbeit.html?id=83-situation-ddr-lp>, zuletzt geprüft am 08.09.2016

Hübner, Gisela (2011): Auflösung der Arbeit des VskA, LG Berlin, und Weiterführung der Arbeit im Bundesverband. In: *Rundbrief* 47, 20f., zuletzt geprüft am 08.09.2016.

Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung: Übersicht Forschungsprojekte ISSAB seit 2009. Hg. v. Universität Duisburg-Essen. Online verfügbar unter <https://www.uni-due.de/biwi/issab/projektbeispiele>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

Karas, Fritz; Hinte, Wolfgang (1978): Grundprogramm Gemeinwesenarbeit. Praxis des sozialen Lernens in offenen pädagogischen Feldern. Wuppertal.

Klus, Sebastian: Sektion GWA. Online verfügbar unter <http://www.stadtteilarbeit.de/sektion-gwa-147/dgsa-sektion.html>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

Knopf, Naomi (2005): Hertha Kraus. Online verfügbar unter: <http://forge.fh-potsdam.de/~BiB/gruender/kraus.pdf>, zuletzt geprüft am 08.09.2016

Kraus, Hertha (1951): Amerikanische Methoden der Gemeinschaftshilfe – Community Organization for Social Welfare. In: *Soziale Welt*. Baden-Baden. S.184-192

Kühnel, Katharina (2016a): Gesprächsnotizen Reinhard Thies. Berlin.

Kühnel, Katharina (2016b): Gesprächsnotizen Herbert Scherer. Berlin.

Kühnel, Katharina (2016c): Gesprächsnotizen Barbara Rehbehn.

LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen; LAG Soziale Brennpunkte Hessen; BAG GWA und Soziale Stadtentwicklung; Sektion GWA der DGSA; Verband für sozial-kulturelle Arbeit (2016): Arbeitspapier Gemeinwesenarbeit. Hg. v. LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen. Online verfügbar unter http://www.lagnds.de/system/files/dateianhaenge/qualitaetsstandards_der_gwa_-_arbeitshilfe_-_fassung_16.06.2016_0.pdf.

Lattke, Herbert (1955): Soziale Arbeit und Erziehung. Ihre Ziele, Methoden und psychologischen Grundlagen. Freiburg.

Lattke, Herbert (1962): Sozialpädagogische Gruppenarbeit. Freiburg.

Lüttringhaus, Maria (2001): Zusammenfassender Überblick: Leitstandards der Gemeinwesenarbeit. In: Wolfgang Hinte, Maria Lüttringhaus und Dieter Oelschlägel (Hg.): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Reader. Münster, 264ff.

Markewitz, Silvio (2005): Gemeinschaftshilfe Hertha Kraus. Online verfügbar unter <http://www.stadtteilarbeit.de/themen/theorie-stadtteilarbeit/lp-stadtteilarbeit.html?id=82-gemeinschaftsinitiative-kraus-lp>, zuletzt geprüft am 09.08.2016

Mesle, Kurt (1978): Praxis der Gemeinwesenarbeit heute. Heidelberg.

Mohrlok, Marion; Strieder, Michaela; Neubauer, Rainer; Schönfelder, Walter (1991): Gemeinwesenarbeit heute - Ergebnisse einer vergleichenden Studie, Rundbrief Verband für sozial-kulturelle Arbeit 1991 (1). Berlin. S. 10–16.

Müller, C.Wolfgang (1971): Die Rezeption von Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland. In: C.Wolfgang Müller und Peter Nimmermann (Hg.): Stadtplanung und Gemeinwesenarbeit. München. S.232f

Müller, C.Wolfgang (2013): Gemeinwesenarbeit. In: Dieter Kreft und Ingrid Mielenz (Hg.): Wörterbuch soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 7., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Weinheim und Basel. S. 355.

Oel, Peter; Vogel, Martin (1966): Gemeinde und Gemeinschaftshandeln. Zur Analyse der Begriffe Community Organization and Community Development. Stuttgart u.a.

Oelschlägel, Dieter: Grundlagen der Gemeinwesenarbeit. Online verfügbar unter <http://fc.quarternet.de/publikationen/71-oelschlaegel.pdf> , zuletzt geprüft am 09.08.2016.

Oelschlägel, Dieter (1990): Traditionslinien sozial-kultureller Arbeit. In: *Rundbrief* 26, S.6-10.

Oelschlägel, Dieter (2007): Zum politischen Selbstverständnis von Gemeinwesenarbeit. In: Stefan Gillich (Hg.): Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch. Kreative Antworten der Gemeinwesenarbeit auf aktuelle Herausforderungen. 2., überarb. Aufl. (Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses, 13). Gelnhausen. S. 30–39.

Oelschlägel, Dieter (2013): Geschichte der Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland. In: Sabine Stövesand, Christoph Stoik und Ueli Troxler (Hg.): Handbuch Gemeinwesenarbeit. [Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden; Deutschland - Schweiz - Österreich]. Opladen (Buchreihe Theorie, Forschung und Praxis der sozialen Arbeit, 4), S. 181–201.

Oelschlägel, Dieter (2015): Gemeinwesenarbeit. In: Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch und Klaus Grunwald (Hg.): Handbuch soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 5., erw. Aufl. München. S. 653–659.

Prauser, Wolfgang: impressum&gesamtredaktion. Online verfügbar unter: <http://stadtteilarbeit.de/impressum.html>, zuletzt abgerufen am 08.09.2016

Präsidentin der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (Hg.) (2012):
Modulhandbuch Bachelorstudiengang Soziale Arbeit (B.A.). Berlin. Online verfügbar unter
http://www.khsb-berlin.de/fileadmin/user_upload/PDF_Sammlung/PDFs_Studienangelegenheiten/Studsek/BA_SozA_092012_Modulhandbuch.pdf.

Runge, Markus (2012): Ein Plädoyer für mehr Gemeinwesenarbeit in
Nachbarschaftshäusern. In: *Rundbrief* 48 (2), Berlin. S. 8-10

Scherer, Herbert (1988): Sozialkulturelle oder soziokulturelle Arbeit? Verband für sozial-
kulturelle Arbeit und Bundesvereinigung sozio-kultureller Zentren – Konzeptionen und
Konflikte. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege* (2). Baden-Baden. S. 286-288.

Stövesand, Sabine; Stoik, Christoph (2013): Einleitung. In: Sabine Stövesand, Christoph
Stoik und Ueli Troxler (Hg.): Handbuch Gemeinwesenarbeit. [Traditionen und Positionen,
Konzepte und Methoden; Deutschland - Schweiz - Österreich]. (Buchreihe Theorie,
Forschung und Praxis der sozialen Arbeit, 4). Leverkusen.

Scherer, Herbert (1990): Einige Gedanken über Entwicklungen in Ost-Europa, am Beispiel
des östlichen Deutschlands, der DDR. In: *Rundbrief* 26, S. 15–17.

Sippel, Hans-Jörg (2003): Soziale Stadt stärken! In: *Mitarbeit* (1), S. 3. Online verfügbar
unter http://www.mitarbeit.de/fileadmin/inhalte/06_service/sm_mitarbeiten_03_1.pdf, zuletzt
geprüft am 08.09.2016.

Stadtteilarbeit in den 50ziger Jahren (zwischen 1954 und 1960). Online verfügbar unter
<https://www.facebook.com/paritaetischeakademie/videos/10153370388921987/>, zuletzt
geprüft am 08.09.2016.

Stövesand, Sabine; Stoik, Christoph; Troxler, Ueli (Hg.) (2013): Handbuch
Gemeinwesenarbeit. [Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden ; Deutschland -
Schweiz - Österreich]. Opladen (Buchreihe Theorie, Forschung und Praxis der sozialen
Arbeit, 4). Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-86649-411-4>. zuletzt geprüft am 08.09.2016

Utermann, Kurt (1970): Zur Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik. In: Joe Boer und Kurt Utermann (Hg.): Gemeinwesenarbeit - Community Organization- Opbouwwerk. Stuttgart. S.204-225

Van der Donk, Cyrilla; van Lanen, Bas; Wright, Michael, T. (Hg.) (2014): Praxisforschung im Sozial- und Gesundheitswesen. Bern.

Verband deutscher Nachbarschaftsheime (1960/61): Unsere Nachbarschaftsheime.

Verband für sozial-kulturelle Arbeit (Hg.): Die Fünfziger und frühen Sechziger Jahre. Online verfügbar unter <http://vska.de/der-verband/verbandsgeschichte/die-fuenfziger-und-fruehen-sechziger-jahre/>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

Verband für sozial-kulturelle Arbeit (Hg.): Die Fünfziger und frühen Sechziger Jahre - zur Verbandsgeschichte. Online verfügbar unter <http://vska.de/der-verband/verbandsgeschichte/die-fuenfziger-und-fruehen-sechziger-jahre/>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

Verband für sozial-kulturelle Arbeit (Hg.): Zur Geschichte der sozial-kulturellen Arbeit. Online verfügbar unter <http://vska.de/der-verband/verbandsgeschichte/die-wurzeln/>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

Verband für sozial-kulturelle Arbeit (Hg.): Die Endachtziger und Neunziger. Online verfügbar unter <http://vska.de/der-verband/verbandsgeschichte/die-endachtziger-und-neunziger/>, zuletzt geprüft am 08.09.2016

Verband für sozial-kulturelle Arbeit (10.12.1977): Notiz über ein Gespräch des Vorstandes mit Mitgliedern des Vorstandes des Quäker Nachbarschaftsheimes Köln am 10.Dez.1977. Verband für sozial-kulturelle Arbeit. Gesprächsnotiz.

Verband für sozial-kulturelle Arbeit (Hg.) (2016): Satzung. Online verfügbar unter <http://vska.de/der-verband/satzung/>, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

Verband für sozial-kulturelle Arbeit, Vorstand (2016): Nachbarschaftshäuser in ihrer Region. Grundlagen der fachlichen Arbeit im VskA. Online verfügbar unter <http://vska.de/der-verband/grundprinzipien-der-nachbarschaftsarbeit/>, zuletzt geprüft am 09.09.2016.

Weber, Birgit (2004): Qualitätskriterien sozial-kultureller Arbeit. Handreichung
Qualitätsentwicklung. In: *Rundbrief*.

Wikipedia (Hg.): Streetwork. Online verfügbar unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Streetwork>,
zuletzt geprüft am 08.09.2016.

Wikipedia (Hg.): Wolfgang Hinte. Online verfügbar unter
https://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Hinte, zuletzt geprüft am 08.09.2016.

Zinner, Georg; Freier, Dietmar (1999): Nachbarschaftshäuser in ihrem Stadtteil - Grundlagen
ihrer Arbeit. Hg. v. Verband für sozialkulturelle Arbeit. Verband für sozialkulturelle Arbeit.
Berlin

Zychlinski, Jan (2013): Gemeinwesenarbeit, Community Development, Social Development -
Kritische Betrachtung sozialräumlicher Entwicklungsarbeit am Beispiel des Wiederaufbaus
nach dem Tsunami 2004. In: Sabine Stövesand, Christoph Stoik und Ueli Troxler (Hg.):
Handbuch Gemeinwesenarbeit. [Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden ;
Deutschland - Schweiz - Österreich]. (Buchreihe Theorie, Forschung und Praxis der sozialen
Arbeit, 4). Leverkusen.

Abb1. S. 19: Von © Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons), CC-BY-
SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=8962115>, zuletzt geprüft am
08.09.2016

Abb. 3 S. 20: Standbild aus einem Informationsfilm über Nachbarschaftshäuser (Stadtteilar-
beit in den 50ziger Jahren zwischen 1954 und 1960), Minute 4:17